

Auszug aus dem Lehrermaterial zu

Das waren Zeiten – Ausgabe Rheinland-Pfalz, Band 2 (Vorabversion)



Das vollständige Lehrermaterial erscheint im 1. Quartal 2018 in unserem digitalen Lehrerassistenten **click & teach**.

Das bietet **click & teach**:

- das vollständige digitale Schulbuch im Zentrum der Anwendung,
- methodische Hinweise, Aufgabenlösungen, Kopiervorlagen, Arbeitsblätter und weitere digitale Zusatzmaterialien in großer Vielfalt,
- eine direkte Anbindung der Materialien über Spots auf der Buchdoppelseite,
- hilfreiche Werkzeuge zum Arbeiten mit den digitalen Schulbuchseiten: Markieren, Kopieren, Zoomen, verlinktes Inhaltsverzeichnis, Volltextsuche etc.,
- eine Umgebung, in der eigene digitale Materialien (z.B. Links, Text- oder Audio-Dateien) mit eingebunden und für den Unterricht genutzt werden können,
- die Möglichkeit, Materialien herunterzuladen, abzuspeichern (z.B. auf einen USB-Stick) und offline zu verwenden,
- mit dem Unterrichtsplaner ein nützliches Werkzeug für die Vorbereitung und Durchführung Ihrer Unterrichtsstunden.

1 Demokratie – Sozialismus – Nationalsozialismus

Seite 13

Lösungen zu den Aufgaben

1.

Analysiere die Gestaltung des Bismarck-Nationaldenkmals (M1).

Zu sehen ist ein überlebensgroßer Bismarck in Uniform und mit preußischer Pickelhaube, der zudem auf einem erhöhten Sockel steht und so majestätisch auf bzw. über den Betrachter hinweg blickt. Seine linke Hand stützt sich auf ein Schwert (Pallasch), einen Säbel der im 19. Jahrhundert üblicherweise von der Kavallerie benutzt wurde, wie den preußischen Kürassier-Regimentern. In seiner rechten Hand befindet sich die Urkunde der Reichsgründung im Jahr 1871. Vier um Bismarck (zu seinen Füßen) gruppierte mythologische Figuren versinnbildlichen die politischen Leistungen und Attribute, die das Denkmal Bismarck zuschreibt: a) Der kniende Atlas aus der griechischen Mythologie, der die Weltkugel auf seinem Rücken trägt, symbolisiert die (politische) Kraft Bismarcks bzw. die mit der Reichseinigung gewonnene Weltbedeutung des Deutschen Reiches, die auf Bismarcks Leistungen als Bundes- und Reichskanzler gründen. b) Die Frauenfigur der Sibylle, die in der Tradition der griechischen Antike für prophetische Kraft, eintretende Weissagungen oder in der christlichen Tradition als Kündlerin der Heilsbringung steht, Bismarck also entweder selbst als Prophet und Heilsverkünder oder als tatkräftiges, weitsichtiges Instrument der Erfüllung der mythischen Aufgabe der Reichseinigung darstellen will. In einer anderen Deutung symbolisiert Sibylle die Staatsweisheit, das heißt das politische Geschick Bismarcks. c) Eine zweite Frauengestalt (die Deutschland symbolisierende Germania?; der lateinische Name für die deutschen Lande seit den alten Römern) bändigt einen Leopard, der für Zwietracht und Uneinigkeit steht. Erneut wird auf Bismarcks Rolle im Prozess der Reichseinigung angespielt: Er war es, so die Lesart, der die zerstrittenen deutschen Stämme und Völker nach langer Zeit in einem Nationalstaat einte. d) Die vierte Allegorie ist die sagenumwobene Gestalt Siegfrieds, in der deutschen Tradition der Drachentöter und Held der Nibelungensage, der hier das Reichsschwert schmiedet, eines der Reichsinsignien der deutschen Könige und Kaiser des Heiligen Römischen Reiches. Bismarck also wird so als der Erneuerer des 1806 untergegangenen (mittelalterlichen) Reiches und Kaisertums beschrieben. Das Schwert kann ebenso oder darüber hinaus als Symbol für den gewaltsamen Teil des Wegs zur Reichseinigung interpretiert werden: die drei Reichseinigungskriege.

Das Denkmal stellt Bismarck als Vollender der lange Zeit unerfüllten deutschen Hoffnungen auf eine Reichseinheit dar, wobei es seine Person mehrfach mythologisch überhöht und in eine Reihe mit Gestalten der germanischen bzw. deutschen Mythologie stellt.

Das Denkmal wurde 1938 im Zuge der beabsichtigten nationalsozialistischen Umgestaltung Berlins umgesetzt und befindet sich seither am Großen Stern im Berliner Tiergarten.

2.

Beurteile, welches Bild von Bismarck durch die Gestaltung des Denkmals vermittelt werden sollte (M1).

Individuelle Ergebnisse

Das Denkmal entrückt Bismarck der alltäglichen Lebenswelt und weist ihm durch entsprechende Attribute ((politische) Kraft, Weltbedeutung, Prophet oder Instrument der Prophezeiung, ggf. auch Inhaber (überirdischer) Weisheit, Einer des Reiches, Siegfried (= militärischer Held) des Deutschen Reiches usw.) einen hervorgehobenen Platz im Pantheon der großen und größten Deutschen zu. Ziel ist Verklärung und Sinnstiftung im Sinne der Verbundenheit der deutschen Bürger zu „ihrem“ Nationalstaat.

Siehe auch die Erläuterungen zu Aufgabe 1.

3.

Erkläre, wie Demokratie in dem Plakat dargestellt wird (M2).

Das Plakat ruft „Arbeiter, Bürger, Bauern, Soldaten aller Stämme Deutschlands“ – also das gesamte deutsche Volk – dazu auf, sich zur Nationalversammlung zu „vereinigen“, also zur Wahl zu gehen. Das Motiv wurde vom Maler und Grafiker César Klein geschaffen und vom Werbedienst der Deutschen Republik als überparteilicher Aufruf in Auftrag gegeben, der zur Wahl der Nationalversammlung eingerichtet worden war.

Die Demokratie wird hier als verheißungsvolle soziale Utopie in gleißendem Licht und Farben dargestellt, präsentiert und getragen von einer kraftvollen großen Gemeinschaft aus allen sozialen Schichten. Voller Kraft und Optimismus verbrüdernd sich vor einer aufgehenden Sonne und einer riesigen Menschenmenge Männer verschiedener sozialer Klassen, die jeweils durch trachtenähnliche Kleidung unterschieden sind. Sie erheben ihre rechte Hand zum Schwur und sind wie bei einer Theateraufführung in kleinen Gruppen verteilt aufgestellt und dem Betrachter zugewandt. „Verbrüderung“ spiegelt sich auch im verschlungenen Schriftzug wieder.

Zusatztext

Bildinformation zum Plakat und zum Künstler

César Klein (1876-1954) hat an der Hamburger Kunstgewerbeschule und der Düsseldorfer Akademie studiert und sowohl als Gebrauchsgrafiker, Wandmaler, Bühnenbildner und Filmausstatter als auch als freier Künstler gearbeitet. Er ist Gründungsmitglied der „Novembergruppe“, einer Künstlervereinigung, die sich 1918 gegründet hat und der über 170 Künstler beigetreten sind. Die Gruppe versammelt Künstler aus dem linken politischen Lager, sie versteht sich als radikal und revolutionär.

Nach der Novemberrevolution 1918 gingen die staatlichen Organe in die Hände einer Übergangsregierung, die sich weitgehend aus Sozialdemokraten zusammensetzte. Die Berliner „Propagandaabteilung des Heeres“ wurde zum „Werbedienst der deutschen Republik“ umfunktioniert, der in den nächsten Monaten annähernd 100 Flugblätter, Broschüren und Plakate veröffentlichte. Unter dem Verlagssignet, einer brennenden Fackel, wurde zunächst vor allem für Ruhe und Ordnung plädiert. Nach der Wahl zur Nationalversammlung am 19. Januar 1919 hatte der Werbedienst seine Funktion erfüllt und wurde wenig später aufgelöst. Viele der vom Werbedienst beauftragten Künstler – Pechstein, César Klein, Heinz Fuchs – gehörten dem Expressionismus an und waren keine professionellen Gebrauchsgrafiker. Man spürt es an den Beschriftungen, dass die Lesbarkeit mitunter einer eigenwilligen Kompositionsidee geopfert wurde; der Text auf dem Plakat [...] will mehrfach gelesen werden, bevor er sich erschließt.

Das Verbrüderungsideal im Sinne einer brüderlichen Vereinigung aller Menschen zu einem gemeinsamen Ziel wird offensichtlich in den sich die Hände reichenden Figuren auf dem Plakat „Arbeiter, Bürger, Bauern, Soldaten aller Stämme Deutschlands, vereint Euch zur Nationalversammlung“ von César Klein. Kleins Plakat war eines der spektakulärsten in dieser Kampagne, schon durch das ungewöhnliche Querformat, das die gemäldehafte Wirkung betont. Im Rahmen von Kleins Œuvre, das sich um 1918/19 durch eine stark kubistisch geprägte Formensprache auszeichnet, erscheint es jedoch durchaus gemäßigt, da es eine recht klare Räumlichkeit und geringere Deformation der Figuren erkennen lässt. Klein bezieht sich in seinem Plakat auf ein monumentales Wandbild Ferdinand Hodlers von 1911-1913 für den Sitzungssaal im Rathaus von Hannover, das den Titel „Einmütigkeit“ trägt und den Reformationsschwur der Hannoverschen Bürger darstellt. Hier bilden die Bürger, die, fast alle mit geschlossenen Augen, ihre Hand ekstatisch emporgereckt halten, einen doppelten Kreis rund um den Anführer in ihrer Mitte, der in pathetischer Rednergeste auf einem kleinen Podest steht. Die betont gleiche Höhe der Köpfe (Isokephalie) lässt die erhobenen Arme wie ein Wald von Lanzen erscheinen, wobei die bewegte Einzelgestaltung der Figuren die monumentalisierende Eintönigkeit der Komposition mildert. Beim republikanischen Plakat César Kleins fehlt bezeichnenderweise die herausgehobene Führerfigur in der Mitte, daher ist auch die symmetrische Komposition Hodlers aufgelöst. Die Vertreter der Stände und Stämme stehen einzeln oder in kleineren Gruppen vor einer unüberschaubaren Volksmenge im Hintergrund, die wie diese die Hände zum Schwur erhoben hat. Der Anlass und Inhalt des Schwurs auf dem Plakat wird jedoch nirgends erläutert. Die Gleichkopfhöhe des Hodlerschen Entwurfes wird von Klein beibehalten, aber in seiner monumentalisierenden Wirkung durch die aufgelockerte Verteilung der Figuren abgeschwächt bzw. in der Hintergrundmenge verkleinert. Eine zunächst irritierende Gemeinsamkeit beider Bilder besteht darin, dass nicht nur bei Hodler, sondern auch bei Klein die Figuren historisierende Gewänder tragen. Für Hodler mag das noch einleuchten, stellte er doch eine konkrete Begebenheit von 1533 dar. Es konnte nachgewiesen werden, dass er zur Ausführung des Wandbildes mit detaillierten Anweisungen des Hannoverschen Rats versorgt worden war und sich das sogenannte Heldt'sche Trachtenbuch aus dem 16. Jahrhundert zur Vorlage genommen hatte.

Aber auch Klein, dessen Plakat eine eindeutige Handlungsanweisung für die Gegenwart enthält, kleidet seine Figuren historisierend, evoziert jedoch nicht die Reformationszeit, sondern eher summarisch die Mode des 18. und frühen 19. Jahrhunderts. Die Zuordnung der einzelnen Figuren zu einem Stand oder gar „Stamm“ bleibt daher unklar. Bei der links außen stehenden Figur könnte es sich um einen „Bürger“ im Rock oder um einen Adligen handeln, neben ihm steht vielleicht ein „Soldat“ mit Stulpenstiefeln, der seinerseits kameradschaftlich die Hand eines „Bauern“ oder „Arbeiters“ hält. Bei dem rechts von der Mitte stehenden bärtigen Mann mit Schürze mag man an einen Schmied oder Handwerker denken, der im Plakattext gar nicht vorkommt. Die anderen Figuren sind noch weniger zuzuordnen. [...]

Klein legitimiert die politischen Bestrebungen seiner Gegenwart mit dem Hinweis auf die Tradition der Nationalversammlung, das heißt hier: auf die Revolutionen von 1789 und 1848. Dabei spielt neben der Wahl der historischen Kostüme die vorherrschende rot-gelbe Farbigkeit zusammen mit dem schwarzen Band der Zuschauer im Hintergrund auf die alte – und neue – republikanische Flagge an. In den Bodenwellen erscheint sie auch zusammengezogen, sodass die Figuren wörtlich auf dem Boden der deutschen Revolution stehen.

Die Verflochtenheit der Bodenwellen, das ausgeglichene Liniensystem und die einer „Idee des Ganzen“ untergeordnete Komposition verbildlichen sehr sinnvoll das im Begriff der Brüderlichkeit waltende Prinzip einer horizontalen Form der Vergesellschaftung, das mit der Revolution an die Stelle der vertikalen Ordnung treten sollte. Gleichzeitig enthüllt sich in der altertümlichen Kleidung unfreiwillig auch die rückwärtsgewandte Dimension des Brüderlichkeits- und Vereinigungsideals. Der Schulterchluss aller Klassen und Stämme

scheint nur vor dem Hintergrund der Vergangenheit möglich zu sein, eine moderne Kleidung hätte die Verlogenheit der Parole deutlicher werden lassen. Allerdings scheint sich Klein doch einen Fingerzeig auf den aktuellen Zweck des Plakates erlaubt zu haben: Die Hervorhebung einzelner Personen und Personengruppen ist als Hinweis auf die Form der repräsentativen Demokratie zu lesen, die mit der Einberufung der Nationalversammlung verbunden war.

Das Plakat spielt jedoch auch eine Rolle innerhalb der Auseinandersetzungen mit der neu gegründeten KPD. Beim Plakattext ist unschwer die Anlehnung an die Parole des Kommunistischen Manifests, „Proletarier aller Länder, vereinigt Euch“, zu erkennen. Hier werden nun „alle Stämme Deutschlands“ und alle Berufsstände aufgefordert, sich zu einen. Die Anspielung auf die kommunistische Parole ist als Vereinnahmungsstrategie gegenüber linksradikaler Terminologie zu werten. Gleichzeitig erhält das Plakat durch die Betonung des Vereinigungsgedankens einen antispartakistischen Charakter: So hatte Karl Kautsky in der [...] Schrift „Nationalversammlung und Räteversammlung“ den Unterschied zwischen der von den Spartakisten geforderten Räteversammlung, die auf einem nach Berufen unterscheidenden Wahlrecht beruhen sollte, und dem allgemeinen und gleichen Wahlrecht der Nationalversammlung herausgestellt, in der berufsständische und Klassenunterschiede keine Rolle mehr spielen. Genau dies ist in Kleins Plakat verbildlicht.

Jürgen Döring, Plakatkunst von Toulouse-Lautrec bis Benetton, Köln 21995, S. 88; Christian Vogel, Werben für Weimar. Der „Werbedienst der deutschen sozialistischen Republik“ in der Novemberrevolution 1918-19, Aachen 2008, S. 139-144

4.

M3 zeigt ein „Parlament“, in dem nur Abgeordnete einer Partei vertreten sind. Erkläre, welche Voraussetzung erfüllt sein müsste, wenn es sich um eine frei gewählte Volksvertretung handeln würde.

Die Grundprinzipien demokratischer Wahlen besagen, dass die Volksvertretungen in allgemeinen, unmittelbaren, freien, gleichen und geheimen Wahlen gewählt werden. Wichtig zur Beantwortung dieser Frage ist der Grundsatz der gleichen Wahl, was bedeutet, dass mehrere Parteien (und Kandidaten) aufgestellt sein müssen und die Parteien auch die gleichen Chancen haben. Diese Voraussetzungen scheinen hier nicht erfüllt worden zu sein. Einen guten Überblick bietet die Webseite <http://www.machs-ab-16.de/waehlen-ab-16/so-funktionieren-wahlen-allgemein-unmittelbar-frei-gleich-und-geheim>

5.

Der Volksmund nannte den Reichstag seit 1933 „Reichsgesangsverein“. Stelle begründete Vermutungen an, warum.

Die Mehrheit der Abgeordneten trägt einheitliche Parteiuniform, alle folgen dem Hitlergruß. Entscheidungsbefugnisse besaß das Parlament ohnehin nicht mehr. Kleidung und Symbole stehen im Zeichen des Nationalsozialismus. So wie im Gesangsverein die Mitglieder sich an die Noten und die ihnen zugeteilten Stimmen halten mussten, folgen die Parlamentarier den politischen Vorgaben des Nationalsozialismus. Individuelle oder kritische Meinungen und Diskussionen haben dort keinen Platz. Ein weiterer Grund für den Namen „Reichsgesangsverein“ könnte der Ort der Parlamentssitzungen sein, denn nach dem Berliner Reichstagsbrand von 1933 kam das Parlament in der Potsdamer Kroll-Oper zusammen.

Orientierung gewinnen: Das Deutsche Kaiserreich im Zeitalter des Imperialismus

Lesetipps

- Volker Berghahn, Der Erste Weltkrieg, München ⁶2014
- Christopher Clark, Die Schlafwandler. Wie Europa in den Ersten Weltkrieg zog, Stuttgart ²⁰2013
- Niall Ferguson, Der falsche Krieg. Der Erste Weltkrieg und das 20. Jahrhundert, München ²2013
- Jörg Friedrich, 14/18. Der Weg nach Versailles, Berlin 2014
- Horst Gründer, Geschichte der deutschen Kolonien, Paderborn ⁶2012
- Jan C. Jansen und Jürgen Osterhammel, Kolonialismus. Geschichte, Formen, Folgen, München ⁷2012
- Oliver Janz, 14 – Der Große Krieg, Bonn 2014
- Jörn Leonard, Die Büchse der Pandora. Geschichte des Ersten Weltkriegs, München ⁵2014
- Herfried Münkler, Der Große Krieg. Die Welt 1914 bis 1918, Berlin ⁷2013
- Andreas Rose, Die Außenpolitik des Wilhelminischen Kaiserreichs (1890-1918), Darmstadt 2013
- Gregor Schöllgen, Das Zeitalter des Imperialismus, München ²2009
- Volker Ullrich, Die nervöse Großmacht 1871-1918. Aufstieg und Untergang des deutschen Kaiserreichs, Frankfurt am Main ²2013

Internettipps

- LeMO-Kapitel über das [Deutsche Kaiserreich](#) (Politik, Wirtschaft, Kultur, Alltagsleben usw.)
- ARD-Spezial „[Der Erste Weltkrieg: 1914-1918](#)“
- Dossier der Bundeszentrale für politische Bildung zum [Ersten Weltkrieg](#)

Seite 15

Lösungen zu den Aufgaben

1.

Stelle mithilfe von M1 dar, wie es zur Gründung des Deutschen Kaiserreiches kam.

1814/16: Wiener Kongress: der Deutsche Bund entsteht

1833: Beginn des Deutschen Zollvereins

1848/48: Märzrevolution und Frankfurter Nationalversammlung; nach 1848/49 verschiebt sich das Gewicht zugunsten Preußens

1866: Die von Preußen beantragte Reform des Deutschen Bundes führte 1866 zum Krieg mit Österreich (Deutsch-Deutscher Krieg). Mit dem Sieg Preußens über Österreich endet der Deutsche Bund: Österreich muss der Errichtung des Norddeutschen Bundes zustimmen: eines Bundesstaats der deutschen Länder nördlich des Mains mit direkt gewähltem Parlament (Reichstag) und einem die Mitgliedsstaaten repräsentierenden Bundesrat.

1870/71: Im Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 kämpften Bayern, Württemberg und Baden auf preußischer Seite. Preußen gewann Gebiete hinzu wie das Königreich Hannover, Kurfürstentum Hessen, Herzogtum Nassau. Frankreich musste Elsass-Lothringen an

Deutschland abtreten. Der Sieg der preußischen Allianz gegen Frankreich führte zum Beitritt der nord- und süddeutschen Staaten zum Deutschen Reich.

Januar 1871: Gründung des Deutschen Kaiserreichs

2.

Erkläre, inwieweit die Karte M1 die politische Grundstruktur des Deutschen Kaiserreiches wiedergibt.

Den deutschen (preußisch-österreichischen) Dualismus der Zeit nach 1815 entschied Preußen unter der Führung Bismarcks mit der (kleindeutschen) Reichseinigung 1871 endgültig für sich. Die Zurückdrängung des österreichischen Einflusses im Deutschen Bund durch Preußen führte spätestens nach dem Sieg im Deutschen Krieg 1866 zu einer preußischen Dominanz auf nahezu allen Gebieten. Die Karte des Deutschen Kaiserreiches nach der Reichsgründung veranschaulicht dies eindrücklich: Preußen war der mit Abstand größte Bundesstaat, der das Deutsche Reich politisch, militärisch und wirtschaftlich dominierte. Dies spiegelte sich unter anderem auch in der von Bismarck geprägten Verfassung wider: Die Vormachtstellung Preußens wurde durch die Personalunion preußischer König – Deutscher Kaiser und die Personalunion preußischer Ministerpräsident – Reichskanzler garantiert. Preußen besaß zudem ein erhebliches Übergewicht im Bundesrat, da es als größter Flächenstaat die meisten Vertreter entsandte.

3.

Nenne die Kolonialmächte, die in der ersten Phase der Kolonialisierung um 1500 die wichtigsten Kolonialmächte waren und vergleiche mit der Zeit um 1914 (M2).

Die wichtigsten Kolonialmächte in der ersten Phase der Kolonialisierung waren Spanien und Portugal. Diese beiden spielen als Kolonialmächte 1914 kaum noch eine Rolle. Sie verloren ihre Gebiete im Verlauf des 19. Jahrhunderts durch Kriege mit anderen europäischen Mächten (v.a. England) oder Unabhängigkeitsbewegungen in den ehemaligen Kolonien. 1914 sind Großbritannien und Frankreich die führenden europäischen Kolonialmächte neben Russland als große eurasische Kolonialmacht.

4.

Stelle Vermutungen an, zwischen welchen Staaten es besonders große Konflikte gab (M2).

Die größten Konflikte in Bezug auf die Kolonien gab es sicher zwischen den europäischen Kolonialmächten, die in Afrika präsent waren, weil die Kolonialgebiete vieler verschiedener Mächte direkt aneinandergrenzten und sicherlich der Wunsch bestand, zusammenhängende große Kolonialreiche zu errichten.

Zusatzaufgabe

Stelle in einer Übersicht die wichtigsten Kolonien Deutschlands, Frankreichs, Großbritanniens, Portugals und der USA zusammen. Vergleiche Lage und Größe.

Land	Kolonialbesitz
Deutschland (nach 1830)	Deutsch-Südwestafrika, Deutsch-Ostafrika, Togo, Kamerun, Deutsch-Neuguinea (Kaiser-Wilhelms-Land, Bismarck-Archipel, Salomonen, Marianen, Marshallinseln, Palau, Karolinen, Nauru), Kiautschou, Deutsch-Samoa

Frankreich	Teil von Madagaskar, Französisch-Guayana nach 1830: Algerien, Marokko, Tunesien, Französisch-Westafrika, Französisch-Kongo, ganz Madagaskar, Französisch-Indochina (Vietnam)
Großbritannien	Kanada, Britisch-Guayana, Kapland, Australien und Indien in informeller Herrschaft nach 1830: Ägypten, Sudan, Gambia, Sierra Leone, Britisch-Ostafrika, Südafrika, Britisch-Indien, Australien, Neuguinea, Neuseeland
Portugal	Angola, Mosambik, Bissau nach 1830: Angola ausgeweitet, Portugiesisch-Guinea
USA (nach 1830)	Alaska (1867 für 7,2 Millionen Dollar von Russland gekauft, da der Pelztierhandel durch Überjagung unrentabel geworden war); Philippinen (seit 1898), einige pazifische Inseln

Vergleich des europäischen Kolonialbesitzes:

Deutschland: Die wichtigsten Kolonien – Deutsch-Südwestafrika, Deutsch-Ostafrika, Togo und Kamerun – liegen in Afrika, südlich der Sahara. Verglichen mit den anderen Kolonialmächten ist der deutsche Kolonialbesitz klein: nur zwei Prozent des gesamten Kolonialbesitzes (1914). Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, dass das Deutsche Reich erst Ende des 19. Jahrhunderts begann, Kolonien zu erwerben.

Frankreich: Frankreichs größte Kolonie, Französisch-Westafrika, erstreckt sich von der Mittelmeerküste über die Sahara bis zur Goldküste und grenzt im Osten an den Sudan. Die beiden anderen bedeutenden französischen Kolonien sind Madagaskar und Indochina (Vietnam). Frankreich nimmt den dritten Rang unter den Kolonialmächten ein. Sein Anteil am Gesamtkolonialbesitz beträgt sieben Prozent.

Großbritannien: Mit Kolonien auf allen Kontinenten ist Großbritannien mit Abstand die größte Kolonialmacht (22,3 Prozent). Die wichtigsten und größten britischen Kolonien im Jahr 1914 sind Kanada, Australien und Indien. Fast alle britischen Kolonien sind um ein Vielfaches größer als das Mutterland, der britische Kolonialbesitz bildet ein riesiges Weltreich (Größe 1890: 32,7 Millionen Quadratkilometer, Einwohnerzahl: ca. 368 Millionen).

Portugal: Portugal hat einen Anteil von 1,5 Prozent am gesamten Kolonialbesitz. Die wichtigsten und größten portugiesischen Kolonien liegen im südlichen Afrika (Angola, Mosambik), das kleine Bissau liegt an der Westküste Afrikas. In absoluten Zahlen (Stand 1890) umfasste der portugiesische Kolonialbesitz ca. 2,1 Millionen Quadratkilometer, die Einwohnerzahl lag bei ca. 7,7 Millionen.

USA: Die USA, selbst ehemalige Kolonie, sind 1914 längst selbst zur Kolonialmacht geworden. Das von Russland erworbene Alaska umfasst etwa ein Drittel der Größe des Mutterlandes. Dazu kommen einige kleine pazifische Inseln, die vor allem strategische Bedeutung hatten. Die Fläche des US-Kolonialbesitzes betrug 1890 ca. 1,9 Millionen Quadratkilometer, die Bevölkerungszahl belief sich auf ca. 8,8 Millionen.

1870/71 – ein Epochenjahr

Seite 16

Lösungen zu den Aufgaben

1.

Der Deutsche Bund von 1815 war ein Staatenbund, das Deutsche Reich von 1871 ein Bundesstaat. Erkläre den Unterschied.

Staatenbund: Die einzelnen Mitglieder bleiben souverän, gehen nur einzelne Verträge ein.
Bundesstaat: Verfügt über für alle Mitglieder gültige Verfassung; Souveränität der einzelnen Mitglieder eingeschränkt, treten Rechte ab Bund ab.

2.

Interpretiere die Karikatur M1. Prüfe mithilfe des Verfasser-textes, ob sie die Umstände der deutschen Einigung treffend wiedergibt.

Die Karikatur stellt folgende Situation dar: Über Menschen (Staaten) wird eine Pickelhaube gestülpt. Die Pickelhaube ist seit 1842 die Kopfbedeckung der preußischen Armee und avancierte schnell zum Symbol für Preußen. Die Personen, die unter die Pickelhaube gebracht werden, könnten die Vertreter oder Bewohner der deutschen Länder sein. Alles geht sehr geordnet vor sich, es wird nicht klar, von wem die Pickelhaube übergestülpt wird. So ist Bismarck nicht im Bild zu sehen, sondern nur eine anonyme Hand. Die Menschen wirken diszipliniert und sind schon fast unter der Haube verschwunden. Die preußische Macht scheint eine solche Autorität auszustrahlen, dass sich die Menschen (Staaten) ohne Gegenwehr fügen.

Die Karikatur spielt auf die Reichseinigungsbestrebungen 1870 an und gibt die Umstände treffend wieder: In der Karikatur wird die kleindeutsche Lösung der nationalen Frage als Vereinigung „von oben“ (Handbewegung) und als Einigung unter Preußen (Pickelhaube) vorgestellt. Nach der Schlacht bei Königgrätz vereinte Bismarck die deutschen Staaten unter preußischer Vorherrschaft. Selbst die Anhänger der Revolution ließen sich von ihm vereinnahmen.

Mit der nationalen Einigung wurde nicht nur der preußisch-deutsche Dualismus beendet. Deutsche Klein- und Mittelstaaten konnten sich aufgrund der Konkurrenz zwischen Österreich und Preußen immer wieder Handlungsspielraum ermöglichen. Nach dem Rückgang des österreichischen Einflusses blieb lediglich die preußische Hegemonialmacht. Die Bewertung des Kikeriki kann als zynisch verstanden werden. Die deutsche Bevölkerung sammelt sich in der Karikatur hörig unter der preußischen Autorität.

Seite 17

Lösungen zu den Aufgaben

1.

Erkläre mithilfe von M3 Titel und Darstellung der französischen Karikatur M2 von 1871 und bewerte die Folgen der deutsch-französischen Feindschaft für eine deutsche Außenpolitik nach 1871.

Als die Deutschen Einigungskriege 1864 bis 1871 mit der französischen Niederlage, der deutschen Reichsgründung und dem Verlust von Elsass-Lothringen endeten, erschienen die zudem noch wirtschaftlich und industriell überlegenen Deutschen als barbarische Militaristen,

die zu allen verbrecherischen Taten fähig waren. Darauf deutet auch die Karikatur M2 mit Bismarck als totbringendem Sensenmann hin. Nicht der zuvor verlorene Krieg machte 1871 aus Sicht vieler Franzosen zu einem „verfluchten Jahr“, sondern der Umstand, dass rechts des Rheins nun ein vereintes, mächtiges Deutschland entstand, dass zudem zur Schmach Frankreichs in einem französischen „Nationalheiligtum“ (dem Schloss von Versailles) ausgerufen bzw. gegründet worden war. Der Verlust Elsass-Lothringens durch die deutsche Annexion komplettierte diese nationale Demütigung Frankreichs. „1871“ wurde zur Chiffre für den Verlust der französischen Vormachtstellung in Europa, die (jedenfalls nach dem Urteil Daumiers) sich nun „tot“ in einem Sarg befand: Bismarck, der Totengräber französischer Glorie, so kann man wohl die Karikatur interpretieren.

Alte Vorurteile lebten auf und wurden weiterverbreitet. Bismarck, den Militärs und der politischen Öffentlichkeit in Deutschland war klar, dass sich die Regierung in Paris mit der Annexion der seit zweihundert Jahren zu Frankreich gehörenden Provinzen Elsass und Lothringen nicht abfinden würde. Die Annexion war von der militärischen Führung durchgesetzt worden, um die eigene Position in einem künftigen Krieg zu stärken. Dies barg die Gefahr einer „sich selbst erfüllenden Prophezeiung“, denn damit war ein weiterer Krieg nahezu vorprogrammiert.

Wollte die deutsche Regierung einen weiteren Krieg vermeiden, musste die deutsche Außenpolitik nach 1871 den europäischen Nachbarn Friedenswillen vermitteln und auf weitere Expansion auf dem Kontinent verzichten. Es gab kein gemeinsames europäisches Bündnis wie heute, sondern die Außenpolitik basierte hauptsächlich auf bilateralen Bündnissen. Außenpolitik musste nach 1871 also bedeuten, den Feind Frankreich im Blick zu behalten, mit den anderen Großmächten zu taktieren und mögliche größere Bündnisse gegen das eigene Land zu vermeiden.

2.

Unterscheide Revolution „von oben“ und „von unten“ (M4).

Im Gegensatz zu einer Revolution durch den Willen des Volkes, also „von unten“ wie etwa in der Französischen Revolution, war das Deutsche Reich eine Gründung durch die Regierung bzw. den Kaiser und damit „von oben“.

3.

Arbeite heraus, worin der bundesdeutsche Historiker Kielmansegg die besondere Bedeutung der Reichsgründung von 1871 sieht (M5).

Kielmansegg begreift die Reichseinigung von 1871 bzw. das „einige“ Deutschland als grundlegende Erfahrung, d.h. den Verbund aller deutschen Staaten als Grundlage des deutschen Selbstverständnisses. Das bedeutet, dass seither Deutschland von den Deutschen in dieser Form gedacht wird, jede Teilung und/oder Verkleinerung folgert er aus diesem Grund als Rückschritt.

4.

Informiere dich und zeige auf, weshalb die „deutsche Einigung“ für den Verfasser immer noch eine aktuelle Frage war (M5).

Der Artikel von Peter Graf Kielmansegg erschien 1971, als Deutschland in zwei Staaten geteilt war und zu den „Frontstaaten“ im Kalten Krieg gehörte (siehe im Buch S. 180 ff.). Eine „deutsche Einigung“ schien zum damaligen Zeitpunkt in weiter Ferne zu sein. Indem er jedoch die Einheit Deutschlands als grundlegendes politisches Selbstverständnis der Deutschen darstellt, das 1871 begründet wurde, ist für ihn die deutsche Einheit auch 1871 anzustrebendes Ziel und daher die Frage aktuell.

5.

Fasse zusammen, was 1870/71 zum Epochenjahr macht.

1870/71 entstand mit dem Sieg Preußens im Deutsch-Französischen Krieg und der Reichsgründung eine neue Großmacht in Europa, die das Mächtegleichgewicht verschob. Der Krieg gegen Frankreich und insbesondere der Friedensschluss mit seinen schweren Bedingungen für Frankreich hatte das Verhältnis der Staaten zueinander derart verschlechtert, dass ein weiterer militärischer Konflikt vorprogrammiert war.

Politisch entstand eine neue Staatsform: ein aus mehreren Mitgliedsstaaten bestehender Bundesstaat mit einem König an der Spitze, der sich aber als einiger Nationalstaat begriff. Aber auch die wirtschaftliche Stellung Deutschlands veränderte sich: Mit der Reichsgründung entstand erstmals ein einheitlicher großer Wirtschaftsraum, der der Industrialisierung in Deutschland zum Durchbruch verhalf und die deutsche Wirtschaft in wenigen Jahren zu einer der stärksten der Welt werden ließ.

6.

Diskutiert in der Klasse den Begriff „Heimat“. Wie definiert ihr ihn? Wo ist für euch Heimat (Wohnort, Region, Deutschland, Europa)?

Individuelle Ergebnisse

Die Reihe Aktion Schulstunde hat Unterrichtsmaterialien zur [ARD-Themenwoche „Heimat“](#) zusammengestellt.

Gesellschaft im Kaiserreich

Seite 19

Lösungen zu den Aufgaben

1.

Arbeite Gegensatzpaare heraus, die für das Deutsche Kaiserreich charakteristisch sind.

Bürger Preußens (preußische Identität) <> Bürger der anderen deutschen Bundesstaaten (jeweils regionale Identität)

rasante, umwälzende wirtschaftliche Entwicklung führt zur Entstehung der politische Mitwirkung einfordernden Arbeiterklasse <> statisches politisches System, das nur schwerfällig bzw. gar nicht darauf reagiert

Adel, Militär als alte Herrschaftsschicht (Obrigkeitsstaat) <> aufstrebendes Bürgertum, gesellschaftliche Veränderungen

religiös und politisch dominierender Protestantismus <> Katholizismus als Minderheit (Kulturkampf)

2.

Stelle die Bevölkerungsgruppen einander gegenüber, die den maßgeblichen Politikern als staatstragend oder als staatsgefährdend galten.

staatstragend: Adel, Militär/Offiziere, protestantische Geistliche, Bürgertum/Unternehmer/freie Berufe/Handwerker, Beamte, Bauern

staatsgefährdend: Arbeiterklasse, katholische Geistliche, (z.T. bürgerliche Kulturelite/Intellektuelle/Künstler)

3.

Erläutere, warum diese Gruppen als staatsgefährdend galten.

Die Arbeiterschaft, die nach 1871 in schnellem Tempo zur größten gesellschaftlichen Gruppe heranwuchs, forderte immer nachdrücklicher mittels der Bildung von Gewerkschaften und Streiks nicht nur Verbesserungen im Arbeitsalltag ein (höhere Löhne, geregelte Arbeitszeit, Maßnahmen des Arbeitsschutzes, soziale Absicherung von Krankheit und Alter usw.), sondern verlangte nach politischer Repräsentation in den Parlamenten. Seit 1890 gewann die Sozialdemokratie als deren politische Interessenvertretung bei den Reichstagswahlen stets den größten Prozentanteil, mit steigender Tendenz (1890: 19,7 Prozent; 1912: 34,8 Prozent). Dies gefährdete die von Bismarck gestaltete politische Ordnung und Verfasstheit des Deutschen Kaiserreiches und damit den Herrschaftsanspruch von Kaiser, Adel und Militär, das heißt der alten staatstragenden Eliten, und auch das politische Machtstreben des aufsteigenden Bürgertums, insbesondere wenn sie als Unternehmer zugleich die uneingeschränkte Verfügungsgewalt über ihre Produktionsmittel durch die Arbeiterschaft gefährdet sahen.

Der Katholizismus galt Bismarck und vielen (protestantischen) Vertretern der preußisch-deutschen Staatsmacht, als von Rom (dem Papst) „fremdgesteuert“, sodass Katholiken quasi als Angehörige einer „fremdländischen“ Macht betrachtet wurden, deren Streben nach weitgehend „staatsfreier“ Ausübung ihres Glaubens in unabhängigen Vereinen und Einrichtungen man argwöhnisch als „reichsfeindlich“ beurteilte. Aus dieser Sicht stellte der Katholizismus eine Gefahr für die 1871 errungene Reichseinheit dar.

4.

Zeige auf, dass die Grafik M1 (der Übersichtlichkeit halber) vereinfacht wurde. Welche Charakteristika der Gesellschaft des Kaiserreiches werden nicht dargestellt?

Mögliche Veränderungen zwischen Ober- und Mittelschicht: Die Industrielle Revolution führte auf längere Sicht zu einer Ausweitung des Mittelstandes auf Kosten der beiden anderen Stände. Um 1900 verlor der Adel bzw. die Oberschicht gegenüber der Mittelschicht an Einfluss, da anstelle des Geburtsprivilegs zunehmend individuelle Leistung und Kapital mit über den gesellschaftlichen Status eines Menschen bestimmten. Nebenbei: Veränderungen zwischen den Schichten sind auch durch Eheschließungen möglich, wenn zum Beispiel ein verarmter Adliger die Tochter eines reichen Kaufmanns heiratet.

Die Pyramide gibt in ihrer Schichtung zudem nicht die prozentualen Verhältnisse innerhalb der Gesellschaft wieder. Die Unterschicht müsste eigentlich drei Viertel der Gesamtbevölkerung ausmachen, dann wäre jedoch nicht ausreichend Platz für die aufgeführten Angehörigen der Mittelschicht vorhanden gewesen. Auch der Kaiser an der Spitze der Gesellschaft ist nicht angegeben.

Es gäbe auch Adlige, die nicht mehr zur Oberschicht zu zählen waren (verarmter Adel). Weiterhin gehörten beispielsweise Realschullehrer nur zur Mittelschicht, nicht zur Oberschicht wie die Gymnasiallehrer.

5.

Begründe, aus welchen Gründen ein Pluralismus, der heute als schützenswert gilt, im Kaiserreich mehrheitlich abgelehnt wurde.

Die Gründung des Deutschen Reiches wurde als Beginn einer ruhmreichen Epoche dargestellt. Da nach Auffassung der Bürger die Reichseinigung erst durch die Soldaten ermöglicht worden war, besaß das Militär einen hohen Stellenwert, das durch Gehorsam, Obrigkeitshörigkeit bzw. Monarchismus und Konformismus gekennzeichnet ist. Die zivile, pluralistische und individualistische Gesellschaft steht in vollkommenem Gegensatz dazu und wurde im deutschen Obrigkeitsstaat sogar als gefährlich und „staatszersetzend“ angesehen. Ein wichtiger Punkt war, dass die Oberschicht – hauptsächlich bestehend aus dem Adel, der die wichtigsten Posten im Militär besetzt hielt und damit die höchsten Positionen im Staat – dadurch seine Machtstellung zu wahren versuchte.

Seite 21

Lösungen zu den Aufgaben

1.

Untersuche die Rolle des Militärs in der Gesellschaft des Kaiserreiches (M3-M8).

In keinem anderen Land hatte das Militär eine höhere und angesehene Stellung. Die Bedeutung des Militärs zeigte sich in der Haltung der Bevölkerung gegenüber dem Offiziersstand. Vor allem dessen Einstellung gegenüber König und Vaterland galt in konservativen Kreisen und natürlich im Militär selbst als vorbildhaft, gleichsam als höchste Steigerung des uneingeschränkt positiv gewerteten hypostasierten Deutschtums. Das Militär, insbesondere der Offiziersstand, war durch folgende Pflichten und Tugenden gekennzeichnet:

- erste Pflicht: Treue gegenüber der Monarchie
- Offiziersugenden: Disziplin, Gehorsam, Kritiklosigkeit
- besondere, dem Offiziersstand entstammende Gesinnungen: dynastischer Sinn, unbedingte Treue gegenüber der Person des Monarchen, erhöhter Patriotismus

- Erhalt des Bestehenden, Verteidigung der Monarchie, Kampf gegen vaterlandslose, königsfeindliche Gesinnung
- Vorbildfunktion schon für Kinder (Mode der Matrosenanzüge)

Kritik:

- Offiziere verachten Zivilisten
- verderblicher Einfluss des Militarismus besonders im Bürgertum
- führt zu Antagonismus zwischen Anhängern des Militarismus und dem vierten Stand
- militärische Tugenden sind für das zivile Leben unbrauchbar

2.

Nimm Stellung zur Charakterisierung des Offiziersstandes in M4 (ab Zeile 10).

Individuelle Ergebnisse

Der Offiziersstand zeichnet sich in dem Artikel von 1889 durch besondere Gesinnungen aus: dynastischer Sinn, unbedingte Treue gegenüber der Person des Monarchen, erhöhter Patriotismus. Der Einzelne zählt nichts, Individualismus hat dabei keinen Platz. Die Gesinnungen garantieren der Monarchie unbedingte Unterwürfigkeit und (militärische) Verfügbarkeit bis in den Tod – die hervorgehobenen Eigenschaften stehen in völligem Gegensatz zu denen in einer freiheitlichen, pluralistischen Gesellschaft, in der Individualität und persönliche Entfaltung im Vordergrund stehen.

3.

Carl Zuckmayer hat in seinem Stück „Der Hauptmann von Köpenick“ und Heinrich Mann in seinem Roman „Der Untertan“ das geistige Klima des Kaiserreiches dargestellt. Informiert euch über die Werke und schaut euch eine Verfilmung an.

Carl Zuckmayer: * 27.12.1896 Nackenheim/Rhein, † 18.01.1977 in Visp/Schweiz; als Kriegsfreiwilliger im 1. Weltkrieg, war Dramaturg, lebte bei Salzburg, emigrierte 1938 in die USA, wo er in Vermont Farmer und amerikanischer Staatsbürger wurde, lebte seit 1958 meist im Wallis (Schweiz). Erfolgreich mit bühnenwirksamen, lebensfrischen und den Zeitnöten offenen Stücken.

Der Schriftsteller schrieb im Jahre 1930 „Der Hauptmann von Köpenick“. Das erfolgreiche Theaterstück handelt von einer wahren Begebenheit, die sich am 17. Oktober 1906 abgespielt hat. Der kleine Schuster Wilhelm Voigt sucht nach seinem 15-monatigen Gefängnisaufenthalt (wegen Passfälschung) Arbeit in Berlin, wird aber stets abgewiesen, da er keine Aufenthaltsgenehmigung hat. Diese aber erhält er nur, wenn er eine Arbeit vorweisen kann. Um dieser Zwickmühle der Instanzen zu entgehen, bricht er mit seinem Kumpel Kalle in das Polizeirevier von Potsdam ein, um Stempel und Formulare zu besorgen. Er wird erwischt und erhält eine Zuchthausstrafe von zehn Jahren. Nach seiner Entlassung sucht er bei seiner Schwester und ihrem Mann, einem korrekten Beamten, Unterschlupf. Beim Trödler Krakauer gelangt er an die verschlissene Uniform eines Hauptmanns der preußischen Garde und kommandiert mit seiner neu gewonnenen Autorität einen Zug Soldaten zu einem Sonderauftrag ab, besetzt das Rathaus von Köpenick und beschlagnahmt die Staatskasse. Nur seinen Pass bekommt er dort nicht, da Köpenick keine Passbehörde besitzt. So taucht Voigt wieder unter. Ganz Berlin amüsiert sich über die Eulenspiegelerei.

Siehe auch: Siegfried Kienzle und Otto C. A. zur Nedden (Hrsg.), Reclams Schauspielführer, Stuttgart 201996 [Seitenangabe fehlt]

Carl Zuckmeyers „Der Hauptmann von Köpenick“ ist bereits im Jahr seiner Uraufführung, 1931, verfilmt worden. Seither entstanden mindestens fünf weitere Adaptionen des Stückes für Kino oder TV, am bekanntesten, wenn auch von der Vorlage etwas entfernt, der Farbfilm von 1956 in der Regie von Helmut Käutner mit Heinz Rühmann in der Titelrolle.

Heinrich Manns Roman „Der Untertan“ (erschienen 1918) wurde 1951 von Wolfgang Staudte verfilmt, Werner Peters verkörperte den Diederich Heßling. Regisseur und Hauptdarsteller wurden dafür mit dem „Nationalpreis der DDR“ ausgezeichnet. In Westdeutschland war der Film wegen des Vorwurfs anti-bundesrepublikanischer Agitation fünf Jahre verboten und wurde bis 1971 nur in einer um 11 Minuten gekürzten Fassung gezeigt.

- Über Carl Zuckmayer und sein Werk informiert die Internetseite der [Carl Zuckmayer Gesellschaft Mainz](#).
- Informationen über Heinrich Mann und seinen Roman „Der Untertan“ finden sich auf der Seite der [Heinrich Mann Gesellschaft](#).
- Hilfreiche Informationen zum Inhalt bietet ein Artikel zum Roman auf der Webseite [Lernhelfer.de](#).

Siehe auch die Zusatztexte zu diesem Kapitel.

Zusatzaufgabe

Sucht Beispiele, wo in einem demokratischen Land Disziplin und Gehorsam sinnvoll sein können und wo sie unsinnig oder schädlich sind.

In Notsituation: Zum Beispiel war es während des Hochwassers im Frühjahr 2013 wichtig, dass die Menschen in den betroffenen Gebieten gehorsam waren und den Anweisungen der Behörden (beispielsweise ihre Häuser nicht mehr zu betreten) Folge leisteten, um sich nicht unnötig in Gefahr zu bringen. Diszipliniert mussten sie danach sicher auch sein, um die Folgeschäden wieder zu beseitigen.

Oft verhalten sich Menschen in demokratischen Staaten gehorsam und diszipliniert, obwohl ein anderes Verhalten vielleicht angemessener und sinnvoller wäre. In Betrieben haben viele beispielsweise Angst vor dem Chef, Angst vor Entlassungen, Angst vor der eigenen Courage oder sie sind aus Bequemlichkeit oder mangelndem Verantwortungsbewusstsein lieber diszipliniert und gehorsam (obwohl es demokratische Mittel wie einen Betriebsrat oder Gewerkschaften gibt).

Zusatztext

Verderblicher Einfluss

Der Historiker und Politiker Ludwig Quidde schreibt 1893:

Besonders verderblich ist der Einfluss des Militarismus in dem eigentlichen Bürgertum, das seine Selbstständigkeit doch verhältnismäßig leicht bewahren könnte [...]. Für die allgemeine Entwicklung unserer Zustände kann dieser fortschreitende Verfall unseres Bürgerstandes die bedenklichsten Folgen haben; denn es bleiben dann nur die beiden hasserfüllten Gegner übrig, auf der einen Seite der Militarismus mit seinem Gefolge, auf der anderen Seite der aufstrebende vierte Stand, als der allein ungebrochene Vertreter aller, die noch Freiheit schätzen [...].

Die ganze Auffassung von Disziplin, von dem Unterordnungsverhältnis, das vom Befehlenden keine Rechenschaft fordert und dem Gehorchenden das Recht zur Kritik verweigert, diese ganze Auffassung, die für das bürgerliche und öffentliche Leben nicht zu brauchen ist, wird durch dieses Soldatenspielen in den Krieger vereinen genährt.

Ludwig Quidde, Caligula. Schriften über Militarismus und Pazifismus. Mit einer Einleitung hrsg. von Hans-Ulrich Wehler, Frankfurt a. M. 1977, S. 102 f.

Zusatztext

Militarismus in der wilhelminischen Gesellschaft

Die Obrigkeitshörigkeit und den Militarismus im Kaiserreich schildert Heinrich Mann (1871-1950) eindrücklich in seinem Roman „Der Untertan“. Sein Held Diederich Heßling ist eine typische Figur der Zeit. In folgendem Auszug begegnet Heßling dem Kaiser im Berliner Tiergarten:

„Hurra!“, schrie Diederich, denn alle schrien es; und inmitten eines mächtigen Stoßes von Menschen, der schrie, gelangte er jäh bis unter das Brandenburger Tor. Zwei Schritte vor ihm ritt der Kaiser hindurch. Diederich konnte ihm ins Gesicht sehen, in den steinernen Ernst und das Blitzen; aber ihm verschwamm es vor den Augen, so sehr schrie er. Ein Rausch, höher und herrlicher als der, den das Bier vermittelt, hob ihn auf die Fußspitzen, trug ihn durch die Luft. Er schwenkte den Hut hoch über allen Köpfen, in einer Sphäre der begeisterten Raserei, durch einen Himmel, wo unsere äußersten Gefühle kreisen. Auf dem Pferd dort, unter dem Tor der siegreichen Einmärsche und mit Zügen steinern und blitzend ritt die Macht! Die Macht, die über uns hingeht und deren Hufe wir küssen! Die über Hunger, Trotz und Hohn hingeht! Gegen die wir nichts können, weil wir alle sie lieben! Die wir im Blut haben, weil wir die Unterwerfung darin haben! Ein Atom sind wir von ihr, ein verschwindendes Molekül von etwas, das sie ausgespuckt hat! Jeder Einzelne ein Nichts, steigen wir in gegliederten Massen als Neuteutonen, als Militär, Beamtentum, Kirche und Wissenschaft, als Wirtschaftsorganisation und Machtverbände kegelförmig hinan, bis dort oben, wo sie selbst steht, steinern und blitzend! Leben in ihr, haben teil an ihr, unerbittlich gegen die, die ihr ferner sind, und triumphierend, noch wenn sie uns zerschmettert: denn so rechtfertigt sie unsere Liebe!

[...] Einer der Schutzleute, deren Kette das Tor abspernte, stieß Diederich vor die Brust, dass ihm der Atem ausblieb; er aber hatte die Augen so voll Siegestaumel, als reite er selbst über alle diese Elenden hinweg, die gebändigt ihren Hunger verschluckten. Ihm nach! Dem Kaiser nach! Alle fühlten wie Diederich. Eine Schutzmannskette war zu schwach gegen so viel Gefühl; man durchbrach sie. Drüben stand eine zweite. Man musste abbiegen, auf Umwegen den Tiergarten erreichen, einen Durchschlupf finden. Wenige fanden ihn; Diederich war allein, als er auf den Reitweg hinausstürzte, dem Kaiser entgegen, der auch allein war. Ein Mensch im gefährlichsten Zustand des Fanatismus, beschmutzt, zerrissen, mit Augen wie ein Wilder: Der Kaiser vom Pferd herunter, blitzte ihn an, er durchbohrte ihn. Diederich riss den Hut ab, sein Mund stand weit offen, aber der Schrei kam nicht. Da er zu plötzlich anhielt, glitt er aus und setzte sich mit Wucht in einen Tümpel, die Beine in die Luft, umspritzt von Schmutzwasser. Da lachte der Kaiser. Der Mensch war ein Monarchist, ein treuer Untertan! Der Kaiser wandte sich nach seinen Begleitern um, schlug sich auf den Schenkel und lachte. Diederich aus seinem Tümpel sah ihm nach, den Mund noch offen.

Heinrich Mann, Der Untertan, Frankfurt a. M. 162010, S. 63 f.

1. Fasse den Ausschnitt aus dem Roman „Der Untertan“ zusammen.
2. Charakterisiere Diederichs Einstellung zur monarchischen Herrschaft. In welcher Position sieht er sich selbst?
3. Arbeite die Position des Erzählers zu Diederichs Einstellung heraus.
4. Schreibe die Textpassage aus der Sicht eines sozialdemokratischen Arbeiters oder einer Arbeiterin. Welche Position hätten sie zur Monarchie und wie würde er oder sie sich gegenüber dem Kaiser verhalten?

Zusatztext

„Der Hang zu Uniformen“

Der Autor Jörg-Uwe Albig stellt in seinem Artikel über Wilhelm II. und seine Zeit „Als Kaiser der Letzte“ noch einmal den Militarismus-Wahn der Zeit heraus:

„Der Hang zu Uniformen und militärischem Pomp ist, sagen Ärzte, ein Merkmal der Manie – und das Kaiserreich treibt diese Vorliebe zum Exzess. Das deutsche Parlament sei die einzige Volksvertretung der Welt, mutmaßt ein Abgeordneter, in der Minister Reden mit der Hand am Degen halten, und sogar die pazifistischen Sozialdemokraten pochen auf soldatische Disziplin. Der Bürger trinkt aus Tassen mit Waffenbildern, ist von Tellern mit Schlachtszenen, schenkt zu Weihnachten den Kindern Zinnsoldaten. Der 2. September, der Gedenktag der siegreichen Schlacht gegen die Franzosen bei Sedan 1870, ist eine kollektive Orgie aus Fahnen, Paraden, Jubelgefühlen. Der Kyffhäuserbund, der Dachverband der Kriegervereine zählt 1913 mehr als 2,8 Millionen Mitglieder – keine andere Massenbewegung kann da mithalten.“

Jörg-Uwe Albig, in: GEO EPOCHE Nr. 12 (03/04): Deutschland um 1900, S. 53

Vertiefung: Sedanfeiern

Seite 22

Zusatzinformation

Die Sedanfeier ist nicht direkt aus dem deutschen Volk hervorgegangen. Der Kaiser erhoffte sich, dass durch spontane Gedenkfeiern innerhalb der Bevölkerung das Gedächtnis an die Ereignisse des Krieges bewahrt würde. Der Sedantag erlangte niemals amtlichen Charakter, wurde aber durch Festveranstaltungen an Schulen und Universitäten gefeiert. Er besaß somit zumindest den Charakter eines offiziellen Erinnerungstages an den Deutsch-Französischen Krieg. Für Wilhelm I. war und blieb der 2. September vor allem ein Ehrentag der Armee, den es gebührend zu feiern galt.

Lösungen zu den Aufgaben

1.

Beurteile, welche Idealvorstellung vom Deutschen Reich und seinen Bürgerinnen und Bürgern durch die Sedanfeiern deutlich werden.

Folgende Ansichten und Idealvorstellungen werden deutlich: Der Sieg über die Franzosen 1870 wird zum glorreichsten Sieg der Weltgeschichte verherrlicht. Herausgestellt werden die Dankbarkeit des Kaisers gegenüber seiner siegreichen Armee, was wiederum die besondere kaiserliche Ehre und Würde hervorhebt; die Ehre, Disziplin, Fleiß und Pflichtbewusstsein der Armee, deren Werte auf die deutschen Bürgerinnen und Bürger übertragen werden. Die Armee hatte in der Gesellschaft des Kaiserreiches eine besondere Leit- bzw. Vorbildfunktion.

2.

Spielt ein Rollenspiel, in dem 1895 der Stabsarzt Dr. Dirr (M2), ein kaisertreuer Geistlicher und ein Sozialdemokrat darüber diskutieren, ob eine Sedanfeier stattfinden soll.

individuelle Ergebnisse

Wichtig ist, dass die Positionen der einzelnen Personen richtig vertreten und deren milieutypische Argumente vorgebracht werden. Als Mitglied des Militärs vertritt der Stabsarzt Dr. Dirr (M2) eine promilitärische Position. Er zeigt die zentrale Rolle sowie die Opfer des Militärs bei der Ermöglichung der deutschen Einigung auf. Eine Verherrlichung dieser Einheit rückt das Militär deshalb auch in ein positives Licht.

Der kaisertreue Geistliche ist wahrscheinlich Protestant, da katholische Priester meist an den politischen Vorstellungen des Vatikans ausgerichtet waren (= Ultramontanismus). Aus Sicht des Kaisers bildeten diese einen „Staat im Staate“ und wurden deshalb bekämpft (= Kulturkampf). Der Landesherr war im Deutschen Kaiserreich gleichzeitig der Vorsteher der protestantischen Kirchengemeinde. Viele Protestanten verschränkten ihre religiösen und nationalen Überzeugungen. Nationale Feiern wie der Sedantag wurden deshalb meist befürwortet und mit einem Gottesdienst begleitet.

Für viele Sozialdemokraten stand die Solidarität mit der internationalen Arbeiterklasse im Vordergrund. Nationalbewegungen schwächten aus Sicht der Sozialisten die revolutionären Kämpfe stärkten die Bourgeoisie, da Nationalismus die Solidarität innerhalb der internationalen Arbeiterklasse untergrabe. Nationale Feierlichkeiten wurden deshalb meist abgelehnt.

Zusatztext

Edmund Triebel zum Sedantag

Edmund Triebel ist heute weitgehend vergessen. Der Pädagoge setzt sich im Kaiserreich für eine Erziehung zum Frieden ein. In einer Zeit, in der die Militarisierung der Gesellschaft bereits in der Schule beginnt, vertritt er damit eine Minderheitenposition. Triebel will den Kindern zeigen, „dass das Heil der Menschheit in der Solidarität der Völker liegt“. In einer Schulrede zum Sedantag 1897 kritisiert er den jährlichen Gedenktag:

Meine lieben Schüler!

Der heutige Tag ist ein Tag freudiger, aber auch ernster Erinnerung. Ein Tag freudiger Erinnerung ist er für uns Deutsche, da, wie ihr ja wisst, der 2. September durch die Gefangennahme des Kaisers Napoleon und seines Heeres die Entscheidung des Krieges zu unseren Gunsten herbeiführte, ein Tag ernsten Gedenkens, da er uns an alle die Opfer erinnert, die dieser Krieg forderte, an all das Elend, den Jammer und das Unglück, die ein solcher im Gefolge hat. [...] Es wäre doch viel schöner auf der Welt, wenn es gar keine Kriege mehr gäbe, wenn die Menschen vor so ungeheurem Unglück bewahrt blieben, wenn die Völker in Frieden und Eintracht nebeneinander wohnten. So will es auch der liebe Gott haben. Ihr alle kennt ja den Spruch: „Siehe, wie fein und lieblich ist es, wenn Brüder einträchtig beieinander wohnen.“ Bezieht sich dieses Wort zunächst auf euch und eure Geschwister daheim, so gilt es doch auch für alle Menschen in ihrem Verhältnis zueinander, alle sind Brüder und Schwestern, denn alle sind ja Gottes Kinder. Auch die Fürsten möchten ihre Völker gern vor solchem Unglück bewahren. Aus diesem Grunde richtete Kaiser Nikolaus von Russland vor vier Jahren an die Regierungen aller größeren Staaten die Bitte [...], Männer als Vertreter ihres Landes zu einer Konferenz entsenden, in welcher darüber zu beraten sei, wie in Zukunft die Kriege möglichst verhütet werden könnten. [...] Dass es wünschenswert ist, den Krieg für immer beseitigt zu sehen, ist euch allen klar und einleuchtend, wenn ihr an das Elend denkt, das er über die Menschen bringt und das ich euch vorhin geschildert habe. Wünschenswert ist es aber auch noch aus einem anderen Grunde. Die Völker sind nicht dazu bestimmt, sich gegenseitig aufzureiben und zu vernichten, sondern einander zu helfen und in ihrem Wohl zu fördern. Es braucht ein Volk das andere, eins ist auf das andere angewiesen, so wie die einzelnen Menschen sich gegenseitig unterstützen. [...] Im Kriege heißt es „Gewalt geht vor Recht“, es sollte aber umgekehrt heißen „Recht geht vor Gewalt“, und Recht soll eben ein Völkergerichtshof sprechen.

Edmund Triebel, Schulrede zum Sedantage, in: E. Triebel / H. Brück, Erziehe zum Frieden! Eine ernste Mahnung an Eltern und Lehrer, Frankfurt a. M. 1905, S. 56-62, zit. nach: friedenspädagogik.de

1. Erarbeitet Edmund Triebels Haltung zum Sedantag. Notiert dazu zunächst in eigenen Stichworten die Gründe, aus denen Triebel den Krieg ablehnt.
2. Überlegt, wie wohl das Publikum (Schüler, Lehrer, Eltern) auf Triebels Rede reagiert hat.
3. Diskutiert anschließend, ob bzw. inwiefern Triebels Rede heute noch aktuell ist.

Methode: Denkmäler untersuchen

Seite 23

Lösungen zu den Aufgaben

1.

Die Idee für das Niederwald-Denkmal kam im April 1871 und damit unmittelbar nach der Erhebung Wilhelms I. zum Deutschen Kaiser. Arbeite den Zusammenhang zwischen diesem Ereignis und dem Denkmal heraus.

Anlass war die Erhebung Kaiser Wilhelms I. zum Kaiser. Das Denkmal sollte die Gründung des Deutschen Reiches durch die deutsche Bevölkerung in Krieg und Frieden (gemeint ist der Deutsch-Französische Krieg von 1870/71) verherrlichen und zugleich als historische Rechtfertigung dienen. Anders als regionale Denkmäler soll das Niederwald-Denkmal ein Denkmal aller patriotischen Deutschen, also ein Nationaldenkmal sein.

2.

Untersucht in Gruppenarbeit das Denkmal. Berücksichtigt dabei folgende Aspekte:

- *Aussehen, Größe, Erscheinungsform und Lage*
- *Inschriften und Symbole (Krone, Schwert, Eichenlaub, Lorbeerkranz, Füllhorn)*

Die gesamte Anlage ragt 38,18 Meter in die Höhe und wiegt in der Gesamtheit etwa 75 Tonnen. Der größte Teil ist die auf den oberen Sockel gestellte Germania; sie ist 12,5 Meter hoch und weithin sichtbar. Das Denkmal wirkt massiv und monumental, erinnert zugleich an antike (Tempel)aufgänge. Das Denkmal wurde nicht ohne Grund am Rhein gebaut: der Rhein ist für die Deutschen ein wichtiges historisches Symbol (Zeit des Nationalismus, Rheinromantik) und bedeutender Schauplatz der deutschen Geschichte (u.a. Grenzfluss zwischen Frankreich und Deutschland).

Im Hauptrelief werden die deutschen Heerführer und Fürsten dargestellt, daneben jeweils ein Sinnbild für Krieg und Frieden. Auf dem Sockel der Germania wird durch eine Inschrift dem Krieg von 1870/71 und der Gründung des Deutschen Reiches gedacht. Darüber thront Germania mit der Reichskrone – eine bildliche Darstellung der Nationalstaatsgründung als souveräner Akt. Von unten nach oben erzählt das Denkmal die Geschichte zur Gründung des Deutschen Reiches als Kriegsgeschichte. Der Frieden wird lediglich einmal allegorisch dargestellt. So spiegelt es die Intention der Bauherren wider.

Die Widmungsinschrift verdeutlicht den Versuch, das neue Deutsche Reich an das 1806 untergegangene Heilige Römische Reich Deutscher Nation anzubinden („Wiederaufrichtung“). Dadurch soll es in einen Traditionszusammenhang gestellt und historisch legitimiert werden. Die Reichsgründung wird als Ergebnis einer Volkserhebung „von unten“ dargestellt. Tatsächlich hat es keine Erhebung gegeben, sondern Preußen einte die deutschen Länder „von oben“.

Auf einer horizontalen Verbindungslinie wird der Deutsch-Französische Krieg von 1870/71 beschrieben: Abschied der Krieger auf dem kleinen Seitenrelief, Allegorie des Krieges, Vereinigung des Heeres um seinen Oberbefehlshaber Wilhelm auf dem großen Hauptrelief, Allegorie des Friedens (Beendigung des Krieges), Heimkehr der Krieger auf dem zweiten Seitenrelief. Der schmerzliche Beginn der Abfolge liegt im Westen (Frankreich), das glückliche und ruhmreiche Ende dagegen im Osten (Deutschland).

Die Ergebnisse des Krieges sind auf einer vertikalen Verbindungslinie angeordnet. Von unten nach oben: die Wachablösung von Rhein und Mosel, die die Einverleibung Elsass-Lothringens, den wichtigsten Gebietsgewinn des Krieges von 1870/71, andeutet; der neue Deutsche Kaiser zu Pferd; der auffliegende Reichsadler mit preußischem Wappenschild; die

Widmungsinschrift. Die sich selbst krönende Germania personifiziert den Nationalstaat. Den Schnittpunkt der beiden Linien bildet Wilhelm I.

3.

Schildere die Wirkung des Denkmals. Unterscheide dabei zwischen dem Eindruck, den du gewinnst, und dem Eindruck, den die Auftraggeber und Künstler vermutlich erreichen wollten.

Individuelle Ergebnisse

Die Lage des Denkmals und seine schiere Größe sind für den Betrachter beeindruckend. Heute dürfte das Denkmal aber auch auf viele befremdlich oder gar abstoßend wirken. Auftraggeber und Künstler wollten vermutlich erreichen, dass das Denkmal in seiner Größe und Monumentalität die Größe und Stärke des Deutschen Kaiserreiches widerspiegelt, das die Feinde einschüchtern und das eigene Volk stolz machen sollte.

4.

Das Niederwald-Denkmal sollte dazu beitragen, dass „die großen Taten und Errungenschaften jener Zeit [...] im Geiste und Herzen des Volkes“ fortleben (der Wiesbadener Regierungspräsident 1877). Beurteile, welche Funktion das Denkmal heute haben sollte.

Individuelle Ergebnisse

Die Schüler sollten darüber diskutieren, inwieweit das Denkmal als Erinnerungsstätte oder Mahnmal angesehen werden kann und sollte. Es sollte deutlich werden, dass das Niederwald-Denkmal (wie auch andere Denkmäler der deutschen Kaiserzeit) den Krieg verherrlichte und eine Vorstellung von einem Staat propagierte, der das Gegenteil zu unserer heutigen liberalen, demokratischen Staatsordnung darstellt und letztlich in die Katastrophe des Ersten Weltkriegs führte.

Männerrollen – Frauenrollen

Didaktischer Hinweis zum Einstieg in die Stunde

Für den Einstieg in die Stunde ist die Karikatur M5 gut geeignet. Um zum damaligen Frauenbild überzuleiten und eine Diskussion in der Lerngruppe anzufachen, kann folgendes Zitat des Schweizer Rechtsgelehrten J. C. Bluntschli dienen:

„Jüngst hatte ich unter jungen Männern geäußert: Ich möchte um keinen Preis eine Frau, die mich an Verstand überträfe. [...] In der Tat, die Schärfe und Stärke des Verstandes bleibt auf ewig der Vorzug der Männer. Frauen können sich nur von ferne annähern. Es bleibt in ihrem Verstand immer eine gewisse Schwäche zurück.“

Zum Thema Frauenrechtsbewegung bietet sich der Einsatz des Filmes „Suffragette – Taten statt Worte“ aus dem Jahr 2015 an. Es wird nicht nur die Unterdrückung der Frau gezeigt, sondern auch der radikale Ausbruch von Frauen, um für ihre Ziele zu kämpfen. Die Hauptfigur muss als Konsequenz auf das Sorgerecht für ihren Sohn verzichten, weil der Mann allein entscheidet, das Kind zur Adoption freigeben zu lassen. An dieser Stelle wird noch einmal die Macht des Mannes über die Frau deutlich herausgestellt. Didaktisches Material lässt sich auf der Homepage zum Film herunterladen.

Zusatztext

Die Frauenbewegung organisiert sich

In den Jahren nach der niedergeschlagenen Revolution von 1848 regierten in Deutschland wieder konservative Kräfte. Auch Louise Otto-Peters, eine der großen Protagonistinnen der 1848er-Revolution, zog sich ins Private zurück, ohne allerdings die Hoffnung zu verlieren, dass nach dem politischen Winter auch wieder einmal ein Frühling kommen würde. Zuerst schien dieser Frühling allerdings noch auf sich warten zu lassen, und die regierenden Kräfte nutzten die Zeit, um einer erneuten Versammlungstätigkeit von Frauen Steine in den Weg zu legen. So wurden in allen deutschen Ländern Vereinsgesetze erlassen, die eine politische Betätigung von Frauen verboten. Trotzdem waren die 1850er- und 60er-Jahre geprägt von einer zunehmenden Lockerung der autoritären Strukturen. Dank Wirtschaftsaufschwung und einer tief greifenden Veränderung der Arbeitswelt setzte sich immer mehr die Idee durch, dass vorsichtige Reformen eine Zusammenarbeit der verschiedenen gesellschaftlichen Kräfte befördern könnten. Die Idee einer Reichseinigung spukte nach wie vor in den Köpfen vieler Liberaler und diese begannen, einen vorsichtigen Frieden mit Preußen zu schließen. Dabei kam ihnen der Thron- und Regierungswechsel in Preußen zu Beginn der 1860er-Jahre sehr gelegen. So konnte unter Kronprinz Wilhelm, dem späteren ersten Deutschen Kaiser, eine neue Ära beginnen, die viel Hoffnungen weckte und durch eine Amnestie für Teilnehmer und Teilnehmerinnen der 1848er-Revolution zusätzlich für Entspannung und Liberalisierung sorgte. Diesen frischen Wind nutzten viele gesellschaftliche Gruppen, um sich neu aufzustellen. Dank der neuen Versamlungsform – dem (politischen) Verein – kam es zu ersten Zusammenschlüssen und zur Formulierung von gesellschaftlichen Gruppeninteressen, die bisher eher am Rande gestanden hatten. Diese offenere Situation nutzten nun auch die Frauen, um auf sich und ihre Situation aufmerksam zu machen. [...] Zwischen dem 16. und 18. Oktober 1865 fand in Leipzig eine große Frauenkonferenz statt, die als „Leipziger Frauenschlacht“ in den Zeitungen des Landes verunglimpft wurde – aber enorm erfolgreich war. Eingeladen hatte der Leipziger Frauenbildungsverein, der ein halbes Jahr zuvor unter der Leitung von Louise Otto-Peters und Auguste Schmidt gegründet worden war. Auf dieser Frauenkonferenz, die von 120 Frauen besucht wurde, wurde der Allgemeine Deutsche Frauenverein (ADF) aus der Taufe gehoben, der zur Keimzelle einer sich rasch ausbreitenden Frauenvereinslandschaft in Deutschland werden sollte. [...]

Die Lehrerin Helene Lange trat ab den 1880er-Jahren an[, um] zusammen mit fünf anderen Frauen aus dem liberalen Bürgertum eine Petition [zu erarbeiten], die sie an den preußischen Unterrichtsminister und das preußische Abgeordnetenhaus richteten. [...] In dieser Petition wurde erstens eine grundlegend verbesserte Mädchenbildung, zweitens ein größerer Einfluss von Lehrerinnen auf die Erziehung der Schülerinnen und drittens die wissenschaftliche Lehrerinnenausbildung gefordert. Gleichzeitig wurden die unübersehbaren Missstände in der Mädchenschulbildung deutlich benannt und zusammengefasst, die vor allem daher rührten, dass die bürgerlichen Mädchen nach wie vor auf die Ansprüche eines späteren Ehemannes hin erzogen werden sollten. Die Petition, als „Gelbe Broschüre“ bezeichnet, löste eine heftige Debatte aus, ohne allerdings zu Beginn allzu viel zu erreichen. 1888 starb der liberale Friedrich III., dessen Frau – sie wurde Kaiserin Friedrich genannt – großes Interesse an der Umgestaltung des Mädchenschulwesens gezeigt hatte. Da danach von der offiziellen Politik unter Kaiser Wilhelm II. in diesem Punkt nichts mehr zu erwarten war, nahmen die Frauen der bürgerlichen Frauenbewegung die Schulentwicklung selber in die Hand. Sie gründeten Realkurse für Frauen, die innerhalb von zwei Jahren zu einer allgemeinen Bildungsgrundlage für praktische Berufe und zur Schweizer Universität – diese war die einzige deutschsprachige Universität, die damals Frauen aufnahm – führen sollten. Um die Forderungen der Lehrerinnen besser vertreten zu können, gründeten Helene Lange, Auguste Schmidt und Marie Loeper-Houselles 1890 eine der erfolgreichsten Frauenberufsorganisationen des Reiches, den Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenverein (ADLV). Das zähe Ringen dieses Vereins hatte schließlich Erfolg. Von der langsamen, aber sicheren Zulassung von Frauen an die Universitäten (ab 1899/1900 in den deutschen Ländern unterschiedlich) bis zur Preußischen Mädchenschulreform von 1908, die das Mädchenschulsystem zum ersten Mal in das staatliche Handeln integrierte, reichten die Erfolge.

www.bpb.de/gesellschaft/gender/frauenbewegung/35256/aufbauphase-im-kaiserreich?p=all

Seite 24

Lösungen zu den Aufgaben

1.

Im Kaiserreich wurden einige gesellschaftliche Gruppen als unmännlich gebrandmarkt, zum Beispiel Homosexuelle, Demokraten und Pazifisten. Erkläre, warum.

Das Männlichkeitsideal des Kaiserreiches orientierte sich am Bild des mutigen und wehrhaften Offiziers. Im Hinblick auf alles Militärische herrschte damals bis in die Kleidung von kleinen Jungen hinein geradezu ein Kult um alles was hiermit in Verbindung stand. Homosexuelle galten als keine „echten“ Männer, als weibisch, wenn nicht als unnatürlich und damit als schwach und standen somit im Gegensatz zum gesellschaftlichen Männlichkeitsideal. Pazifisten und auch Demokraten galten als Kritiker der vorherrschenden militärischen Gesinnung und damit als Gefahr für Staat und Gesellschaft: Wer das Militär kritisierte, konnte einfach kein „echter“ Mann sein und versuchte vielleicht nur, mit seiner Kritik seine eigene „Unmännlichkeit“ zu kaschieren.

2.

Die sozialistische Frauenbewegung warf der bürgerlichen vor, die Stellung und die Lage der Frauen nicht verändern zu wollen. Bewerte diese Haltung.

Die bürgerliche Frauenbewegung kämpfte für eine Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen der Frauen innerhalb der bestehenden Gesellschaftsordnung; sie wollte die Lage der Frauen schrittweise verbessern, vor allem durch bessere Bildungsmöglichkeiten und mehr politische Rechte (Wahlrecht). Die sozialistische Frauenbewegung war radikaler: Ihr Ziel war ein anderer Staat, in dem die Frauen von vornherein die gleichen Rechte wie die Männer haben sollten.

Der Vorwurf der sozialistischen Frauenbewegung wird den Bemühungen und Zielen der bürgerlichen Frauenbewegung nicht gerecht. Denn diese setzte sich sehr wohl für eine Veränderung der Lage der Frauen ein, versuchte dies aber nicht durch einen radikalen Umsturz, sondern schrittweise, da bestehende Denkmuster, Rollenbilder und soziale Verhältnisse nicht von heute auf morgen überwunden werden können. Anstatt sich gegenseitig zu bekämpfen, hätten gemeinsame Anstrengungen der Frauenbewegungen sicher mehr erreichen können.

3.

Der Berliner Polizeipräsident hielt die Schlagzeile in M1 für eine Beleidigung der Obrigkeit und verbot die Plakatierung. Stelle Vermutungen an, was ihn dazu bewogen haben könnte.

„Heraus mit dem Frauenwahlrecht“ – allein aufgrund des fordernden Charakters könnte die Schlagzeile als Beleidigung der Obrigkeit aufgefasst werden. Hinzu kommt, dass der Text das Frauenwahlrecht als natürliches Menschenrecht bezeichnet. Die Regierung, die den Frauen das Wahlrecht vorenthält, wird damit der Menschenrechtsverletzung angeklagt. Und auch das Motiv der barfüßigen Frau, die mit entschlossenem Blick die rote Fahne schwenkt, dürfte für den Polizeipräsidenten ein Angriff auf die Obrigkeit gewesen sein. Umso mehr in der angespannten Lage kurz vor dem Ersten Weltkrieg: Ein Appell an die internationale Solidarität der Arbeiterinnen war nicht opportun in einer Zeit, in der nationale Rhetorik den politischen Diskurs bestimmte.

Einführung des Frauenwahlrechts in ...

- Großbritannien: 1919 eingeschränktes, 1928 volles Wahlrecht
- Frankreich: 1944
- Italien: 1925 kommunales, 1946 volles Wahlrecht
- Belgien: 1946
- Türkei: 1930 aktives, 1934 passives Wahlrecht

Seite 25

Lösungen zu den Aufgaben

1.

Schreibe eine Antwort auf den Brief M2.

Individuelle Ergebnisse

Wichtig ist, dass die Schüler sich zuvor entscheiden, ob sie den Brief aus heutiger, moderner Sicht schreiben, oder ob sie sich in die damalige Zeit hineinzusetzen versuchen, zu Paula Modersohn-Becker recherchieren und aus ihrer Sicht eine Antwort verfassen, die biografische Fakten berücksichtigt und aus diesen persönliche Sichtweisen ableitet.

2.

Ordne die Aussagen von M3 nach Gemeinsamkeiten. Begründe dann deine Entscheidung.

Individuelle Ergebnisse

- Ablehnung des Frauenstudiums (alle)
- Frauen haben geringere geistige Fähigkeiten als Männer (Gierke, Planck, Mendel)
- Aufgabe der Frau ist ausschließlich die häusliche Sorge um Familie und Ehemann, alles andere „Luxus“ (Reigel, Busolt)

Alle fünf (männlichen) Professoren lehnen einmütig das Frauenstudium ab. In ihren Begründungen (soweit überhaupt angeführt) gibt es hingegen Unterschiede: Betonen die einen, dass es „der Frau“ bereits an geistiger Eignung dafür fehle, sehen die anderen die Rolle der Frau in der „Weltordnung“ (Reigel) ausschließlich an Heim und Herd.

3.

Untersuche, welche Auffassung von Berufstätigkeit der Frau in M4 vertreten wird.

Der Allgemeine Deutsche Frauenverein betrachtet die Berufstätigkeit der Frauen nicht nur als „wirtschaftliche und sittliche Notwendigkeit“, sozusagen als Notlösung, die gerechtfertigt ist durch wirtschaftliche Zwänge, sondern er betrachtet sie darüber hinaus als „Kulturwert“. Er geht davon aus, dass auch Frauen spezifische Begabungen haben, die die Gesellschaft und Kultur eines Landes bereichern. Konsequenterweise fordert der Verein daher, dass Frauen die Gelegenheit haben müssen diese Begabungen auch zu entwickeln, das heißt, Bildung für alle Mädchen, und zwar auf dem gleichen Niveau, das auch für Jungen vorgesehen ist: Volksschule, obligatorische Fortbildungsschulen, Anpassung der höheren Mädchenschule an das Niveau der höheren Knabenschule, unbeschränkte Zulassung von allen qualifizierten Frauen an alle Hochschulen. Wirtschaftlich fordert er gleichen Lohn bei gleicher Arbeit.

4.

Beschreibe, welches Frauenbild die Karikatur M5 angreift.

Die Karikatur greift das bürgerliche Frauenbild an, nach dem Frauen auf die ihnen zugedachte Rolle als Hausfrau und Mutter beschränkt werden. Die Frau gehöre weder an die Universität noch habe sie es nötig, zu arbeiten – besonders nicht, mit einem hübschen Gesicht, das neben Anständigkeit und Herkunft aus gutem Hause die Garantie für eine „gute Partie“ galt.

Zusatzaufgabe

Tragt zusammen, was sich bei der Rolle der Frau bis heute geändert hat. Achtet auf Familie, Beruf, Alltag, Freizeit. Wo hat sich am meisten geändert, wo gab es kaum Veränderung?

Individuelle Ergebnisse

Frauen sind heute genauso am politischen wie gesellschaftlichen Leben beteiligt wie Männer. Außerdem üben Frauen und Männer die gleichen Berufe aus. Die Tatsache, dass Frauen und Männer arbeiten, zieht zugleich große Veränderungen im Familien- und Alltagsleben nach sich. Auch innerhalb der Familie haben Männer und Frauen heute die gleichen Mitspracherechte. Oft bedeutet die Vereinbarung von Familie und Beruf vor allem für die Frauen eine Doppelbelastung. Auch in der Freizeitgestaltung hat sich vieles verändert – vor allem ist die strikte Trennung zwischen den Geschlechtern in vielen Bereichen aufgehoben (zum Beispiel beim Baden) und Frauen können jede Sportart ausüben und ihre Freizeit gestalten, wie sie es möchten. Was sich in den letzten hundert Jahren wenig verändert hat, ist, dass heute wie früher Familien viel gemeinsam in ihrer Freizeit unternehmen.

„Juden unerwünscht“ – Ausgrenzung einer Minderheit

Seite 26

Zusatzinformation

Als der Börsenkrach von 1873 mit der wirtschaftlichen Stagnation in die „Gründerkrise“ überging, wurden auch Juden dafür verantwortlich gemacht. Der Berliner Journalist Otto Glagau (1834-1892) sah bei angeblich unlauteren Geschäftspraktiken und wilden Börsenspekulationen von Juden die Ursache der Krise. Der Journalist Wilhelm Marr kritisierte in seinem 1879 veröffentlichten Pamphlet „Der Sieg des Judenthums über das Germanenthum“ den wirtschaftlichen und politischen Einfluss der Juden; zugleich begründete er den Antisemitismus rassistisch. Auch eine bekannte Persönlichkeit wie der Historiker Heinrich Treitschke (1834-1896) sprach 1879 von „einer schweren Mitschuld“, die das „Semitentum“ an dem „Lug und Trug, an der frechen Gier des Gründer-Unwesens“ gehabt habe. Zur „Judenfrage“ erschienen zwischen 1873 und 1890 mehr als 500 Schriften. In Berlin entbrannte ein heftiger „Antisemitismustreit“. Über 250.000 Bürger unterzeichneten 1880/81 die „Antisemiten-Petition“ gegen die rechtliche und soziale Gleichstellung der Juden. Getragen wurde der Antisemitismus im Wesentlichen von Handwerkern, Kleinhändlern, Bauern sowie von Angehörigen der Führungs- und Bildungsschicht, die um ihren Bestand fürchteten. Mit seinen antiliberalen und antikapitalistischen Strömungen richtete der Antisemitismus sich insbesondere gegen die Freiheits- und Gleichheitsideale der Französischen Revolution.

Seit Anfang der 1890er-Jahre betonten die Antisemiten den „Rassegedanken“ immer stärker. Paul de Lagarde (1827-1891) forderte in seinen „Deutschen Schriften“ die Einheit des deutschen Volkes in „Rasse und Religion“. Und in den 1890er Jahren von Houston Stewart Chamberlain, dem Schwiegersohn Richard Wagners, veröffentlichten „Grundlagen des 19. Jahrhunderts“ war die Rede von der „germanischen“ bzw. der „arischen Rasse“, die nach den vielen „Vermischungen mit Juden“ ihre „Reinheit“ unbedingt wiedererlangen müsse. Als „Juden-Schutztruppe“ wurden die freisinnigen Parteien bezeichnet, die sich aus liberaler Überzeugung für die Gleichstellung der Juden einsetzten. Zum Kampf gegen den Antisemitismus gründeten Angehörige christlicher und jüdischer Konfessionen 1891 den „Verein zur Abwehr des Antisemitismus“, zwei Jahre später schlossen sich weite Kreise des liberalen Bürgertums in Berlin zum „Central-Verein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens“ zusammen.

www.dhm.de/lemo/kapitel/kaiserreich/antisemitismus.html

Zusatzinformation zu M1

Der Begriff „Rabbiner“ ist vom hebräischen Rav oder aramäischen Rabbuni für „Meister“ oder „Lehrer“ abgeleitet. Bis ins Mittelalter war die Bezeichnung ein Ehrentitel für besondere Tora-Gelehrsamkeit.

Kleiderregeln für Juden gelten in erster Linie für bestimmte Anlässe – nur orthodoxe Juden haben feste Regeln auch für den Alltag. In der Synagoge trägt jeder Mann eine Kippa auf dem Kopf. Für das Morgengebet ziehen Juden einen weißen Gebetsmantel über, den Tallit, und binden sich Gebetsriemen (Tefillin) um. Am Tallit sind kleine Fäden, die Zizit, befestigt. Eine gesonderte Strömung innerhalb des Judentums bilden die Haredim. Die Männer dieser streng orthodoxen Richtung sind gut an ihren langen Schläfenlocken, einem langen Bart, schwarzer Kleidung und einem hohen Hut erkennbar. Die Frauen dieser Strömung tragen bodenlange Röcke und hochgeschlossene Blusen oder Pullover. Hut oder Perücke bedecken das Haar.

Lösungen zu den Aufgaben

1.

Nenne die Gründe, die zur Judenfeindlichkeit im Kaiserreich beitrugen.

- weiterwirkende antijüdische Vorurteile aus dem Mittelalter („der reiche Jude“)
- der gesellschaftliche (und finanzielle) Aufstieg vieler Juden nach 1871 rief Neid und Missgunst in Teilen der Bevölkerung hervor
- anhaltende Ausgrenzung der Juden (Berufe, Vereine) trotz Aufhebung der rechtlichen Benachteiligung
- Einwanderung von sogenannten Ostjuden bestätigte scheinbar antijüdische Vorurteile über deren Andersartigkeit (Sprache, Kleidung, Religion)
- Wandlung des traditionellen (christlichen) Antijudaismus in einen rassistisch determinierten Antisemitismus und dessen wachsende Verbreitung

2.

Kaiser Wilhelm II. war ein einflussreicher Sympathisant von Forderungen, die rechtliche und politische Gleichstellung der Juden wieder zurückzunehmen. Diskutiert anhand heutiger Beispiele, welche Bevölkerungsgruppen besonders hohe Verantwortung bei der Bekämpfung von Vorurteilen haben.

Besonders hohe Verantwortung bei der Bekämpfung von Vorurteilen haben Persönlichkeiten, die als Vorbilder für Kinder und Jugendliche dienen (Lehrer, Professoren, Trainer oder Leiter von Kinder- und Jugendprojekten etc.), die den Staat repräsentieren und politische Entscheidungsträger sind (Politiker und andere Staatsbeamte etc.) sowie Personen, die in der Öffentlichkeit stehen und allgemein gesellschaftliche Vorbildfunktion haben (Musiker, Sportler, Schauspieler, Youtuber etc.).

Seite 27

Lösungen zu den Aufgaben

1.

Wie bei anderen Religionsgemeinschaften auch, gibt es bei Juden unterschiedliche Einstellungen zum Glauben und zu den religiösen Bräuchen. Zeige die unterschiedlichen Einstellungen in M2 auf.

Das Judentum konnte streng (orthodox) ausgelebt werden, auch mit der äußerlichen Abgrenzung durch einen Kaftan. In Lessings Familie wurden die jüdischen Traditionen offensichtlich nicht gepflegt, weshalb ihm unklar war, dass er selbst der jüdischen Religion angehört.

Auch bei Christen finden sich diese Unterschiede in der Religionsausübung. Während es Christen gibt, die jeden Sonntag die Kirche besuchen und christliche Bräuche wie die Fastenzeit pflegen, besuchen viele die Kirche nur noch an hohen Feiertagen oder zahlen lediglich noch die Kirchensteuer.

2.

Diskutiert, wie die Menschen in einem Staat auf derartige Verleumdungen reagieren können.

Individuelle Ergebnisse

Politiker und andere Personen des öffentlichen Lebens könnten sich mit Gegendarstellungen zu Wort melden (Nachrichten, Zeitungen, digitale Medien); Verleumdungen können strafrechtlich verfolgt werden; es könnte großangelegte Aufklärungskampagnen geben, die vor allem in Schulen und anderen Bildungseinrichtungen ansetzen; Demonstrationen oder Benefizkonzerte können geplant werden etc.

3.

Nenne Beispiele, wie (junge) Menschen heute angegriffen werden. Vergleiche mit M2.

Individuelle Ergebnisse

Stichworte könnten sein:

- Kleidung
- Armut
- Cybermobbing
- Angriffe eher selten auf die Religion bezogen (regional abhängig)

Zum Thema Mobbing und Mobbing in der Schule bietet die [Bundeszentrale für politische Bildung](#) Themenblätter, die heruntergeladen werden können.

4.

Analysiere die Tabelle M3:

- *Welche Entwicklungen sind markant?*
- *Setze die Entwicklungen der jüdischen Bevölkerung in Zusammenhang mit der Entwicklung der Gesamtbevölkerung und der Größe der Stadt.*
- obwohl die Bevölkerungszahl im Kaiserreich insgesamt stark anstieg (1871: ca. 41 Millionen, 1890: ca. 49 Millionen, 1910: ca. 65 Millionen), ist diese in drei von sechs der in der Tabelle aufgeführten Orte von 1858 bis 1895 rückläufig: Gemünden, Oberwesel, Simmern
- dies könnte ein Indiz für eine starke Binnenwanderung fort aus der Region Rhein-Hunsrück zum Beispiel in die boomenden Industriegebiete an Rhein und Ruhr sein
- die Zahl der Juden nahm in diesen drei Orten ebenfalls ab, passte sich also der allgemeinen Bevölkerungsentwicklung an
- in den beiden bevölkerungsreichsten Orten (Boppard, Oberwesel) stagnierte die Zahl der Juden (Boppard) bzw. ging leicht zurück (Oberwesel)
- ein größerer Zuwachs der jüdischen Bevölkerung ist lediglich in zwei Orten mit unter 500 Einwohnern feststellbar: Kastellaun, Laufersweiler
- in Kastellaun scheint überhaupt erst nach 1858 eine jüdische Gemeinde entstanden zu sein

5.

Suche Zeugnisse jüdischen Lebens aus dem 19. Jh. an eurem Wohn- oder Schulort.

Individuelle Lösungen

In vielen Städten gibt es (alte) Synagogen. Es sind auch bereits Stolpersteine verlegt, auf die aufmerksam gemacht werden kann (<http://www.stolpersteine.eu>). Das Thema lässt sich auch sehr gut als Projekt konzipieren. Ergebnisse könnten als Wandzeitungen, Vorträge oder im Rahmen einer Ausstellung präsentiert werden. Eventuell könnte auch ein Archivbesuch zum Thema gestaltet werden.

Internettipps

- Der Dresdner Geschichtsverein e.V. gibt das Periodikum die Dresdner Hefte heraus. Die Ausgabe 45 1/1996 behandelt das jüdische Leben in Dresden im 19. Und 20. Jahrhundert zwischen Integration und Vernichtung. Das Heft kann online eingesehen und heruntergeladen werden. http://digital.slub-dresden.de/fileadmin/data/351391916/351391916_tif/jpegs/351391916.pdf
- Auf der Website „Das Lebendige Museum Online (Lemo)“ des Deutschen Historischen Museums findet sich ein einführender Artikel zum Antisemitismus während des Deutschen Kaiserreichs.

Zusatztext

Ferientage am deutschen Meer – im Nordseebad Borkum

In der „Borkumer Zeitung“ vom 7. Juli 1897 schreibt ein Emanuel Stockhausen in der Rubrik „Eingesandt“:

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Verzeihen Sie, wenn ich mich in einer Angelegenheit an Sie wende, die, wie ich meinen sollte, allen rechtlich denkenden Badegästen auf Borkum gewiss schon aufgefallen ist. Es wird auf dem Festlande als ein großer Vorzug dieses wirklich an sich schon prächtigen Bades gepriesen, dass man hier keine Juden trifft. Darin möge Jedem seine Neigung oder Abneigung gelassen werden. Aber dass man auf Borkum fast nirgends hinkommen kann, ohne mindestens hässliche Worte gegen das auserwählte Volk lesen zu müssen, das finde ich empörend und des Christen gewiss nicht würdig.

Hoffentlich haben diese Zeilen die Wirkung, dass unsere Christen etwas duldsamer werden und nicht den Juden, wenn sie solche Beschimpfungen lesen müssen – sind doch selbst unsere Badekarren nicht davon verschont – Anlass geben, an ein Sprichwort zu denken, dass von ... Händen und Tisch und Wänden spricht.

Der [...] Kurdirektion unseren Dank, wenn sie die unwürdigen Verzierungen zu entfernen Gelegenheit nimmt.

In der 14. Auflage des „praktischen“ Reiseführers „Die Nordsee-Bäder“ von 1910 heißt es:

Israeliten ist vom Besuch Borkums dringend abzuraten, da sie sonst gewärtig sein müssen, von den zum Teil sehr antisemitischen Besuchern in rücksichtslosester Weise belästigt zu werden.

Beide Texte zitiert nach: Tönjes Akkermann, Antisemitismus auf Borkum, Borkum 1993, unpaginiert

Urbanisierung

Seite 28

Lösungen zu den Aufgaben

Stelle in einer Tabelle zusammen, welche Faktoren zum Städtewachstum beitragen.

Ursachen des Städtewachstums	Verstärkende Faktoren/Folgen
Bevölkerungswachstum	„Landflucht“ sorgt für schwindenden Arbeitskräftemangel in ländlichen Regionen und zwingt Menschen zu noch mehr Abwanderung
Industrialisierung : Industrie siedelt sich in Städten an und zieht Arbeitskräfte an	Wo Industriestandorte für Städtewachstum sorgen, siedeln sich neben Arbeitskräften der Industrie auch andere Wirtschaftsbereiche zur Versorgung der wachsenden Bevölkerung an = Urbanisierung/Strukturwandel
	Durch Industrialisierung und Städtewachstum Ausbau der Verkehrsanbindungen, dadurch verstärktes Wachstum der Industrie und der Städte
Technischer und medizinischer Fortschritt während Industrialisierung sorgt für verbesserte Hygiene und Versorgung = sinkende Sterblichkeit und weiteres Bevölkerungswachstum	Durch Bevölkerungswachstum steigt Reservoir an Arbeitskräften; vor allem junge Leute kommen in die Stadt: Geburtenraten steigen = Städte wachsen

Seite 29

Lösungen zu den Aufgaben

1.

Arbeite die Ursachen und Folgen der Wohnungssituation und des Gesundheitszustandes der Unterschichten heraus (M2).

Aufgrund der Bevölkerungsexplosion zwischen 1816 und 1919 (die Bevölkerungszahl wuchs in 100 Jahren um über 150 Prozent) herrschte trotz reger Bautätigkeit vielerorts und gerade in den wachsenden Industriestädten ein Mangel an Wohnraum, dem es darüber hinaus oft an einer grundlegenden sanitären Ausstattung fehlte. Der Masse an Arbeitern, Dienstboten (soweit sie nicht bei „ihrer Herrschaft“ wohnten) und Tagelöhnern fehlte es zudem an finanziellen Mitteln, sich entsprechende Wohnungen überhaupt leisten zu können. Die Folge waren aus dem Boden gestampfte Viertel an Mietskasernen, die eben noch ein Dach über dem Kopf und sonst nicht viel mehr boten. In den in der Regel engen, dunklen, völlig überbelegten, schlecht belüfteten Kammern und Zimmern herrschten nicht selten katastrophale hygienische Verhältnisse vor, die wiederum zur Ausbreitung von Krankheiten und Seuchen führten. Besaßen 1910 immerhin schon 50 Prozent der Wohnungen ein Wasserklosett (1880 waren es weniger als 15 Prozent gewesen), so war ein Bad in der Wohnung in dieser Zeit weiter eine Seltenheit, die lediglich knapp 15 Prozent der Wohnungen aufwiesen (M3).

2.

Das Liniendiagramm M3 gibt die Ausstattungen von Wohnungen wieder. Begründe, warum es über die Verhältnisse in Arbeiterwohnungen nur wenig aussagt.

Das Diagramm stellt die Entwicklung der Ausstattung aller Wohnungen (in Berlin) in den Jahren zwischen 1880 und 1910 dar. Es unterscheidet dabei nicht zwischen Arbeiterwohnungen und Wohnungen der Bürgerschicht. Es kann also sein, dass der Anstieg der Anzahl von Wasserklosetts hauptsächlich die Bürgerhaushalte betraf. Zudem sagt die Ausstattung einer Wohnung mit Gas zum Kochen nichts über die Größe und den baulichen oder hygienischen Zustand aus oder darüber, wie viele Personen in den Wohnungen lebten bzw. leben mussten.

3.

Erläutere, warum sich die Städte und Verwaltungen nicht nur aus Gründen der Mitmenschlichkeit um eine Verbesserung der Lebensverhältnisse der Unterschichten kümmern mussten.

Die Städte und Verwaltungen mussten ein Interesse daran haben, die Lebensverhältnisse zu verbessern, da schlechte, beengte Wohnverhältnisse die Menschen krank und in der Folge arbeitsunfähig machten – im schlimmsten Fall über Generationen. Dadurch gingen produktive Arbeitskräfte für die Wirtschaft verloren, es wurden weniger Steuern gezahlt, die Menschen verursachten den – zu der Zeit wenigen – staatlichen Sozialeinrichtungen hohe Kosten. Durch die schlechten hygienischen Zustände in den Elendsvierteln konnten sich ansteckende Erkrankungen (wie die Cholera in Hamburg) ausbreiten und große Teile der Bevölkerung in Gefahr bringen.

Vertiefung: Aufbruch in die Moderne

Seite 31

Lösungen zu den Aufgaben

1.

Erkläre, welche Spannungen und Gegensätze innerhalb der Gesellschaft deutlich werden.

Didaktischer Hinweis: Der Verfassertext allein reicht möglicherweise für eine Beantwortung der Arbeitsfrage nicht aus. Dazu sollten die Schülerinnen und Schüler noch einmal das Kapitel „Gesellschaft im Kaiserreich“ (S. 18-21 im Schulbuch) hinzuziehen. Zur Ergänzung siehe auch das in diesem Lehrermaterial zum Kapitel angebotene Zusatzmaterial „Verderblicher Einfluss“ (Ludwig Quidde).

Hilfreich sind zudem die Auswertung möglicher Ergebnisse aus der auf S. 21 in Aufgabe 3 vorgeschlagenen Beschäftigung mit dem Roman „Der Untertan“ von Heinrich Mann.

Das obrigkeitsstaatlich organisierte Kaiserreich, das sich im Staatsaufbau und in der fortdauernden politischen Dominanz von Adel und Militär manifestierte, stand im auffälligen Kontrast zu vielfältigen Entwicklungen in Architektur, Kunst, Freizeitgestaltung, Medien und Konsum, in denen die heraufziehende Moderne immer stärker Gesellschaft, Kultur und Straßenbild prägte. Nicht nur Stadt und Land entwickelten sich vor diesem Hintergrund auseinander, auch in der Gesellschaft vergrößerten sich die Gegensätze zwischen den (konservativen) Trägern und Anhängern des preußisch-deutschen Kaiserreiches und den Bürgern und Schichten, die insbesondere von der kulturellen Moderne fasziniert waren, und diese Modernität auch politisch umgesetzt sehen wollten.

2.

Im Zusammenhang mit den Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung und Information ist oft von „Massenkultur“ die Rede. Beurteile, ob der Begriff angemessen ist. Berücksichtige dabei besonders den Aspekt Individualität.

Individuelle Ergebnisse

Der Begriff „Massenkultur“ bezeichnet zum einen die von der modernen Industriegesellschaft hervorgebrachte bzw. geprägte Kultur auf der Ebene des Alltags.

Zum einen wird „Massenkultur“ als Ausdruck dafür bezeichnet, dass sich in der Industriegesellschaft – vor allem in den wachsenden, modernen Städten – die Lebensverhältnisse und Wertvorstellungen einander angleichen. In diesem Sinne ist „Massenkultur“ Ausdruck dafür, dass mehr Menschen Zugang zu bestimmten Kulturprodukten hatten.

Diese wurde möglich durch die verbesserten technischen und erweiterten Kommunikations- sowie Konsummöglichkeiten (Zeitung, Kino, Radio, Warenhäuser, Werbung etc.). Das heißt: mehr Menschen – die „Massen“ – konnten „Massenkultur“ konsumieren.

In einem engen Sinn bezeichnet „Massenkultur“ schließlich die Art von Kultur, die durch die Massenmedien und die Werbung geprägt bzw. erst geschaffen wurde. Damit sind vor allem die durch die Medien und Konsumindustrie verbreitete Kulturprodukte gemeint: Mode, Sport, Musik und Tanz, Theater, Kino etc.

Der Begriff „Massenkultur“ ist angemessen, insofern er zunächst wertfrei den Zugang großer Bevölkerungsteile – der „Massen“ – zu Formen der Kultur meint (Massen konsumieren Kultur) und darauf folgernd die Art der Kultur meint, die dem Geschmack der Massen angepasst wurde bzw. für den Massengeschmack produziert wurde.

„Massenkultur“ kann durchaus auch negativ ausgelegt werden, im Sinne einer schlechten, anspruchslosen Kultur, die nur auf Konsum ausgelegt ist und keine Individualität mehr zulässt.

Für die Zeit der Jahrhundertwende sollten aber eher die positiven Aspekte in den Vordergrund gerückt werden, die mit der „Massenkultur“ verbunden waren und ganz im Gegenteil überhaupt erst Individualität ermöglichten:

- Erstmals überhaupt hatten so viele Menschen die Möglichkeit, an verschiedene Formen der Freizeitgestaltung teilzuhaben: einerseits durch mehr Freizeit, steigenden wirtschaftlichen Wohlstand und auf der anderen Seite preisgünstige Angebote.
- Die Anonymität der Großstadt erleichterte es den Menschen, vor allem den Frauen, sich von traditionellen gesellschaftlichen Normen und Rollenzuweisungen zu distanzieren und neue Lebensformen zu entwickeln.
- Durch die neuen Freiheiten entwickelte sich ein vielfältiges kulturelles und literarisches Leben vor allem in den Städten, wo es ein großes Angebot an Verlagen, Zeitschriften, Theatern und Cafes zum Austausch gab.
- Durch den Aufschwung der Massenmedien hatten mehr Menschen Zugang zu Informationen; eine Politisierung der breiten Masse war die Folge.

Seite 33

Lösungen zu den Aufgaben

1.

Ordne das Bild M5 einer der auf S. 30 beschriebenen Kunstrichtungen zu.

Das Bild kann dem Expressionismus zugeordnet werden. Die Stadt und die umherirrenden Menschen – dargestellt ist Berlin am Central-Hotel am Bahnhof Friedrichstraße – erscheinen in farb- und formgewaltigem Chaos. Die Szene wirkt apokalyptisch; Grosz drückt hierbei malerisch seine Gefühle aus.

2.

Stelle dar, welchen Eindruck der Künstler George Grosz deiner Meinung nach vermitteln wollte (M5).

Individuelle Ergebnisse

Das Gemälde zeigt die schnelllebige Hektik, die widersprüchliche Schönheit und Hässlichkeit, die gleichzeitige Ungleichzeitigkeit verschiedenster Geschehnisse und Personen, die sich für Grosz in der Großstadt der Moderne („Metropolis“) versinnbildlicht und ihm so zugleich als Synonym für Entwicklung und Gegenwartsanalyse seiner Zeit dient.

Internettipp

[Bildanalyse des Museum Thyssen-Bornemisza](#) in Madrid, in dem das Gemälde zu sehen ist (in Englisch)

3.

Erkläre, warum für manche Menschen um 1900 die Zeit „aus den Fugen geraten“ ist (M6).

Alfred Kerr und seine Zeitgenossen erlebten eine unfassbare Beschleunigung in allen Lebensbereichen: U-Bahn, mit Benzin und Diesel angetriebene Autos, elektrische

Eisenbahn, Unterseeboot, Luftschiffe, Flugzeuge. Außerdem erlebten sie die Einführung technischer Erfindungen, deren Funktionsweisen für den Laien nicht mehr durchschaubar waren und daher wie Wunder wahrgenommen wurden: Nachrichtenübertragung, Telefon, Fotografie, Film, Röntgenstrahlen.

Dies alles musste verunsichernd und beängstigend auf die Menschen wirken, denn es war noch nicht absehbar, wie sich die Welt und das Leben der Menschen unter dem Einfluss dieser Erfindungen verändern würden. Nur dass die Veränderung unausweichlich sein würde, spürten sie. Kerr fasst dieses Gefühl der tiefen Verunsicherung in dem Bild „Die Zeit ist aus den Fugen“ zusammen.

4.

Beschreibe, worin Stresemann Reiz und Verführung eines Warenhausbesuches sieht (M7). Prüfe, ob es heute noch ähnliche Erscheinungen gibt.

- Bewunderung für die Schaufenster
- Staunen über das Warenangebot in den einzelnen Geschossen
- Besuch des Restaurants und Verabredung mit Bekannten zum Plausch bzw. um das Gekaufte zu zeigen
- große Auswahl und Verführung zu unbedachtem Kauf

→ Einkauf als Erlebnis für den Einzelnen und für die Familie

Das gibt es noch heute:

- „Familienausflüge“ am Wochenende zu IKEA oder in große Einkaufszentren
- gut platzierte, interessante Werbung in den Schaufenstern und im Innern der Geschäfte
- Verabredungen zum „Shoppen“
- Markenfetischismus
- große Produktauswahl und -vielfalt
- Kaufsucht etc.

5.

Versetzt euch in die Lage eines Berliner Arbeiterpaares um 1900 und notiert seine möglichen Gedanken bei einem Rundgang durch das Kaufhaus (M8).

Individuelle Ergebnisse

- Erstaunen über die Vielfalt der angebotenen Waren und ihre Präsentation
- Gefühl, sich in einer anderen Welt zu bewegen, der Welt von Luxus und Überfluss
- negative Gefühle gegenüber denjenigen, die sich das alles leisten können (Neid)
- möglicherweise Verführung zum Konsumrausch
- leichtfertige Verschuldung
- Probleme, die Eindrücke zu verarbeiten
- Neugier und Skepsis gegenüber dem Neuen und Andersartigen etc.

Die Welt wird aufgeteilt

Zusatztext

Imperialismus

Imperialismus bedeutet im weitesten Sinne „Großreichpolitik“. [...] Als „klassisches Zeitalter“ gelten die Jahre zwischen 1880 und 1914. Die europäische Kolonialgeschichte begann zwar schon mit der Entdeckung Amerikas[, a]ber erst jetzt wurde es zu einem programmatischen Ziel vieler Staaten, politisch und wirtschaftlich abhängige Gebiete außerhalb der eigenen Grenzen dem eigenen Herrschaftsbereich einzuverleiben, um so die Machtstellung der eigenen Nation in der Welt zu stärken. Nicht nur Regierungen, nicht nur Kaufleute, Forscher und Militärs, sondern breite Bevölkerungsschichten traten für eine Expansionspolitik ein. Die Industrialisierung verlieh den europäischen Mächten die Kraft, ihre Herrschaft über die Erde auszubreiten. [...]

Hauptschauplatz der imperialistischen Expansion der europäischen Staaten wurde Afrika, dessen Inneres noch weitgehend unbekannt war und als „herrenlos“ betrachtet wurde.

Nach: Klaus Dieter Hein-Mooren, Heinrich Hirschfelder u. a.: Buchners Kolleg Geschichte. Von der Französischen Revolution bis zum Nationalsozialismus, Bamberg 2009, S. 257

Zusatzinformation zu M1

Die Zeichnung zeigt eine knöcherne Pranke, die den Erdball in Höhe Europa und Afrika packt. Im Zusammenhang mit dem Spruch „Honni soit / qui mal y pense“, der das Motto des englischen Ritterordens (Hosenbandordens) ist, und den unter dem englischen Königswappen stehenden Worten „Dieu et mon droit“ („Gott und mein Recht“) wird die Kritik vonseiten der Franzosen am Vorgehen der Engländer in Afrika und anderen Teilen der Welt deutlich. Während die Kolonialmächte – hier allerdings nur auf die größte unter ihnen, nämlich Großbritannien, bezogen – gerne auf die positiven Auswirkungen ihrer Kolonialherrschaft hinwiesen, befindet sich der Erdball bereits in der Gewalt der englischen Hand mit ihren scharfen Klauen. Umfasst wird dabei vor allem Afrika.

Hier wird auf die Doppeldeutigkeit der englischen Politik hingewiesen. Während die Kolonialmächte – hier allerdings nur auf die größte unter ihnen, nämlich Großbritannien, bezogen – gerne auf die positiven Auswirkungen ihrer Kolonialherrschaft hinwiesen, befindet sich der Erdball bereits in der Gewalt der englischen Hand mit ihren scharfen Klauen. Umfasst wird dabei vor allem Afrika.

Die Karikatur muss im Kontext der Entstehungszeit gesehen werden: 1898 waren die kolonialen Interessen Frankreichs und Großbritanniens im sudanesischen Faschoda kollidiert. Die Krise konnte friedlich gelöst werden, da Frankreich nachgab. Der Konflikt wurde in den britischen und französischen Medien mit großem Interesse verfolgt. Eine alternative Bildunterschrift könnte lauten: „Afrika in britischer Gewalt“ oder „Großbritannien bezwingt Afrika / die Welt“.

Zusatzaufgabe

Stelle dir vor, Q1 wäre nicht als Karikatur gezeichnet, sondern als scharf formulierter Text geschrieben worden. Schreibe diesen Text.

Individuelle Ergebnisse

Mögliche Lösung:

„Honni soit, qui mal y pense“ – Verachtet sei, wer Böses dabei denkt. Wir tun das dennoch! Denn die britische Absicht, sich den ganzen afrikanischen Kontinent unter den Nagel zu reißen, ist nach den Ereignissen des letzten Jahres nicht mehr zu übersehen. Die Engländer, die jetzt das Niltal beherrschen, wollen bis in den Süden Afrikas vordringen, alle Völker unterjochen und den ganzen Kontinent unter ihre Herrschaft bringen. Und ihre Absichten gelten nicht nur für Afrika! Auch in andere Erdteile dringen sie weiter vor. Die ganze Welt für England! Höchste Zeit, dass diesem Treiben endlich ein Ende gesetzt wird und unsere Nation diese Kolonialisten in ihre Schranken weist!

Seite 34

Lösungen zu den Aufgaben

1.

Unterscheide zwischen Kolonialismus und Imperialismus.

Kolonialismus:

- europäische Expansion
- Gründung von Kolonien in Übersee als Handelsstützpunkte
- Rohstofflieferanten
- Auswandererziele
- Wettlauf um die Aufteilung der Erde

Imperialismus:

- Festigung und Ausdehnung des Besitzes in Übersee
- Machtpolitik auf Kosten unterlegener Völker
- Übernahme der „Schutzherrschaft“ durch das Mutterland, später militärische Sicherung und Regierung
- Verbindung mit Nationalismus in Europa
- nationaler Konkurrenzkampf um neue Gebiete und Einflussbereiche
- sozialdarwinistische Vorstellungen von der Überlegenheit der „weißen Rasse“

2.

Weise nach, dass die wirtschaftlichen Motive für den Imperialismus mit dem Streben der Kolonialmächte nach Erweiterung ihres Einflussgebietes zusammenhängen.

Während der Kolonialismus der Frühen Neuzeit bereits mit Ausbeutung und Unterdrückung einherging, entwickelte sich mit dem Imperialismus eine neue Dimension. Immer größere Gebiete wurden in immer kürzerer Zeit „zivilisiert“. Dabei wurde die lokale Bevölkerung in den Kolonien als minderwertig hingestellt und gezielt klein gehalten, um die entstehenden Abhängigkeiten nutzen zu können.

Handelsinteressen entwickelten eine Eigendynamik bei der Erschließung von Kolonien. So wurde aus dem Bedürfnis nach staatlichem Schutz für die Handelswege bald auch ein nationales Interesse. Zunächst in geringem Umfang, später zunehmend, wurden die Kolonien auch Ziel für die Auswanderung, wobei das Motiv dafür variieren konnte.

Wanderten vor 1800 noch viele aus, um religiöse / weltanschauliche Freiheit zu erreichen (Pilgrim Fathers - „Mayflower“ in Neuengland), waren es nach 1800 vor allem wirtschaftliche / soziale Gründe. Viele erhofften sich ein besseres Leben, einen Neuanfang. Sie flohen vor Krieg oder Hunger und Armut.

Mit dem technischen Fortschritt (Schiffsbau: vgl. hierzu die technischen Errungenschaften der sogenannten „Tea Clipper“) nahm das Handelsvolumen stark zu. Die Überlegenheit der Kolonialmächte in waffentechnischer Hinsicht und im Nachrichtenwesen ließ auch bald die Eroberung riesiger Territorien und die Ausbeutung der Kolonien in großem Maßstab zu. Schließlich wurde dieser letzte Aspekt neben dem Faktor des Machtanspruches zum entscheidenden Motiv unter den Kolonialmächten. Um die Handelswege zu sichern, mussten Flotten gebaut werden. Im 19. Jahrhundert wuchs die Konkurrenz der Mächte untereinander um den Erwerb von Kolonien immer weiter an. Die Anlage von weit entfernten Marinestützpunkten und die gelegentliche direkte Konfrontation zwischen den Kolonialmächten heizten den Wettkampf an. Die öffentliche Meinung in den daran beteiligten Nationen tat ein Übriges, und der Erwerb von Kolonien wurde notwendig, um Rohstoffe und Absatzmärkte in großem Maßstab zu erschließen. Die imperialistische Expansion geriet zunehmend zu einer Frage des Prestiges für eine Nation wie Großbritannien. Von dort ging auch die Idee der Überlegenheit einer Rasse über eine andere aus, die nach verschiedenen Umdeutungen durch den Sozialdarwinismus zu einer Ideologie wurde, deren verheerende Auswüchse schließlich ein ganzes Zeitalter prägten.

Seite 35

Zusatzinformation

Das Prinzip des britischen Freihandels

Im Jahre 1846 vollzog sich in Großbritannien eine wirtschaftspolitische Wende: Mit den Kornzöllen, die den britischen Markt vor billiger Einfuhr aus dem Ausland schützen sollten, wurde die stärkste Bastion des Protektionismus abgeschafft. Weitere Reformen und Handelsverträge folgten, und bis 1860 ging das Land endgültig zum Freihandel über. Auf der Basis der Pax Britannica und dem industriellen Vorsprung sorgte das Freihandelssystem für ein Handelsmonopol, da kein anderes Land mit den Briten konkurrieren konnte. Angesichts dieser internationalen Arbeitsteilung, bei der Großbritannien die Rolle des führenden Industrieproduzenten zukam, während die übrige Welt es mit Rohstoffen versorgte, erschienen abgeschottete Märkte und geschützte Rohstoffquellen nicht nur unnötig, sondern hinderlich.

Entsprechend verstärkten sich die seit der Loslösung der nordamerikanischen Kolonien aufgekommenen Zweifel am Nutzen von Kolonialbesitz. Die auf direkter politisch-militärischer und wirtschaftlicher Kontrolle basierende formelle Herrschaft war kostspielig und

mit einem hohen personellen und verwaltungstechnischen Aufwand verbunden, der sich im Vergleich zum wirtschaftlichen Nutzen kaum rechnete. Im Gegensatz dazu erwies sich ein auf weltweiten Stützpunkten und Freihandel beruhendes indirektes oder informelles Herrschaftsprinzip über politisch weiterhin selbstständige Länder und Staaten als rentable Wirtschaftspolitik, sodass sich die meisten britischen Regierungen bis in die 1870er-Jahre gegen Kolonialbesitz aussprachen.

Lösungen zu den Aufgaben

1.

Erkläre, warum die Notiz von Palmerston (M3) als klassisches Programm des englischen „Freihandelsimperialismus“ bezeichnet wird.

Freihandel bedeutet, dass der internationale Handel nicht durch Zölle oder Handelsbestimmungen (Ein- und Ausfuhrregelungen etc.) beschränkt wird. Die Briten waren im 19. Jahrhundert die Verfechter eines solchen Freihandels, weil sie durch ihren enormen industriellen Vorsprung schnell und günstig Waren produzieren konnten und diese in ihre Kolonien exportieren konnten. Ihre Rohstoffe bezogen sie ebenfalls von dort. Wollten sie weiter wachsen, dann ging dies nur, wenn sie weitere Märkte auf der Welt öffnen und sich diese durch möglichst für sie günstige Verträge offen halten konnten. Dies bringt Lord Palmerston auf den Punkt: gewünscht wird eine Öffnung der afrikanischen Märkte zu britischen Bedingungen, nämlich ohne Beschränkungen und damit zu Ungunsten der einheimischen Bevölkerung und der dortigen Wirtschaft.

2.

Arbeite heraus, welche Einstellung in M4 zum Ausdruck kommt.

Stanley beschreibt die Sicht der britischen Oberschicht auf die Welt: Großbritannien, das Empire, stellt danach das Zentrum des Welthandels dar. Der Daseinszweck aller anderen Länder reduziert sich aus diesem Blick auf die Lieferung der benötigten Waren (Rohstoffe und Lebensmittel) nach Großbritannien. Wie die Spinne im Netz nutzt das Empire seine beherrschende Stellung, um den Rest der Welt nach Belieben auszubeuten. Insofern eine typische Darstellung des imperialistischen Zeitalters, die die Bedeutung der eigenen Nation nationalistisch überhöht; garniert mit dem arroganten Zynismus der damaligen britischen Elite, die sich ihrer Macht und Bedeutung nur allzu bewusst war und auf die politische, militärische und wirtschaftliche „Konkurrenz“ herablassend herunterblickte.

3.

Weise nach, dass Freihandel nicht gleichbedeutend ist mit wirtschaftlicher Freiheit für alle Beteiligten.

Primäre Ziele der Kolonialmächte waren Rohstoffe, Absatzmärkte und die (militärische) Absicherung in Abhängigkeit geratener Territorien. Diese Prämissen konnten von den Kolonialmächten mittels einer Kooperation mit einheimischen Eliten oder Mächtigen nicht selten viel rascher, kostengünstiger, effektiver und oftmals auch unblutiger durchgesetzt werden, als durch die Niederwerfung jeglicher (möglicher) Opposition und dem Aufbau einer eigenen Kolonialverwaltung. Dies galt insbesondere für die Zeit der europäischen Expansion, in der oftmals private oder halbstaatliche Handelsgesellschaften agierten und nicht die Staaten selbst.

Wenn demzufolge die Kolonialvölker mit der Kolonialmacht problemlos und widerstandslos zusammenarbeiteten, wurde die informelle Herrschaft bevorzugt. Zeigten sich aber Konflikte, wurde von der Kolonialmacht mit äußerster Härte (durch formelle Herrschaft) durchgegriffen.

In jedem Fall bedeutete es, dass die Wirtschaft in den Kolonien von der Kolonialmacht gelenkt und beherrscht und auf Kosten der Kolonialvölker auf die eigene Wirtschaft ausgerichtet wurde.

Zusatzaufgaben

Ein britischer Historiker beschrieb die Politik der Großmächte so: „Informelle Herrschaft, wo immer möglich, formelle Herrschaft, wo immer erforderlich.“ Erläutere die Aussage.

Primäre Ziele der Kolonialmächte waren Rohstoffe, Absatzmärkte und die (militärische) Absicherung in Abhängigkeit geratener Territorien. Diese Prämissen konnten von den Kolonialmächten mittels einer Kooperation mit einheimischen Eliten oder Mächtigen nicht selten viel rascher, kostengünstiger, effektiver und oftmals auch unblutiger durchgesetzt werden, als durch die Niederwerfung jeglicher (möglicher) Opposition und dem Aufbau einer eigenen Kolonialverwaltung. Dies galt insbesondere für die Zeit der europäischen Expansion, in der oftmals private oder halbstaatliche Handelsgesellschaften agierten und nicht die Staaten selbst.

Wenn demzufolge die Kolonialvölker mit der Kolonialmacht problemlos und widerstandslos zusammenarbeiteten, wurde die informelle Herrschaft bevorzugt. Zeigten sich aber Konflikte, wurde von der Kolonialmacht mit äußerster Härte (durch formelle Herrschaft) durchgegriffen.

Erkläre, warum die Briten die informelle Herrschaft vorzogen. Diskutiert ihre Vor- und Nachteile.

Das britische Empire galt und gilt als das „Musterbeispiel“ für die Umsetzung informeller Herrschaftsstrategien europäischer Kolonialmächte. Mit einem Minimum an Personal gelang es, das größte Kolonialreich der Weltgeschichte zu errichten. Die Vorteile lagen auf der Hand: Die Einbeziehung lokaler und regionaler Herrscher machte den kostspieligen und zeitraubenden Aufbau einer eigenen Kolonialverwaltung überflüssig. Die britischen Kolonialbeamten konnten sich so auf die Beeinflussung und Kontrolle dieser Eliten beschränken. Auch der Einsatz militärischer Mittel war so in der Regel selten und nur in begrenztem Umfang notwendig. Die Briten wären auch personell, ökonomisch und militärisch überhaupt nicht in der Lage gewesen, ihr Empire in formeller Herrschaft zu führen. Natürlich war die Umsetzung informeller Herrschaft auch an gewisse Voraussetzungen geknüpft: Ohne ein Minimum an bereits zuvor bestehender staatlicher Struktur konnte keine informelle Herrschaft aufgebaut werden, denn worauf sollte diese sich stützen?

Erstrebenswerter war daher die informelle Herrschaft, die der Kolonialbevölkerung darüber hinaus einen Anschein von Unabhängigkeit ließ. Bei der formellen Herrschaft dagegen führte die Unterdrückung oftmals zu Aufständen, die durch militärische Besatzung vonseiten der Kolonialmacht verhindert bzw. unterdrückt werden mussten. Die Kosten für die Kolonialmacht waren bei informeller Herrschaft auch geringer als bei formeller; andererseits war die Kontrolle über die jeweilige Kolonie bei formeller Herrschaft wirkungsvoller durchzusetzen.

Mögliches Tafelbild oder PowerPoint-Präsentation

2. Gemeinsamkeiten und Unterschiede von Kolonialismus und Imperialismus

- ▶ Machtausdehnung nach Übersee
- ▶ Einsatz von Gewalt zur Durchsetzung der eigenen Ziele/Vorstellungen
- ▶ Auferlegung „heimischer“ (mutterländischer) Normen und Wertvorstellungen bis hin zur Verfassung = kulturelle Überfremdung/Verwestlichung
- ▶ wirtschaftlicher Antrieb hat Vorrang = Errichtung von Plantagenwirtschaft und Monokulturen
- ▶ in der aggressiven Erscheinungsform zeitlich anzusiedeln im ausgehenden 19. Jahrhundert

- Kolonialismus:**
- ▶ Handel als Antriebskraft, staatliche Aktivität relativ bedeutungslos
 - ▶ Eigeninitiative des Einzelnen: Risiko liegt beim Händler

- Imperialismus:**
- ▶ staatliche Aktionen im Sinne von Machtzuwachs als Kennzeichen
 - ▶ Hegemonialstreben (Vormacht) als Antrieb

Auswirkungen: in beiden Fällen zu **Ungunsten der einheimischen Bevölkerung** (fremde Strukturen wurden zum Maßstab gemacht und einheimische, traditionelle vernachlässigt oder zerstört)

„Wettlauf“ um Afrika

Internettipp

Die Universität Hannover hat ein [Wiki zur Afrikanischen Geschichte](#) erstellt, das weitreichende Informationen zur Kolonialgeschichte der afrikanischen Staaten bereitstellt.

Seite 36

Lösungen zu den Aufgaben

1.

Fasse die Interessen der Europäer an einer Inbesitznahme Afrikas zusammen.

Die Ausbreitung des Christentums (Missionierung) war ein durchaus ernst gemeintes Motiv, um die Kolonisation voranzutreiben. Vorhergehende Bestrebungen früherer Kolonialmächte, etwa der Portugiesen an den Küsten Afrikas, waren ungenügend und führten zu keinem nachhaltigen Erfolg. Die Christianisierung erfasste vordringlich den Süden Afrikas. Das Sendungsbewusstsein ging häufig einher mit dem Gefühl, die „wilde Bevölkerung“ zivilisieren zu müssen.

Im 19. Jahrhundert kamen noch andere Motive hinzu, zum Beispiel die Rivalität und das Machtstreben zwischen den europäischen Großmächten sowie der Forschungsdrang und die Prestigesucht bei Abenteurern und Händlern.

Auch das Interesse an den Bodenschätzen Afrikas wuchs im 19. Jahrhundert ständig an, außerdem ging es um Absatzmärkte für die heimische Industrie. Die Abschaffung der Sklaverei wurde ebenfalls erwogen, wenngleich der Stellenwert dieses Zieles sicher, wenigstens zeitweise, hinter dem moralischen Empfinden der Zeit zurückstand. Schließlich ist auch das rein geografische Interesse an Afrika ein Grund gewesen, sich dort umzusehen. Die Landkarten Afrikas wiesen alle einen tradierten Fehler auf, der auf falsche Vermessungen des Kontinents zurückging und der lange nicht erkannt wurde. Erst spät, in der Mitte des 20. Jahrhunderts wurden die Landkarten Afrikas entsprechend korrigiert.

2.

Begründe, warum die Regierungen trotz der hohen Kosten ihre Kolonien nicht aufgaben.

Der Besitz von Kolonien bedeutete für die Mächte vor allem Prestige- und Machtgewinn. Anzahl und Größe der Kolonien spiegelten die Weltstellung des jeweiligen Staates wieder.

3.

Stelle Vermutungen an, warum Frankreich und Großbritannien die größten Konkurrenten in Afrika waren. Ziehe dazu die Karte auf S. 15 heran.

Großbritannien und Frankreich waren die beiden größten Kolonialmächte. Ihre Kolonialgebiete in Afrika waren zum Teil verstreut und grenzten nebeneinander. Wollten beide Mächte also zusammenhängende größere Gebiete erhalten, berührte dies die Interessen des jeweils anderen und musste zwangsläufig zu Konflikten führen.

4.

Zeige die nachteiligen Folgen für die einheimische Bevölkerung auf und sammle sie in einer Tabelle.

Politik	Wirtschaft	Landwirtschaft	Kultur
Zerstörung afrikanischer Herrschaftsgebiete	Ausbeutung/Raub der Bodenschätze	Anbau nicht-einheimischer Pflanzen nur im Interesse der Kolonialmächte	Zerstörung alter Stammesgebiete und -strukturen
Unterwerfung und Besetzung durch die Kolonialmächte	Zwangsarbeit beim Bau von Straßen, Eisenbahnlinien usw.	Zerstörung des traditionellen Bauerntums	Zwang zum Wandel von Nomaden zur Sesshaftigkeit
willkürliche Grenzziehungen	steigende Arbeitslosigkeit		

5.

Beschreibe, wie der Karikaturist Cecil Rhodes dargestellt hat (M1).

Die Karikatur verdeutlicht das Interesse Großbritanniens an einem Kolonialreich in Afrika, das sich von Nord nach Süd erstrecken sollte. Rhodes selbst steht hier als das personifizierte britische Streben nach Kolonien in Afrika. Rhodes' Darstellung in Tropenausrüstung mit Gewehr deutet zudem an, dass der Koloss nicht nur auf friedliche Mittel bei der Erwerbung afrikanischer Territorien zurückgreifen sollte. Das Hauptanliegen der Karikatur ist aber der Bezug zum „Koloss von Rhodos“ (Rhodes ↔ Rhodos), einer riesigen Statue, die im Altertum den Hafen von Rhodos überspannte und als eines der „Sieben Weltwunder der Antike“ galt. Damit kann der „Rhodes Colossus“ gewissermaßen als Programm gedeutet werden, als Einfallstor für den englischen Einfluss in die Länder Afrikas. In diesem Zusammenhang sei erwähnt, dass das heutige afrikanische Land Simbabwe früher ein Teil der britischen Kolonie „Rhodesien“ war. 1888 hatte Cecil Rhodes von dem Ndebele-König Lobengula Schürfrechte erhalten. Unterstützt durch die Kap-Polizei und angeheuerte Abenteurer eroberte er das Matabele-Königreich sowie Gebiete nördlich des Sambesi und trieb die Edelmetall- und Mineralverarbeitung an. Aufstandsversuche gegen die Kolonisierung blieben erfolglos. 1911 wurde das Territorium in Nordrhodesien (heute Sambia) und Südrhodesien (ab 1922 selbstständige britische Kolonie) geteilt.

Seite 37

Lösungen zu den Aufgaben

1.

Ordne die Aussagen in M2 nach Zielen und Methoden.

Ziele:

- Niederlassung, Eingliederung in das französische Kolonialgebiet
- Ausbeutung der Rohstoffe, Nutzung zum Anbau von gewinnbringenden Pflanzen
- Abschaffung der Sklaverei

Methoden:

- geografische Erkundungen (Expeditionen), Kartografie, Erfassung von Bodenschätzen, Siedlungsräumen
- „Zivilisierung“, Wandlung/Anpassung regionaler Kulturen an europäische Vorgaben
- christliche Missionierung
- „versöhnliches“ Vorgehen, Vermeidung der Durchsetzung mit Gewalt
- Abschluss von Verträgen zwischen Bevollmächtigten und Häuptlingen
- Gewöhnung der Einheimischen an die Kolonialherrschaft

2.

Ein Grundgedanke der französischen Kolonisation war die Verbreitung der Zivilisation. Bewerte, inwieweit der Text M2 dem entspricht.

Der offizielle Anspruch, die Segnungen der Zivilisation in Afrika zu verbreiten, lässt sich aus dem Text erkennen. Das soll möglichst nicht unter Anwendung von Waffengewalt erfolgen, sondern durch Einfluss auf die Volksstämme. Die Politik der Kolonialmacht Frankreich lief vielmehr ganz eindeutig darauf hinaus, Kolonien für ihre wirtschaftlichen Interessen zu erschließen. Das bedeutet nicht nur eine geografische Erforschung, sondern hauptsächlich die Ausbeutung ihrer Rohstoffe und Vorkommen an Bodenschätzen. Zielgerichteter Ausbau der landwirtschaftlichen Möglichkeiten ist für die Kolonialpolitik ebenfalls von größter Bedeutung. Die Gräueltaten des Sklavenhandels sollten eingedämmt werden. Neben diesen Zielen spielen die Interessen der eingewohnten Bevölkerung keine Rolle.

Um die Bewertung vornehmen zu können, sollte zunächst geklärt werden, was die Verbreitung der Zivilisation konkret bedeutet. Im Text genannt werden die Missionierung und die Abschaffung der Sklaverei. Nicht genannt wird unter anderem der Aufbau einer modernen Verwaltung. Am Ende sollte ein Fazit stehen, etwa: „Der Text Q2 entspricht dem nur zum Teil.“

Einfließen könnte auch der Aspekt, dass dem Begriff „Zivilisation“ heute andere Wertmaßstäbe als früher zugrunde liegen.

3.

Beschreibe das Titelblatt (M3). Welcher Eindruck wird hier der deutschen Öffentlichkeit vermittelt?

Im Zentrum der Abbildung steht die Flagge des Kaiserreiches, die von zwei Matrosen gehisst wird. Dahinter steht in Reih und Glied, das Gewehr bei Fuß, eine Kompanie deutscher Soldaten. Im Vordergrund links sieht man Männer im Anzug, vermutlich Kaufleute. Dargestellt ist der Moment der „Vertragsunterzeichnung“, der Inbesitznahme eines Gebietes durch den Leiter der Expedition. Er schwenkt seinen Hut (oder ein Schriftstück?), während ihm gegenüber das Stammesoberhaupt der Einheimischen einen langen Gegenstand in der Hand hält, möglicherweise ein Gewehr, das er als Gegenleistung für die Veräußerung seines Landes erhalten hat. Rechts hinter dem Stammesoberhaupt steht eine kleine Gruppe einheimischer Männer, im Hintergrund rechts beobachten Frauen und Kinder die Szene. Die Einheimischen sind nur halb bekleidet, was einen Eindruck von „Unzivilisiertheit“ erwecken soll. Die Palmen und ärmlichen Hütten im Hintergrund bedienen klassische westliche Klischees von Afrika. Das Haus hinter den Soldaten auf der linken Seite verstärkt den Kontrast zwischen europäischer „Zivilisation“ und afrikanischer „Unzivilisiertheit“: Es ist größer, stabiler und mit einer überdachten Veranda ausgestattet.

Zusatzaufgabe

Schreibe einen Kommentar zum Titelblatt (M3) aus der Sicht eines Kritikers der Kolonialpolitik.

Individuelle Ergebnisse

Der Kommentar könnte hinterfragen, wer in Deutschland von Kolonien profitiert oder welches (rassistische) Menschenbild sich hinter der Darstellung der einheimischen Bevölkerung in Abbildung M2 verbirgt. Auch die Form der deutschen Kolonialherrschaft könnte kritisiert werden, zum Beispiel die Diskrepanz zwischen den Möglichkeiten politischer Beteiligung im Kaiserreich (zum Beispiel Wahl des Reichstages) und in den Kolonien (militärisch-zivile Diktatur durch Deutsche über Einheimische).

Zeitgenössische Argumente gegen die deutsche Kolonialpolitik können beispielsweise der Reichstagsrede des SPD-Vorsitzenden August Bebel am 26. Januar 1889 entnommen werden, der schon damals feststellte, dass „im Grunde genommen [...] das Wesen aller Kolonialpolitik die Ausbeutung einer fremden Bevölkerung in der höchsten Potenz“ ist.

Zitat: Seite 628 des Reichstagsprotokolls

Zusatztext

Die Aufteilung Afrikas

Horst Gründer ist Professor für Neuere und Neueste Geschichte an der Universität Marburg gewesen. Er hat zahlreiche Beiträge zur politischen und sozialen Geschichte der Neuzeit veröffentlicht und schwerpunktmäßig zur Kolonialgeschichte geforscht. Über den „Wettlauf um Afrika“ seit Ende des 19. Jahrhunderts schreibt er:

Die Aufteilung Afrikas am Ende des 19. Jahrhunderts gehört zu den spektakulärsten Ereignissen der europäischen Expansionsgeschichte. Die Bedeutung für die afrikanischen Gesellschaften kann nicht hoch genug veranschlagt werden. Mehr als 16 Millionen Quadratkilometer afrikanischen Bodens und über hundert Millionen Afrikaner gelangten in etwas mehr als zwei Jahrzehnten unter europäische Herrschaft. Am 15. September 1884 verwendete die britische Tageszeitung „Times“ erstmals die Formulierung „Wettlauf um Afrika“ (scramble for Africa) für diesen imperialistischen Vorgang. Er war denn auch weniger eine militärische Auseinandersetzung als vielmehr ein strategisches und diplomatisches Spiel, das nur gelegentlich – so in den beiden Marokko-Krisen – eine tatsächliche Kriegsgefahr unter den Europäern heraufbeschwor. Gelegentlich drohten auch Verschärfungen vonseiten der „Männer vor Ort“ – von Militärs, Konsuln, Kolonialbeamten und selbst von Missionaren –, die ihren eigenen „Subimperialismus“ betrieben und von Reichen und Reichtum träumten. [...]

Dass die Europäer den Kontinent so schnell aufteilen konnten, gründete nicht zuletzt in ihrem technologischen Vorsprung. Allerdings waren die Afrikaner in diesem Prozess nicht nur passive Zuschauer, sondern sie vermochten durchaus ihre Interessen durch Zusammenarbeit oder Widerstand zu artikulieren. Ihr anfänglicher „Wettlauf“ um „Schutzverträge“, die sie als Handels- und Bündnisverträge interpretierten, nahm allerdings zumeist für sie enttäuschenden Ausgang. [...]

In kolonialdiplomatischer Willkür legten die europäischen Mächte [auf der Berliner Westafrika-Konferenz 1884] künftig wie mit dem Lineal gezogene Demarkationslinien in

Afrika fest, sodass die Grenzen oft quer durch die Lebensräume einheimischer Ethnien verliefen. Was für die Staaten der Afrikaner galt, nämlich nur als Völkerrechtsobjekte betrachtet zu werden, galt gleicherweise für ihr Land. Nach europäischem Rechtsverständnis und in eigenartigem Widerspruch zu den ursprünglichen Verträgen wurde es als „herrenloses Land“ (terra nullius) betrachtet, das nunmehr, als „Kronland“ bzw. Eigentum europäischer Staaten, an Kolonialgesellschaften, Konzessionäre und Siedler vergeben werden konnte. Schrittweise erfolgte die Verdrängung der Afrikaner aus ihren Wohngebieten bis hin zur Eingrenzung in Reservationen. Was für die Staaten und das Land der Afrikaner galt, das galt schließlich auch für sie selbst. Sogar die Frage, ob sie überhaupt Menschen seien, haben Rassisten verneint. Aber auch diejenigen Weißen, die den Zivilisationsauftrag des weißen Mannes ernst nahmen, gingen in ihrer paternalistischen Sicht davon aus, dass die ursprünglichen Bewohner die Hauptlast der Arbeit zu tragen hätten und in diesem Sinne zu „erziehen“ seien. „Erziehung zur Arbeit“ lautete daher der Grundsatz europäischer Kolonialideologie und Kolonialherrschaft in Afrika, sodass nach dem allmählichen Ende der Sklaverei die Suche nach einem effektiven Zwang zur Arbeit das vorrangige Ziel praktischer Kolonisation darstellte.

Horst Gründer, Mit Bibel und Flinte. Der „Wettlauf“ um Afrika, in: Die ZEIT Welt- und Kulturgeschichte. Epochen, Fakten, Hintergründe in 20 Bänden, Bd. 12: Zeitalter des Nationalismus, Hamburg 2006, S. 467ff.

Vertiefung: Zerstörte Kulturen – ermordete Völker

Seite 38

Lesetipp

Martin Baer und Olaf Schröter, Eine Kopfjagd: Deutsche in Ostafrika: Spuren kolonialer Herrschaft, Berlin 2001

Internettipp

Ein [Artikel über körperliche Züchtigung in den deutschen Kolonien](#) von Erich Wiedemann, ehemaliger Afrika-Korrespondent des „Spiegel“

Lösungen zu den Aufgaben

1.

Stelle das Ideal eines Einheimischen dar, wie es sich die Kolonialherren in der Regel wünschten.

Das im Darstellungstext auf S. 38 verwendete Zitat des französischen Historikers Pierre Bertaux nennt die Ziele der europäischen Kolonialherren:

Die Einheimischen sollten

- gute Christen
- gute Soldaten (im Dienste der Kolonialherren)
- gute (unterwürfige) Untertanen
- billige Arbeitskräfte zum Abbau der Rohstoffe sein.

2.

Weise anhand von konkreten Maßnahmen und Haltungen nach, dass das Verhalten und die Einstellungen der Kolonialherren gegenüber den Einheimischen ungerecht waren.

Gesellschaftlicher Aufstieg war Einheimischen nur noch möglich, wenn sie sich in Sprache, Kultur usw. völlig an die europäischen Kolonialherren anpassten.

Die christlichen Missionare machten die afrikanischen Religionen lächerlich, um die Christianisierung der einheimischen Bevölkerung durchzusetzen.

Die deutsche Kolonialpolitik behandelte die einheimische Bevölkerung mit solcher Rücksichtslosigkeit, dass sich in Deutsch-Südwestafrika die Stämme der Herero und Nama gegen die Fremdherrschaft erhoben. Die deutsche Vergeltung steigerte sich bis zum Völkermord, dem Zehntausende Herero und Nama zum Opfer fielen.

Seite 39

Lösungen zu den Aufgaben

1.

Arbeite die Vorteile des indischen Kolonialreiches für Großbritannien heraus (M2).

Nach Curzon liefert Indien Arbeitskräfte, die Großbritannien für die Ausbeutung der britischen Kolonien benötigt, Rohstoffe für die britische Industrie und Nahrungsmittel für die britische Bevölkerung und ist Indien zugleich „Hauptfeld“ britischer Investitionen (Kapitals) und der wichtigste Absatzmarkt für britische Produkte, insbesondere Textilien (aus Baumwolle).

2.

Curzon stellt auch Großbritanniens Leistungen für Indien heraus (M2). Zähle sie auf.

- die Verwendung indischer Arbeitskräfte in den britischen Kolonien verringere den „Menschenüberfluss“ in Indien
- die britische Kolonialherrschaft schaffe Arbeitsplätze, was eine „große Zahl der armen Bevölkerung Beschäftigung und Unterhalt“ bringe
- Aufbau einer Verkehrswege-netzes: Straßen, Eisenbahn, Brücken
- Errichtung „prächtiger öffentlicher Bauten“
- Bau von Wasserleitungen und Kanalisation in den Städten
- Bau und Betrieb von Krankenhäusern
- Telegrafie und Post
- Erweiterung der Landwirtschaftsflächen durch Bewässerungsanlagen

3.

Nimm Stellung dazu, ob diese Leistungen für die Einheimischen vorteilhaft waren.

Individuelle Ergebnisse

Von Arbeitsplätzen, dem Aufbau einer Verkehrsinfrastruktur, Wasserleitungen, Kanalisation und Krankenhäusern konnten ggf. auch Teile der indischen Bevölkerung profitieren. In erster Linie zielten die von Curzon aufgeführten Leistungen selbstverständlich nicht auf eine Verbesserung der Lebensumstände der Einheimischen ab, sondern a) auf die Schaffung und Stärkung der Herrschaftsstrukturen der britischen Kolonialverwaltung Indiens und b) auf die ständige Ausweitung der britischen Ausbeutung des indischen Subkontinents. Hierfür waren zum Beispiel (auch militärisch nutzbare) Verkehrs- und Kommunikationswege unabdingbar. Daneben dienten viele der Leistungen vor allem dem Komfort der britischen Kolonialherren und nicht dem zivilisatorischen Fortschritt der indischen Bevölkerung.

4.

Analysiere, welche Motive für eine Kolonialpolitik Bebel befürwortet (M3). Erkläre dabei, was Bebel wohl unter „Bildner“ (Z. 15) versteht.

Bebel befürwortet Kolonialpolitik, wenn sie für ihn eine „Kulturtat“ darstellt. Kämen die Kolonialpolitiker als „Befreier“, „Freunde“ oder „Helfer“, um den fremden Völkern „Kultur und Zivilisation“ zu überbringen und geschehe dies in „edler Absicht“, dann begrüße er diese Art der Kolonialpolitik. Diese noble Beschränkung hob Bebel positiv von der vorherrschenden Kolonialpolitik der europäischen Kolonialmächte ab, die auch das Deutsche Reich praktizierte. Aber selbst ein Kritiker dieser Art Kolonialherrschaft wie Bebel konnte sich nicht ganz von der damals in Europa empfundenen kulturellen Überlegenheit der Europäer über die Kolonialvölker befreien: So ist der Begriff „Bildner“ wohl dahingehend zu verstehen, dass eine „echte“, europäischen Maßstäben vergleichbare, Kultur und Zivilisation in den Kolonien erst mithilfe der von Bebel skizzierten „freundlichen“ Kolonialpolitik aufgebaut werden könne und im Umkehrschluss in diesen Ländern bislang nicht existiere.

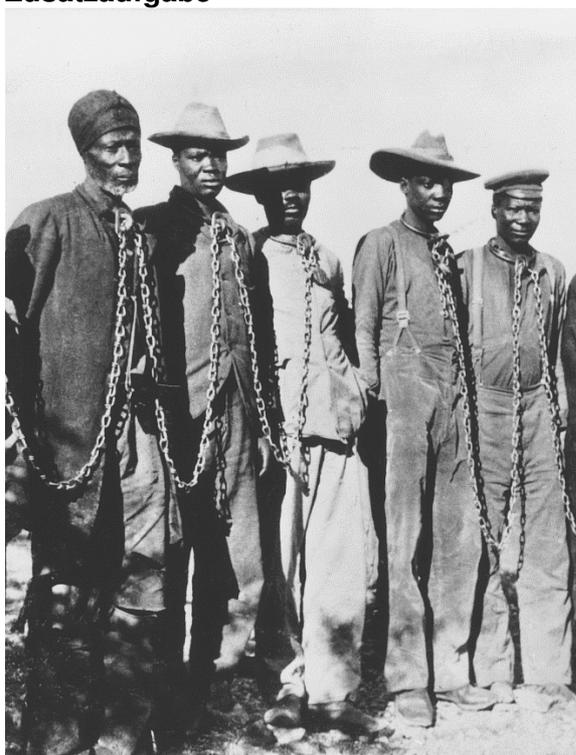
5.

Beurteile, ob die von Bebel genannten Motive für die Einheimischen günstig sind (M3).

Individuelle Ergebnisse

In Relation zur realisierten Kolonialpolitik der europäischen Mächte wäre eine solche wie Bebel sie sich wünschte, für die unterworfenen Völker wohl um ein vielfaches milder und besser gewesen. Allerdings stellt sich die Frage, ob selbst die koloniale Variante eines Bebels überhaupt ohne Zwang ausgekommen wäre. Andererseits verurteilte Bebel koloniale Eroberung und Ausbeutung, sodass eine Kolonialpolitik gegen den Willen der Einheimischen für ihn eigentlich gar nicht Frage kam.

Zusatzaufgabe



Gefangene Herero
Foto, um 1904 (Ausschnitt)

Interpretiere die Aussagen dieses Fotos und die des Fotos M4 im Schülerband aus Sicht der Herero.

Beide Fotos sind zunächst eine demütigende Zurschaustellung menschlichen Leidens. Das Foto hier zeigt fünf aneinander gekettete Herero-Männer. Die Ketten sind ihnen um den Hals gelegt, wie eine Art Hundehalsband. Die Männer, offensichtlich Arbeiter, sind allerdings nicht unterernährt.

Die Mitglieder der Herero-Familie auf dem Foto M4 im Buch sind dagegen nur noch Haut und Knochen nach ihrer Flucht. Doch sie sind frei, tragen keine Ketten, keine westliche Kleidung.

Vor dem Hintergrund des Erlasses General von Trothas (M2 auf S. 40) wirken die Bilder wie eine Illustration der „Wahl“, die die Herero 1904 hatten: zwischen Gefangennahme / Erschießung und Hungertod auf der Flucht.

Differenzieren im Projekt: Der Herero-Aufstand – Ursachen und Folgen

Internettipps

- Über die Niederschlagung des Aufstandes in Südwestafrika berichtet ein [Spiegelartikel mit zahlreichen zeitgenössischen Aufnahmen](#).
- Zum Reiterdenkmal in Windhoek, seiner Geschichte und heutigen historischen Einordnung informiert die [Webseite Freiburg-postkolonial](#).

Seite 41

Lösungen zu den Aufgaben

Projektvorschlag:

Bildet drei Arbeitsgruppen. Wählt jeweils eines der Themen aus und präsentiert euer Ergebnis anschließend vor der Klasse.

1.

Ein Völkermord?

a) Arbeitet aus M4 die Ursachen des Aufstandes heraus.

- Wucher der Kaufleute
- eigenmächtiges und gewaltsames Eintreiben der Schulden
- Einfluss des Branntweines, Alkoholismus
- Vergewaltigung der Herero-Frauen durch Weiße
- Ermordung von Herero-Männern, die Frauen und Töchter schützen wollten

b) Skizziert mithilfe von M2 bis M4, S. 38 und einer Internetrecherche den Verlauf des Herero-Aufstandes.

Individuelle Ergebnisse

Chronologie des Herero-Aufstands 1904-1908:

- die rassistische und diskriminierende deutsche Kolonialpolitik löste in Deutsch-Südwestafrika im Januar 1904 den Aufstand der Herero aus; die Hereros töteten über 120 deutsche Siedler und Soldaten, zerstörten Teile der Eisenbahnlinie und sabotierten die Telegrafienverbindung (S. 38, S. 40, M4)
- der Aufstand entwickelte sich zu einem Kolonialkrieg (S. 38)
- die deutschen Truppen wurden auf 14.000 Mann verstärkt (S. 38)
- nach der Schlacht am Waterberg im August 1904 flohen viele Herero in die Omaheke-Wüste (S. 38, Internet)
- der deutsche Oberbefehlshaber von Trotha ließ daraufhin die Wasserstellen absperren und erließ am 2. Oktober 1904 seinen berüchtigten Vernichtungsbefehl; erklärtes Ziel der deutschen Kolonialtruppen war es nun, die überlebenden Herero nicht aus der Omaheke-Wüste zurückkehren und damit verdursten zu lassen (S. 38, S. 40, M2)
- zuvor hatte es in der deutschen Führung unterschiedliche Ansichten über den Umgang mit den Herero gegeben, berichtete von Trotha (S. 40, M3)
- etwa ein bis zwei Drittel der ca. 40.000 bis 80.000 Herero kamen während des Aufstands ums Leben (S. 38)

c) *Beurteilt ausgehend von M2 und M3, ob die Deutschen in Südwestafrika einen Genozid (Völkermord) begangen haben. Informiert euch zunächst über den Genozid-Begriff. Sammelt dann Pro- und Kontra-Argumente und haltet diese auf einem Plakat fest.*

1948 wird Völkermord als Straftatbestand in das Internationale Völkerrecht aufgenommen. Artikel II der „Konvention über die Verhütung und Bestrafung des Völkermordes“ erläutert die Bedeutung des Begriffes:

In dieser Konvention bedeutet Völkermord eine der folgenden Handlungen, die in der Absicht begangen wird, eine nationale, ethnische, rassische oder religiöse Gruppe als solche ganz oder teilweise zu zerstören:

- (a) Tötung von Mitgliedern der Gruppe
- (b) Verursachung von schwerem körperlichen oder seelischen Schaden an Mitgliedern der Gruppe
- (c) vorsätzliche Auferlegung von Lebensbedingungen für die Gruppe, die geeignet sind, ihre körperliche Zerstörung ganz oder teilweise herbeizuführen
- (d) Verhängung von Maßnahmen, die auf die Geburtenverhinderung innerhalb der Gruppe gerichtet sind
- (e) gewaltsame Überführung von Kindern der Gruppe in eine andere Gruppe

Zitiert nach: <http://www.uni-marburg.de/icwc/dateien/voelkermordkonvention.pdf>

Der Aufruf General von Trothas am 2. Oktober 1904 droht unmissverständlich den Einsatz von Gewalt („Groot Rohr“, Zeile 12f.) gegen die in der deutschen Kolonie verbleibenden Herero an. Auch werden Frauen oder Kinder vertrieben oder erschossen, wenn sie den Befehlen zum Verlassen des Landes nicht Folge leisten. Der Befehl zeigt die Kaltschnäuzigkeit der deutschen Kolonialherren, wenn klar von einer Erschießung aller männlichen Herero gesprochen wird – es sollen keine Gefangenen mehr gemacht werden. Kinder und Frauen müssen dem Kalkül Trothas nach nicht erschossen werden, da Warschüsse in die Luft genügten, um sie in die Flucht zu schlagen. Von Völkermord kann gesprochen werden, da man neben der ethnischen Säuberung des Kolonialgebietes auch billigend in Kauf nahm, dass die vertriebenen Herero außerhalb der Gebietsgrenzen verhungern bzw. verdursten würden.

2.

Koloniales Denken und koloniale Herrschaft

a) *Arbeitet aus den Materialien M1 bis M5 heraus, welche Denkweisen sich hier auf die Kolonialpolitik auswirkten.*

Es offenbart sich das imperialistische Denken dieser Zeit: Der einheimischen Bevölkerung wird mehr oder weniger nur der rechtlose Status von Sklaven eingeräumt, über welche die deutschen Kolonialherren nach Belieben wie über Tiere und Güter verfügen können. Keinesfalls werden zum Beispiel Hereros als gleichberechtigte Untertanen des Deutschen Reiches anerkannt. Die deutschen Kolonialherren befehlen und die Einheimischen haben zu gehorchen. Tun sie dies nicht, oder wagen sie es gar, sich gewaltsam zu widersetzen, haben sie ihr Leben verwirkt. Dann kann es aus Sicht beispielsweise von Trothas nur noch um ihre vollständige „Vernichtung“ als „Nation“ gehen, Kinder und Frauen eingeschlossen. Diese Denkweise speist sich aus der damaligen Überzeugung einer zivilisatorischen Überlegenheit der Europäer gegenüber allen anderen Völkern, die letztlich auf rassistischen Vorurteilen beruhte.

b) Untersucht anhand von M4 und M5 die Lebensverhältnisse der afrikanischen Bevölkerung.

Ein Leben in Freiheit war von der deutschen Kolonialpolitik für die Einheimischen nicht vorgesehen. Detaillierte Vorschriften regelten, was diesen gestattet und was verboten war. Eine eigene Existenz war immer von der Zustimmung der deutschen Kolonialbehörden abhängig. Über dieses engmaschige Netz an Vorschriften hinaus bestanden keinerlei Schutzrechte, auf die sich die Einheimischen berufen konnten, selbst wenn ihnen im Rahmen der rassistischen Gesellschaftsordnung offenkundig Unrecht widerfuhr. So blieben Vergewaltigungen von afrikanischen Frauen durch weiße Männer ungesühnt. Im Gegenteil: Angehörige, Ehemänner und Väter die sich dagegen wehrten, wurden wie „wie Hunde“ einfach erschossen.

c) Verfasst aus der Sicht der unterdrückten Bevölkerung ein Schreiben an den deutschen Gouverneur. Begründet darin, was die Maßregeln (M5) für euch bedeuten und warum ihr eine Aufhebung fordert.

Individuelle Ergebnisse

Nur mit Genehmigung des Gouverneurs dürfen wir Grundstücke erwerben (§ 1) und Vieh halten (§ 2). Politische Selbstverwaltung ist uns ebenfalls verwehrt (§ 5). Wir dürfen unseren Wohn- und Arbeitsort nicht frei wählen (§ 4, § 8). Es besteht eine nächtliche Ausgangssperre (§ 8). Unser Leben unterliegt einer strengen Kontrolle durch die deutschen Kolonialbehörden (§ 12). Dies alles macht ein Leben in Freiheit unmöglich. Als Untertanen des Deutschen Reiches fordern wir deshalb die Aufhebung all dieser Vorschriften und die rechtliche Gleichstellung mit den Bürgern des Deutschen Reichs.

3.

Verantwortung – Schuld – Gedenken

a) Opferverbände der Herero und Nama fordern seit vielen Jahren von der deutschen Bundesregierung eine Anerkennung der Gräueltaten als Völkermord und eine offizielle Entschuldigung. Diskutiert, warum dies für die Nachkommen und die namibische Regierung wichtig ist. Informiert euch dazu über die politische Entwicklung Namibias.

Individuelle Ergebnisse

Ohne offizielle deutsche Anerkennung scheint eine dauerhafte Aussöhnung und befriedende Historisierung der Geschehnisse nur schwer möglich, da die Handreichung über den Gräbern durch die Nachfahren der Täter aus Sicht der Nachfahren der Opfer dafür fehlt. Die Anerkennung explizit als Völkermord durch Deutschland soll sicherlich auch die rechtliche Grundlage für Entschädigungszahlungen bieten, auf die die Nachkommen und die Regierung Namibias hoffen.

Internettipps

- Die Bundesrepublik Deutschland will sich entschuldigen, aber nicht entschädigen: <http://www.fr.de/politik/herero-massaker-entschuldigung-aber-keine-entschaedigung-a-323113>,
- Namibia reagiert mit der Vorbereitung einer Klage auf Entschädigung: <http://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/entschaedigung-namibia-will-deutschland-wegen-voelkermordes-verklagen-14930651.html>

- Anke Schwarzer in den „Blättern für deutsche und internationale Politik“ über den schwierigen Weg zur deutsch-namibischen Aussöhnung:
<https://www.blaetter.de/archiv/jahrgaenge/2015/oktober/nama-und-herero-voelkermord-ohne-entschaedigung>

b) Erörtert, wofür das Reiterdenkmal M1 als Symbol steht. An welche Tradition knüpft die Darstellung des Reiters an? Sucht im Internet nach anderen Reiterdenkmälern und vergleicht.

Individuelle Ergebnisse

Auf einem Sockel sitzt ein Angehöriger der deutschen Schutztruppe in typischer Uniform auf einem stehenden Pferd. Wie auf Wacht blickt der Kolonialreiter hoch erhobenen Hauptes auf die Umgebung, in der rechten Hand sein Gewehr warnend in die Luft erhoben. Reiterstandbilder sind seit der griechisch-römischen Antike architektonische Monumente von Herrschaftsansprüchen und in der Regel Herrschern oder hochrangigen Militärs vorbehalten. Auch das Reiterdenkmal in Windhoek, das einen einfachen deutschen Kolonialsoldaten zeigt, symbolisiert bzw. unterstreicht den deutschen Herrschaftswillen über die Kolonie Deutsch-Südwestafrika und ist zugleich Denkmal für den deutschen Sieg über Herero und Nama.

c) Beschreibt das Denkmal M6 und seine Symbolik. Nehmt am Beispiel von M1 und M6 Stellung zur Bedeutung von Denkmälern für das Selbstverständnis eines Volkes oder einer Nationen.

Individuelle Ergebnisse

Auf einem Sockel sind stehend ein afrikanischer Mann und eine afrikanische Frau zu sehen, die sich wechselseitig in den Armen halten. Ihren jeweils äußeren Arm haben sie zur Faust geballt triumphierend in die Luft erhoben. An ihren Handgelenken sind dabei gesprengte Ketten zu sehen. Den rechteckigen unteren Sockel schmückt ein Relief, das eine Szene aus dem Kolonialkrieg gegen die Herero und Nama zeigen soll: An einem Baum sind drei erhängte Afrikaner zu sehen, bewacht von zwei Männern in deutschen Schutztruppenuniform. Das Denkmal steht für den (späten bzw. nachträglichen) Triumph der Einheimischen über die deutsche Kolonialherrschaft, die als grausam dargestellt wird. Die Botschaft, die das Denkmal ausdrücken will, könnte etwa lauten: Den Krieg 1904-1908 habt ihr (= die Deutschen), zwar gewonnen, aber letztlich haben wir doch unsere Freiheit (= Unabhängigkeit) erreicht.

Während M1 ohne jeden Fremdbezug den deutschen Herrschaftsanspruch als Kolonialmacht unterstreichen und zugleich an die gefallenen deutschen Kolonialsoldaten erinnern soll, bezieht sich M6 auf den bezwungenen Gegner und dessen Gräueltaten und unterstreicht so das Triumphale an der Geste der befreiten Afrikaner. Die zersprengten Ketten implizieren die Befreiung aus einem Zustand der Versklavung, was die Niederträchtigkeit und Unrechtmäßigkeit der beendeten Kolonialherrschaft ein weiteres Mal unterstreicht. M6 erinnert an ähnliche Denkmäler aus kommunistischer „Produktion“, was nicht verwundert, stammt es doch aus Nordkorea.

Öffentliche Denkmäler können, sofern sie im kollektiven Gedächtnis einer Bevölkerung verankerte Motive aufgreifen, dazu dienen, bestimmte Interpretationen historischer Geschehnisse wirkmächtig im politisch-geschichtlichen Diskurs zu verankern.

Eine kritische Auseinandersetzung mit dem 2014 eingeweihten Genozid-Denkmal vor dem Unabhängigkeitsmuseum in Windhoek bietet der folgende Artikel: <http://genocide-namibia.net/2015/01/genozidgedenken-im-namibischen-unabhaengigkeitsmuseum/>

Bündnisse und Konflikte

Seite 42

Zusatzaufgabe



„Das erste Kaiserwort im neuen Jahrhundert“

Bildpostkarte von 1900

Die Karte zeigt Kaiser Wilhelm II. in der Uniform eines Admirals, des höchsten Offiziers in der Marine. Links ist die kaiserliche Yacht „Hohenzollern“ zu sehen. Darunter heißt es nach der Überschrift: „Wie Mein Großvater für Sein Landheer, so werde auch Ich für Meine Marine unbeirrt in gleicher Weise das Werk der Reorganisation [des Neuaufbaus] fort- und durchführen.“

Auf wen bezieht sich Wilhelm II. in dem Text? Ermittle Namen und Regierungszeit. Erläutere die Absicht der Karte.

In der Bildmitte befindet sich Kaiser Wilhelm II. in voller Uniform; sein Blick geht am Betrachter vorbei, er schaut gleichsam entschlossen in die Zukunft. Umrahmt wird das Porträt des Kaisers von zwei Schiffen, die in bewegtem Meer auf den Betrachter zuzufahren scheinen. Rechts ist ein gepanzertes Großkampfschiff der Hochseeflotte zu sehen, das durch Stahlbauweise und Dampfantrieb den technischen Fortschritt versinnbildlicht. Das Schiff links ist die königliche Yacht auf Nordlandreise.

Mit dem Text der Karte stellt sich der junge Kaiser Wilhelm II. in die Tradition seines Großvaters Wilhelm I., preußischer König seit 1861 und von 1871 bis zu seinem Tod 1888 Deutscher Kaiser. Wilhelm I. hatte mithilfe Bismarcks in Preußen nach 1862 gegen den preußischen Landtag eine Heeresreform durchgeführt. Nach den Siegen im Deutsch-Dänischen Krieg 1864 und im Deutsch-Deutschen Krieg 1866, die Wegmarken in Richtung Reichseinigung darstellten und einen Stimmungsumschwung in der Bevölkerung zugunsten

Bismarcks bewirkten, genehmigte die liberale Landtagsmehrheit rückwirkend Wilhelms Militärpolitik.

Das Zitat bekommt als „erstes Kaiserwort im neuen Jahrhundert“ eine besonders zukunftsweisende Bedeutung. Unbeirrt, so suggeriert die Karte, arbeitete Wilhelm I. auf ein starkes, wehrfähiges Preußen bzw. Deutsches Reich hin. Dieses Werk wird Wilhelm II. fortführen, jedoch mit größeren Zielen und im Wettlauf um die Aufteilung der Welt mit den anderen europäischen Großmächten.

Zusatzaufgabe



Untersuche, an wen sich der Aufruf richtet.

Die in der Bremer Zeitung veröffentlichte Ankündigung von fünf Antikriegsveranstaltungen nennt in der letzten Zeile die Adressaten: „Männer und Frauen! Es darf niemand fehlen!“ Alle sollten also kommen und gegen Aufrüstung und Kriegstreiberei demonstrieren. Die Bremer Bürgerzeitung gehörte als Parteizeitung der SPD zeitweise zu den führenden sozialdemokratischen Zeitungen im Deutschen Reich. Ihre Leser fand sie vor allem beim linken Flügel der SPD und bei Gewerkschaftsmitgliedern (siehe die Nennung der Herausgeber unter der Schlagzeile). Der Aufruf wird also vor allem SPD-Anhänger bzw. Arbeiter erreicht haben.

Mit „Krieg dem Kriege“ war – wie die Zeitungsanzeige Abbildung 3 – der außerordentliche Friedenskongress der Sozialistischen Internationale überschrieben, der im November 1912 in Basel stattfand. Der Friedenskongress war vor dem Hintergrund des ersten Balkan-Krieges einberufen worden, in dem seit Oktober 1912 vier Balkanstaaten gegen das Osmanische Reich kämpften. 555 Delegierte aus 23 Ländern, darunter international bekannte Sozialisten (Jean Jaurès, Victor Adler, Hugo Haase), diskutierten im Basler Münster die internationale Lage, die Kriegsgefahr in Europa und die Position der sozialistischen Parteien gegen den Krieg. Das Thema des Friedens wurde auf diesem Kongress erstmals auf breiter internationaler Basis thematisiert. In der Stadt fand eine Großdemonstration statt und auch im Ausland fand der Kongress starke Beachtung. In verschiedenen europäischen Hauptstädten organisierten Sozialdemokraten in diesem Zusammenhang am 17. November 1912 Demonstrationen. Der nächste Friedenskongress war für Sommer 1914 in Wien vorgesehen. Dort wollte der deutsche Sozialdemokrat Haase einen Plan zur Kriegsvermeidung durch internationale Schiedsgerichte vorstellen. Wegen der Julikrise wurde der Kongress abgesagt. Wenig später brachen der Erste Weltkrieg aus und die Zweite Sozialistische Internationale auseinander.

Lösungen zu den Aufgaben

1.

Fasse zusammen, was für die Änderung der Bündniskonstellationen verantwortlich war. Unterscheide dabei zwischen wirtschaftlichen und machtpolitischen Gründen.

In einer Mischung aus Überheblichkeit, Starrsinn und Unvermögen hatte die Außenpolitik des Deutschen Kaiserreiches zum Teil aktiv dazu beigetragen, dass sich ihre Kontrahenten und Gegner in einer Allianz zusammenschlossen. Ihre „Einkreisung“ hatten die Deutschen somit nicht zuletzt ihrer eigenen „Auskreisung“ zu verdanken, der Verweigerung, mit Kompromissen einen politischen Ausgleich zu finden.

Mit Großbritannien, Frankreich und Russland hatten sich die drei wichtigsten europäischen Mächte außerhalb Deutschlands in einem Bündnis zusammengefunden, das zumindest latent eindeutig gegen das Deutsche Reich gerichtet war. Während Großbritanniens Interessen hierbei vor allem auf die Eindämmung der wirtschaftlichen bzw. handelspolitischen Konkurrenz durch Deutschland zielten und Russland sich in erster Linie Unterstützung auf dem Balkan versprach, spielten bei der französischen Außenpolitik ohne Zweifel auch revanchistische, also politische Überlegungen eine wichtige Rolle.

2.

Begründe, warum weite Teile der deutschen Bevölkerung den Flottenbau unterstützten.

Ziel der Außenpolitik unter Wilhelm II. war es, dem Deutschen Reich eine Stellung in der Welt zu sichern, die seiner wirtschaftlichen Kraft entsprach. Vor allem Unternehmer und das Bürgertum unterstützten die Reichsführung. Kaiser, Regierung und Militärs waren bereit, einen Krieg in Kauf zu nehmen, um ihre Ziele zu verwirklichen. Programmatischer Bestandteil der energisch verfolgten deutschen „Weltpolitik“ war die Entscheidung zum Aufbau einer großen Schlachtflotte. Der Flottenbau wurde zum kaiserlichen Prestigeprojekt. Es zeichnete sich durch eine enge Verzahnung von wirtschaftlichen, nationalen und politischen Interessen aus.

Admiral Alfred von Tirpitz, der seit 1897 als Staatssekretär das Reichsmarineamt leitete, setzte das Flottenbauprogramm um. Umfassende Werbeaktionen einflussreicher nationalistischer Verbände, wie der Alldeutsche Verband oder der von Tirpitz 1898 eigens ins Leben gerufene Deutsche Flottenverein, verschafften dem Flottengedanken in weiten Teilen der Bevölkerung große Popularität.

Die Industrie förderte den Flottenverein, da die Aufrüstung des Deutschen Reiches natürlich der (Schwer-)Industrie zugutekam. Vor allem Alfred Krupp setzte sich für den „Deutschen Flottenverein“ ein. Ein Freund Krupps, Victor Schweinburg, war kurzzeitig erster Sekretär des Vereins. Aufgrund der freimütigen Äußerung, der Verein sei „gar nicht wegen der Flotte, sondern zur Hebung der Schiffsindustrie geschaffen worden“, musste er sein Amt allerdings bald wieder aufgeben.

3.

Erkläre, warum die Lage um 1910 für das Deutsche Reich militärstrategisch gefährlich war (M1).

Das Bündnissystem Bismarcks um 1887 hat sich aufgelöst. Dem Deutschen Reich sind um 1910 als Bündnispartner nur noch Italien und Österreich-Ungarn geblieben. Frankreich ist nicht länger außenpolitisch isoliert, sondern bildet gemeinsam mit Großbritannien und Russland die Tripelentente.

Das Deutsche Reich war durch die neue Konstellation der Bündnispolitik unter Wilhelm II. und seinen Reichskanzlern Leo von Caprivi (1890-1894), Chlodwig von Hohenlohe-

Schillingsfürst (1894-1900) und Bernhard von Bülow (1900-1909) außenpolitisch fast isoliert. Allein der Dreibund mit Österreich-Ungarn und Italien blieb als eher unsicheres Bündnis (Balkan-Problematik / geheimes Neutralitätsabkommen Italiens mit Frankreich seit 1902) aus der Ära Bismarck bestehen.

So fühlte sich das Deutsche Reich durch die Veränderung der Bündnisse seit 1892/94 (französisch-russisches Abkommen), der „Entente cordiale“ (1904) und der „Tripelentente“ regelrecht eingekreist. Verschärft wird dies durch die zentrale Lage des Deutschen Reiches in Mitteleuropa, die im Kriegsfall zu einem Zweifrontenkrieg (Frankreich / Russland) führen würde. Das Deutsche Reich sieht sich dadurch in seinem Großmachtstreben beeinträchtigt, während die übrigen Großmächte die Bündniskonstellation als Defensivbündnis ansehen. Diplomatische Spannungen, das selbstherrliche Regiment Wilhelms II., das deutsche Flottenbauprogramm und der Streit in der Kolonialpolitik waren die Auslöser der Bündnisverschiebungen. Berlin hatte außerdem mehrfach Verhandlungen und Ausgleichsversuche der anderen Staaten abgelehnt und diese durch eine unnachgiebige und rechthaberische Haltung brüskiert.

Seite 43

Zusatzinformation zu M3

Begeisterung und Zustimmung für den von den deutschen Eliten geforderten „Platz an der Sonne“ und die damit unmittelbar verknüpfte Kolonialpolitik mitsamt dem Flottenprogramm waren in der deutschen Bevölkerung des Kaiserreiches weit verbreitet, insbesondere im Bürgertum. Sozialdemokratie und Linksliberale standen daher mit ihrer prinzipiellen Kritik hieran in Deutschland weitgehend isoliert da. So besaß diese politische Haltung auch im Reichstag keine Mehrheit.

Ergänzend sollte man allerdings nicht vergessen, dass auch in anderen europäischen Ländern damals Kritik an der jeweiligen imperialistisch geprägten Außen- und Kolonialpolitik in der Regel die Position einer gesellschaftlichen bzw. politischen Minderheit war.

Lösungen zu den Aufgaben

1.

Nenne die Gründe, die Bülow für eine expansive Außenpolitik anführt (M2).

Deutschland beanspruche lediglich das, was ihm als Großmacht zustehe und was andere Großmächte ebenso selbstverständlich für sich beanspruchten, so Bülow. Die Zeiten, in denen sich das Deutsche Reich klaglos dem Machtstreben anderer Länder unterordne, seien vorbei, ergänzt er. Daher stehe Deutschland außenpolitisch und mit Blick auf den Erwerb von Kolonien in Konkurrenz zu den Zielen anderer Mächte.

2.

Charakterisiere die Haltung Bülows.

Bülow handelt ganz im imperialistischen Geist seiner Zeit. Die europäischen Nationen und noch stärker die europäischen Großmächte ständen politisch, wirtschaftlich und militärisch in scharfer Konkurrenz zueinander. Doch wer hier zu nachgiebig und nicht fordernd genug aufträte, der riskiere die Zukunft seines Landes. Der eingeschlagene Kurs sei daher in gewissem Sinne alternativlos.

3.

Arbeite heraus, welche Gefahr für einen Kriegsausbruch, abgesehen von der militärischen Aufrüstung, Grey nennt (M4).

Grey sieht die Gefahr eines Kriegsausbruches vor allem darin, dass das Deutsche Reich seine Aufrüstung nicht allein für die Verteidigung gegen einen Angriff, sondern mit dem Ziel eines Angriffskrieges gegen England und Frankreich vorangetrieben habe.

4.

Bewerte Rosa Luxemburgs Kritik der Flottenvorlage (M3). Was will sie damit erreichen?

Wesentliche Kritikpunkte sind:

- Nahrungsmittelmangel und Hunger in weiten Kreisen der Arbeiterschicht
- Fehlen eines Notstandsgesetzes zur Verbesserung der Lage der Proletarier
- aber: Mehrforderung von einer halben Milliarde Mark für die Aufrüstung der Marine
- Flottenvorlage als Anlass für Generalstreik

Rosa Luxemburg macht mit ihrer Kritik auf den Widerspruch des Unsozialen in der damaligen deutschen Politik aufmerksam: Statt finanzielle Mittel zur Bekämpfung von Hunger, Elend und Not in der „proletarischen Bevölkerung“ bereitzustellen, geben Regierung und (liberale und konservative) „Mehrheitsparteien“ im Reichstag viele Millionen für eine weitere Flottenrüstung aus. Die Kritik trifft also die (partei)politischen Gegner der Sozialdemokratie und soll zugleich die Anhänger- und Wählerschaft der SPD für den weiteren politischen Kampf motivieren.

5.

Analysiere die Entwicklung der Rüstungsausgaben (M5).

Anhand der Tabelle M5 können die Schülerinnen und Schüler die absoluten und die relativen Zuwächse bzw. Minderungen der Rüstungsausgaben zwischen den einzelnen Ländern vergleichen. Großbritannien tätigte 1902 die bei Weitem höchsten Ausgaben aller Länder für Rüstung. Während die Ausgaben für Großbritannien im Jahre 1913 um ein Drittel geringer ausfielen, verzeichneten alle anderen Länder starke Zuwächse. Die Rüstungsausgaben des Deutschen Reiches stiegen absolut und relativ am stärksten an. Annähernd Vergleichbares lässt sich für das Russische Reich sagen, während die Zahlen für Frankreich und Österreich-Ungarn zwar stark anstiegen, dabei aber weder absolut noch relativ an die russischen Werte heranreichten.

Ein weiterer interessanter Punkt ergibt sich, wenn man die Zahlen für die Rüstungsausgaben und deren Zuwächse mit der Bündnissituation vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges vergleicht. Hier wird deutlich, dass die Mittelmächte, also das Deutsche Reich und Österreich-Ungarn, in Bezug auf die Rüstungsausgaben einer großen und zudem im Ausbau begriffenen Übermacht von Gegnern gegenüberstanden.

Die militärische Entwicklung widerspricht einer Entspannungspolitik. Die stetig steigenden Rüstungsausgaben erzeugten ein bedrohliches politisches Klima in Europa und dienten nicht zuletzt überall als Begründung für weitere Investitionen ins Militär als präventive Maßnahme. So drehte sich die Rüstungsspirale Jahr um Jahr ein Stück weiter in Richtung eines möglichen Krieges.

6.

Beurteile, was die Gefahr eines Krieges förderte.

Gefährdungen des Friedens waren:

- die deutsch-französische (Erb-)Feindschaft; der französische Wille zur Revanche und zur Rückgewinnung des 1870/71 verlorenen Elsass-Lothringens
- das nach Bismarcks Abgang sich etablierende Bündnissystem der europäischen Mächte, das sich mehr und mehr zum Nachteil des Deutschen Reiches auswirkte
- die außenpolitische und koloniale Konkurrenz der europäischen Großmächte
- die aggressive deutsche Außenpolitik; die Fehleinschätzung der britischen Interessenlage durch das Deutsche Reich (Flottenbauprogramm), die einen Ausgleich zum Beispiel in der Flottenfrage verhinderte
- der nach 1900 einsetzende Rüstungswettlauf zwischen den europäischen Großmächten
- der Interessengegensatz zwischen Russland und Österreich-Ungarn auf dem Balkan

Europa in der Krise

Seite 44

Zusatzaufgabe zu M1

Erläutere die Beziehungen des Deutschen Reiches zu den übrigen Großmächten. Beachte die Abbildung M1 auf Seite 42.

Die Beziehungen des Deutschen Reiches zu den anderen Großmächten waren äußerst spannungsreich und konfliktgeladen, was maßgeblich an der imperialistischen Weltmachtpolitik sowie an der Bindung zum einzig verbliebenen verlässlichen Bündnispartner, Österreich-Ungarn, lag. Besonders folgenreich war außerdem die Hochrüstung zur See, die zum Wettrüsten mit Großbritannien führte, die Bündnispolitik zementierte und letztlich zu einem der Auslöser des Ersten Weltkrieges wurde.

Zusatzaufgabe



„Die Politik der Insektenstiche. Wenn es einen da unten am Balkan juckt, kratzt sich ganz Europa.“

Titelblatt der Satirezeitschrift „Simplicissimus“ vom 9. November 1908; die Zeichnung stammt von Thomas Theodor Heine

Beschreibe das Titelblatt und erläutere, wie die internationale Lage beurteilt wird.

Die Karikatur visualisiert die Metapher vom „kranken Mann am Bosphorus“: Ein orientalisches gekleideter Mann (Fes), der für das Osmanische Reich steht, kratzt sich seinen von Flöhen zerbissenen Rücken. Weitere Flöhe sind schon im Anmarsch. Oben auf der Brücke kratzen sich die Vertreter der europäischen Großmächte Großbritannien, Österreich-Ungarn, Russland, Frankreich, Italien, Deutsches Reich ebenfalls am ganzen Körper. Die Bildunterschrift unterstreicht die Aussage: Was auf dem Balkan geschieht, betrifft ganz Europa. Konkreter Anlass für die Karikatur war die Bosnien-Krise von 1908, in der verschiedene Staaten – auch mithilfe ihrer Bündnispartner – versuchten, ihren Vorteil aus der Schwäche des Osmanischen Reiches zu ziehen („Politik der Insektenstiche“). Der Zeichner verweist mit der Karikatur auf die Gefahr einer Interessenverknüpfung europäischer Staaten mit dem Vielvölkergemisch auf dem Balkan.

Lösungen zu den Aufgaben

1.

Erkläre, warum Österreich-Ungarn und Russland unversöhnliche Gegner waren.

Die Bestrebungen der slawischen Völker auf dem Balkan und insbesondere die expansiven außenpolitischen Ziele des mit Russland verbündeten Serbiens bedrohten Zusammenhalt und Existenz des Habsburger Vielvölkerreiches. In der Wahrnehmung Österreich-Ungarns konnte eine nachgiebige Haltung in der Frage des Selbstbestimmungsrechts der Völker der k. u. k. Monarchie nur zum Nachteil gereichen. Russland wiederum sah sich als selbsterklärter Protektor der slawischen Völker nicht zuletzt vor dem Hintergrund des Panlawismus zur Unterstützung von deren Bestrebungen nach Unabhängigkeit genötigt, wollte es seine Verbündeten nicht enttäuschen und damit an Einfluss verlieren. Darüber hinaus sah Russland die Stärkung seiner Position auf dem Balkan als wichtiges Mittel zur Schwächung des Osmanischen Reiches an, dessen Erbe es zum Beispiel beim Zugang zum Schwarzen Meer antreten wollte.

Die divergierenden Interessenlagen verhinderten so jeden dauerhaften Ausgleich zwischen Österreich-Ungarn und Russland.

2.

Beurteile, ob die Großmächte und Staaten andere Möglichkeiten hatten sich zu verhalten, ohne nach außen hin Schwäche zu zeigen.

Individuelle Ergebnisse

Solange der imperialistische Geist in den europäischen Eliten vorherrschte, war an eine grundsätzlich anders geartete Außenpolitik nicht zu denken. Gleichwohl wären zu fast jedem Zeitpunkt auch andere Entwicklungen möglich gewesen. Bei einer weitsichtigeren deutschen Außenpolitik hätte es zum Beispiel durchaus Möglichkeiten eines deutsch-britischen Ausgleichs gegeben. Eine russisch-französische Entente ohne das Empire hätte die Situation für das Deutsche Reich entspannt und gleichzeitig mehr außenpolitische Spielräume eröffnet, die wiederum vielleicht eine andere Politik im Verhältnis zu Österreich-Ungarn und dessen Balkanpolitik ermöglicht hätte.

Aber selbst im Zeitalter des Imperialismus wäre die Verhinderung eines großen europäischen Krieges 1914 wie auch später immer möglich gewesen; nicht zuletzt weil ein solcher Krieg in niemandes Interesse lag. Keine Zwangsläufigkeit führte zum Ersten Weltkrieg, sondern die verhängnisvollen Entscheidungen von Politikern, Militärs und Fürsten.

Seite 45

Lösungen zu den Aufgaben

1.

Arbeite die Ziele der serbischen Nationalisten heraus (M2).

- Vereinigung aller Serben als nationales Ideal
- Beeinflussung von Regierung, Bevölkerung und dem sozialen Leben des Königsreiches Serbien
- Organisation einer Revolution in allen von Serben bewohnten Gebieten

2.

Beurteile die deutschen Vorstellungen zur Lösung der Probleme auf dem Balkan (M3 und M4).

Für die deutsche Seite scheint bereits 1912/13 klar, dass die Probleme auf dem Balkan unweigerlich zum Krieg führen und sich nicht auf diplomatischem Wege lösen lassen. Als politische Konsequenzen folgen daraus für Militär (M2) und Kaiser (M3):

- kraftvolles Auftreten Österreichs gegenüber den Serben
- Vorbereitung der deutschen Flotte auf Krieg gegen England
- Krieg gegen Russland durch Propaganda (Presse) im deutschen Volk vorbereiten
- Verpflichtung zur Hilfe für den Bündnispartner Österreich-Ungarn
- verstärkte Aufrüstung Deutschlands
- Vernichtung aller Feinde

Mit dieser bewusst riskanten und provokanten Außenpolitik (von Moltke: „Ich halte einen Krieg für unvermeidlich und: je eher, desto besser“) schürte das Deutsche Reich die vielfältigen Interessengegensätze und Konflikte der europäischen Mächte untereinander weiter, statt zu versuchen, diese zu verringern. Auf diese Weise nahm die Gefahr eines Krieges immer weiter zu.

3.

Erläutere, in welche Richtung der russische Außenminister den Zaren beeinflussen will (M5).

Der Zar soll gegen das zunehmende Engagement des Deutschen Reiches im Osmanischen Reich Stellung beziehen und Russland den Einfluss auf die Meerengen sichern.

Methode: Entwicklungskarten lesen

Seite 46

Lösungen zu den Aufgaben

Nenne Ausgangsgebiete und besondere Merkmale der kolonialen Ausbreitung Großbritanniens und Frankreichs.

Großbritannien besaß vor 1878 nur die Kolonie Südafrika sowie vier kleine Gebiete an der westafrikanischen Küste (Teile des heutigen Nigeria, Teil Ghanas, Sierra Leone, Gambia). Diese bildeten die Ausgangspunkte für eine Ausdehnung in nördlicher bzw. östlicher Richtung. Zusätzlich kam noch ein riesiges Gebiet ausgehend vom heutigen Ägypten hinzu, das den Sudan, einen kleinen Teil des heutigen Libyen, den Südsudan, Uganda und Kenia umfasste. Weiterhin gehörte der nördliche Teil Somalias zum britischen Empire. Frankreich besaß vor 1878 im Norden Afrikas Algerien und ebenfalls kleine Besitzungen an der Westküste Afrikas (einen Teil des heutigen Senegal und des heutigen Mali, sowie einen Teil Guineas und der Elfenbeinküste sowie einen Teil Gabuns). Von dort aus wurde ein riesiges Kolonialreich geschaffen, das fast den gesamten Westen Afrikas umfasste. Es wird deutlich, dass die Briten eine Verbindung ihrer Kolonien von Nord nach Süd anstrebten, sich in den französischen Interessensphären Westafrikas aber nicht so stark ausdehnten.

Die Einflussgebiete Frankreichs machten eine Ausdehnung Richtung Osten deutlich. Beide Mächte trafen auf Höhe des Sudan zusammen.

Seite 47

Lösungen zu den Aufgaben

1.

Untersuche die Karte M2 mithilfe der Leitfragen.

Das Thema der Karte ist die Auflösung des europäischen Teiles des Osmanischen Reiches. Dargestellt werden seine Verluste im 19. und frühen 20. Jahrhundert, bis hin zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges.

Erkennbar sind die Gebiete, die durch Abtretungen und Niederlagen in Kriegen an andere Staaten beziehungsweise durch Neugründungen von Nationalstaaten verloren gingen. Bis auf einen kleinen europäischen Teil, der auch heute noch Bestandteil der modernen Türkei ist, gingen alle europäischen Besitzungen verloren.

Man erkennt ebenfalls, dass neben Griechenland im Süden zunächst der ganze Norden des europäischen Osmanischen Reiches abgetreten wurde, was eine Folge der Auseinandersetzungen mit Russland war. Der verbliebene Rest ging dann in den Balkan-Kriegen verloren, unmittelbar vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Außerdem zeigt die Karte die Orte militärischer Auseinandersetzungen an.

2.

Nenne Staaten, die zwischen 1815 und 1912 auf dem Balkan selbstständig wurden. Vergleiche dazu auch den Verfassertext auf S. 42.

Selbstständig wurden Griechenland (Königreich, mit einem Souverän aus dem Geschlecht der Wittelsbacher), Serbien, Bulgarien, Rumänien und 1912 schließlich auch noch Albanien und das Königreich Montenegro. Die Grenzen dieser Staaten stimmen nicht unbedingt mit den heutigen Grenzen überein.

3.

Nenne einen Staat, der 1912 neu entstand, und Staaten, die sich 1913 auf Kosten des Osmanischen Reiches vergrößerten.

Der neue Staat, der 1912 als Ergebnis des Ersten Balkan-Krieges entstand, war Albanien. Im gleichen Krieg konnten Serbien, Griechenland und Bulgarien zum Teil beträchtliche Gebietsgewinne auf Kosten des Osmanischen Reiches erzielen. Bulgarien verlor aber im Zweiten Balkan-Krieg im darauf folgenden Jahr wiederum große Teile seines Zugewinns.

4.

Erläutere neue Konflikte, die sich ergaben, nachdem sich Balkanstaaten vom Osmanischen Reich losgelöst hatten. Vergleiche dazu den Verfassertext auf S. 42.

Unter der Patronage Russlands schlossen sich Serbien und Bulgarien in einem Bündnis zusammen, das sich zunächst gegen Österreich richtete. Nach dem Beitritt Griechenlands, das andere Ziele verfolgte, verlor das Bündnis aber diese Orientierung und richtete sich nun gegen das Osmanische Reich. Der Panslawismus Russlands, das Streben Serbiens nach einem großserbischen Staat, in dem alle Serben zusammengefasst werden sollten, und die politischen Ziele Griechenlands, die eine Vergrößerung des eigenen Territoriums ins Auge fassten, schwächten das Bündnis, aber ein Ausgleich der Interessen auf Kosten des Osmanischen Reiches erschien möglich. Alle Balkanstaaten waren aber auf ihre jeweiligen Bündnispartner aus der Reihe der Großmächte angewiesen, wenn sie ihre Ziele erreichen wollten. Auch dadurch wurden die Absichten der Bündnispartner immer undeutlicher, die Spannungen untereinander nahmen zu, was das Bündnissystem weiter schwächte. Im Zweiten Balkan-Krieg von 1913 gelang es zum letzten Mal, diese Spannungen zwischen den Partnern auszugleichen. Dies geschah auf Kosten des Osmanischen Reiches und Bulgariens, ohne dass die Großmächte hineingezogen wurden.

Konflikte entstanden auch innerhalb des Habsburgerreiches. Der Druck des slawischen Bevölkerungsanteiles auf den habsburgischen Vielvölkerstaat nahm von innen zu. Die Bestrebungen nach eigener Nationalstaatlichkeit der Slawen wurden unübersehbar und verursachten im Innern wachsende Spannungen.

5.

1878 besetzte Österreich-Ungarn Bosnien. Erkläre, mit welchem Staat das Habsburgerreich deshalb besonders in Konflikt geriet.

Die 1878 während des Berliner Kongresses gefundene Lösung eines Ausgleiches zwischen den europäischen Mächten sollte die Spannungen zwischen Russland und Österreich-Ungarn verringern. Die Russen wollten das europäische Gebiet des Osmanischen Reiches aufteilen. Tatsächlich wuchs jedoch die Gegnerschaft zwischen Russland und dem Habsburgerreich. In scharfen Gegensatz geriet der Vielvölkerstaat auch mit Serbien, dessen Bestrebungen, einen freien Zugang zur Adria zu erhalten, dadurch gestoppt wurden, was den Nationalstolz der Serben, die ohnehin von einem großserbischen Reich träumten, empfindlich traf.

6.

Begründe, weshalb der Balkan etwa seit 1900 oft als „Pulverfass“ bezeichnet wurde.

Auf dem Balkan trafen die Interessen Österreich-Ungarns und Russlands unmittelbar aufeinander. Die russische Politik wollte durchsetzen, dass die Meerengen (Bosporus und Dardanellen) für die russische Schifffahrt frei gemacht würden, was bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges offizielles Ziel der russischen Außenpolitik war. Die Politik des

Habsburgerreiches ging auf Kompensation aus, um bei einem russischen Machtzuwachs ein Gleichgewicht bewahren zu können. Auf der Ebene der Großmächte ließ sich zumindest teilweise eine Übereinkunft erzielen (Berliner Kongress 1878: Bismarck als „ehrlicher Makler“).

Weitgehend unkontrollierbar wurde aber die Situation durch die Ergebnisse der beiden Balkan-Kriege in den Jahren 1912 und 1913. Der serbische Nationalismus lief darauf hinaus, alle Serben in einem „Großserbischen Reich“ zu vereinen und einen freien Zugang zur Adria zu erhalten.

Zusammen mit der revisionistischen Politik Bulgariens, das einen Großteil seines verlorenen Staatsgebietes wiedererlangen wollte, kam es dazu, dass die Gegensätze zwischen den Ländern auf dem Balkan unmittelbar aufeinanderprallten. Die Annexion Bosniens durch Österreich-Ungarn verhinderte den serbischen Machtzuwachs empfindlich, was zur verstärkten Agitation und Untergrundtätigkeit serbischer Nationalisten in Bosnien führte, die Spannungen zwischen dem Habsburgerreich und Serbien immer weiter anwachsen ließ und zuletzt in eine offene Feindschaft zwischen beiden Ländern mündete. Durch die bestehenden Bündnissysteme war damit die Möglichkeit gegeben, die dann ja auch eintrat, dass ein lokaler Konflikt auf dem Balkan einen Flächenbrand auslöst.

7.

Wer gerne Karten zeichnet, kann aus der Entwicklungskarte eine Kartenfolge herstellen. Dazu benötigst du drei Ausdrücke der Umrisskarte des Balkan. Stelle dann den Zustand zu den folgenden Zeitpunkten dar: 1815 – 1912 – 1913. Finde eine passende Überschrift zu deiner Kartenfolge.

Alle Umverteilungen geschehen zulasten des Osmanischen Reiches.

1815

- Serbien – teilweise von osmanischer Oberhoheit befreit – wurde durch den Berliner Kongress 1878 anerkannt und 1882 zum Königreich erhoben.
- Griechenland konnte von 1815 bis 1828 die osmanische Herrschaft weitgehend abschütteln.

1912

Neue Staaten bilden sich:

- Bulgarien (durch den Berliner Kongress anerkannt)
- Rumänien, Albanien; Griechenland und Serbien erweitern ihre Staatsgebiete.
- Montenegro kommt hinzu.

1913

- Bulgarien verliert einen Teil seines Staatsgebietes.
- Griechenland gewinnt allmählich seine heutige Gestalt.

Mögliche Überschriften:

- 1815 Beginn der Auflösung des Osmanischen Reiches
- 1912 Ergebnisse des Ersten Balkan-Krieges
- 1913 Ergebnisse des Zweiten Balkan-Krieges

Das Pulverfass explodiert – der Erste Weltkrieg beginnt

Internettipp

Ein Audiofile über das Attentat von Sarajewo und die Folgen bietet die [Website der Deutschen Welle](#).

Internettipp

- Ein umfangreiches Dossier über den Ersten Weltkrieg bietet die [Bundeszentrale für politische Bildung](#).
- Das [Lebendige Museum Online](#) liefert ebenso ausführliche Informationen über den Ersten Weltkrieg und hat Video- und Audiodateien über das Thema auf seiner Internetseite verankert.

Zusatztext

Das Attentat von Sarajewo – Beweggründe und Folgen

Die Historiker Gerhard Hirschfeld und Gerd Krumeich zur Bedeutung des Attentats von Sarajewo für den Ausbruch des Ersten Weltkriegs:

Die Julikrise, die dem Ersten Weltkrieg vorausging, begann mit einem Akt staatlich motivierten Terrorismus: der Ermordung des österreichischen Thronfolgers, Erzherzog Franz Ferdinand, und seiner Gattin Sophie am 28. Juni in Sarajewo. Dennoch war das Attentat der bosnisch-serbischen Nationalisten, von denen die meisten österreichisch-ungarische Staatsbürger waren, weder die Ursache noch der eigentliche Auslöser des Krieges. Was aber waren die Beweggründe der sieben Terroristen vor Ort, unter ihnen der 19-jährige Todesschütze Gavrilo Princep? Neben eher diffusen anarchistischen Überzeugungen bildete der Panslawismus das Hauptmotiv, also der Wunsch nach einem nationalen Zusammenschluss von Slowenen, Kroaten, Serben und Bosniern sowie anderen slawischen Völkern in einem von Österreich-Ungarn unabhängigen südslawischen Staat – eben einem „Jugoslawien“. Die Attentäter von Sarajewo und ihre Helfer sahen sich als Wegbereiter einer nationalen Revolution, welche die Axt an die Wurzeln des österreichischen Vielvölkerstaates legen sollte. Was danach mit diesem „Jugoslawien“ geschehen würde, darüber gingen ihre Vorstellungen weit auseinander: Sie reichten von einem „Großserbischen Reich“ unter der Führung Belgrads bis hin zu einer südslawischen Staatenföderation. [...]

Die Mittäterschaft des serbischen militärischen Geheimdienstes an dem Attentat in Sarajewo steht heute außer Frage. Die von Oberst Dragutin Dimitrijević geführte Geheimorganisation „Schwarze Hand“ steuerte sowohl die logistische als auch die materielle Infrastruktur des Unternehmens bei: Geld, Informationen, Waffen und Kuriere. Die „Schwarze Hand“ versuchte, mit der terroristischen Aktion ein Zeichen zu setzen, um die eigene Regierung zu einer härteren Gangart gegenüber Wien zu veranlassen. Eine unmittelbare Verantwortung der serbischen Regierung für das Attentat von Sarajewo lässt sich allerdings nicht nachweisen. Während serbische Zeitungen sowie weite Teile der Öffentlichkeit nach der Ermordung des Thronfolgers unverhohlenen Sympathie für den nach damaligem Recht in den meisten Ländern noch minderjährigen Attentäter zeigten, bemühte sich Ministerpräsident Nikola Pašić um Schadensbegrenzung. [...]

Die Wiener Regierung beabsichtigte, das Attentat von Sarajewo politisch zu instrumentalisieren – auch um den Preis eines militärischen Konfliktes. Der k.u.k. Stabchef und spätere Oberbefehlshaber der österreichisch-ungarischen Truppen im Weltkrieg, Franz Conrad von Hötzendorf, brachte diese Mehrheitsmeinung in seinen nach dem Weltkrieg veröffentlichten Memoiren auf den Punkt: „Der Mord von Sarajewo schloss eine lange Kette

als letztes Glied. Er war nicht die Tat eines einzelnen Fanatikers, er war das Werk eines wohl organisierten Anschlages, er war die Kriegserklärung Serbiens an Österreich-Ungarn. Sie konnte nur mehr mit dem Krieg erwidert werden.“

Nach: Gerhard Hirschfeld und Gerd Krumeich: Deutschland im Ersten Weltkrieg, Frankfurt am Main 2013, S. 32

Seite 48

Lösungen zu den Aufgaben

1.

Schildere, welche Wirkung das Titelbild M1 auf dich hat.

Individuelle Ergebnisse

Die Zeichnung informiert den Leser über den Hergang des Attentates zwei Tage zuvor, ohne dass eine wortreiche Beschreibung notwendig wäre. Auf einen Blick erfährt der Leser, was geschah: Ein Mann im Anzug tötete durch Revolverschüsse den österreichischen Thronfolger und seine Frau, die im offenen Wagen durch Sarajewo fuhren. Die umstehenden Polizisten und Passanten scheinen vor Schreck gelähmt. Die Schlagzeilen rechts neben der Abbildung informieren über die serbische Identität des Täters und die unmittelbaren Folgen des Anschlages: eine antiserbische Demonstration in Wien und die Verhängung des Standrechts in Sarajewo.

Das Attentat auf den österreichischen Thronfolger wirkt so, als hätte der Mörder Princip völlig frei und unbehindert seine Tat ausführen können. Es soll offenbar so wirken, als würde eine insgeheime Zustimmung der Bevölkerung und der Behörden in Sarajewo vorliegen, was natürlich nicht den Tatsachen entsprochen haben kann. Außerdem erfolgte das Attentat eigentlich auf österreichischem Boden, in Bosnien.

Die Zeichnung wirkt wie die Nachzeichnung eines Fotos, das aus der Sicht des Betrachters geschossen wurde. Man hat das Gefühl, dabei gewesen zu sein und die Dramatik des Augenblicks zu erleben. Gerichtszeichner bedienen sich seit jeher dieser Technik und wollen die Szenen so authentisch wie möglich festhalten. Auch die Zeichnung erhebt diesen Anspruch auf Authentizität. Nicht fehlen sollte in der Diskussion die Bedeutung der (österreichischen bzw. deutschen) Propaganda, für die das Bild diente. Wenn die Schüler den Hintergrund der Geschehnisse kennen, dürfte das Wissen um die Folgeschwere – das Attentat war Auslöser des Ersten Weltkrieges – die Dramatik noch erhöhen.

2.

Formuliert Schlagzeilen: a) aggressive, mit der die Stimmung gegen Serbien angefacht werden konnte und b) sachliche, die der Beruhigung dienen.

Individuelle Ergebnisse

Aggressiv:

- „Serbischer Nationalist (alternativ ein moderner Begriff: Serbischer Terrorist) ermordet den Thronfolger“
- Österreichischer Thronfolger und seine Frau bestialisch ermordet
- „Ein feiger Anschlag auf Österreich“

Sachlich:

- „Anschlag auf den österreichischen Erzherzog und Thronfolger“
- 19-jähriger Serbe erschießt den österreichischen Thronfolger und seine Frau
- etwas provozierend: „Anschlag auf den Frieden“

Seite 49

Lösungen zu den Aufgaben

1.

Charakterisiere Moltkes Grundeinstellung (M2).

Moltke war der Überzeugung, dass das Deutsche Reich in wenigen Jahren Russland militärisch uneinholbar unterlegen wäre. Um diese „Übermacht“ der „Feinde“ zu vermeiden, müsse Deutschland daher einen Präventivkrieg führen, solange es militärisch mit seinen Gegnern noch mithalten könne. Moltke glaubte, dass die militärische Überlegenheit Russlands und seiner Verbündeten bald feststehe wie ein Naturgesetz. Interessanterweise enthält M2 keinen Hinweis darauf, dass Moltke auch glaubte, ein Krieg sei unvermeidlich. Moltke bezieht sich wiederholt nur auf die angebliche Unausweichlichkeit der militärischen Unterlegenheit Deutschlands. Eine solche Situation schien Moltke allerdings bereits so inakzeptabel zu sein, dass er lieber einen großen Krieg riskieren wollte, als die Ungewissheit einer solchen Zukunft. Hier zeigt sich das ganze Dilemma der Beschränktheit des außenpolitischen Denkens im Zeitalter des Imperialismus, bei dem bereits eine (vermutete) zukünftige militärische Unterlegenheit schrecklicher erschien als ein mutwillig herbeigeführter Angriffskrieg. Gleichzeitig kommt die völlige Ahnungslosigkeit Moltkes als hochrangiger Militär darüber zum Ausdruck, wie ein solcher Krieg überhaupt aussehen würde: ein Völkerschlachthaus, und nicht ein kurzer, begrenzter Kabinettskrieg wie in früheren Zeiten.

2.

Stelle Vermutungen an, was in M3 mit „Gesundung der inneren Verhältnisse ... im konservativen Sinne“ gemeint ist.

Damit ist gemeint, dass der Einfluss der Sozialdemokratie durch einen (erfolgreichen) Krieg zurückgedrängt bzw. die Sozialdemokratie zu Gunsten der Konservativen ausgeschaltet wird und man zu den alten politischen Zuständen zurückkehren könne.

3.

Vergleiche die Haltungen Tschirschkys und Wilhelms II. (M4).

Die Einstellung des deutschen Botschafters, wie sie in seinem Bericht zum Ausdruck kommt, ist angemessen und zeigt, wie ernst er sein Amt nimmt. Es geht ihm zunächst um eine sachliche Information an seine Chefs im Auswärtigen Amt in Berlin. Sein professionelles Eingehen auf emotional aufgeladene Äußerungen der österreichischen Politiker in der aufgeheizten Atmosphäre in Wien, unmittelbar nach dem Attentat, kommt gut zum Ausdruck. Die Bemerkung, man müsse sich erst klar werden, was man wolle, ist ein deutlicher Hinweis auf eine gewisse Orientierungslosigkeit, vielleicht sogar Ratlosigkeit in Wien. Der Hinweis auf das sich schon hier abzeichnende spätere Ultimatum Wiens an Belgrad zeigt, dass der deutsche Botschafter die Stimmung in der Wiener Regierung gut beobachtet und einschätzt. Sein Rat und Hinweis, die europäische Gesamtlage und die Situation des deutschen Bundesgenossen im Blick zu behalten, sind in diesem Zusammenhang vernünftig und angebracht.

Die Form der Anmerkungen Wilhelms II. und seine abschätzigen Bemerkungen, etwa „Mit den Serben muss aufgeräumt werden, und zwar bald!“, zeigen, dass er die deutschen Interessen gar nicht überblickt, wahrscheinlich auch gar nicht kennt. Denn dass ein derartiges Vorgehen unbedingt Russland als den Verbündeten Serbiens auf den Plan rufen würde, muss ihm bekannt gewesen sein. Die deutsche Staatsräson hätte ein mäßigendes Eingehen auf Österreich unbedingt erfordert. Dass er dem deutschen Botschafter Dummheit unterstellt und gleichzeitig Österreich, dem deutschen Bundesgenossen, Handlungsfreiheit für seine Reaktion gegenüber Serbien zugesteht, zeigt seine Unfähigkeit auf, eine brisante Entwicklung richtig einschätzen zu können und die Folgen eventueller Schritte seines Verbündeten vorauszusehen.

4.

Bewerte die Anmerkungen Wilhelms II. (M4).

Die Randbemerkungen des Kaisers im überheblichen Korrekturstil zeigen den ganzen politischen Dilettantismus des deutschen Oberhauptes auf. Randbemerkungen, wie sie sein Vorbild Friedrich II. in seinem Kanzleistil verwendet hat, waren zu seiner Zeit keine Weisungen an nachgeordnete Regierungsstellen mehr, sondern nur noch Mittel und Ausdruck einer inszenierten Selbstdarstellung, die auch hier deutlich wird.

5.

Weise nach, dass im Deutschen Reich militärische Überlegungen größeres Gewicht hatten als politische.

Führende Militärs (darunter Moltke, M2) waren seit langem davon überzeugt, dass das Deutsche Reich in wenigen Jahren militärisch völlig chancenlos in einem Krieg gegen seine Gegner sein würde und rieten daher zum Führen eines Präventivkrieges. Der bereits 1905 entwickelte sogenannte Schlieffenplan (S. 48), der den Sieg über Frankreich garantieren sollte, setzte die völkerrechtswidrige Besetzung Belgiens voraus, was wiederum die Inkaufnahme eines Kriegseintritts Großbritanniens auf der Seite Frankreich und Russlands bedeutete, da allgemein bekannt war, dass London eine Verletzung der belgischen Neutralität nicht tatenlos hinnehmen würde. Mit der Mobilmachung Russlands sah die deutsche militärische Führung dann keine Möglichkeit mehr, einen Krieg noch zu vermeiden, da nun die deutsche Mobilmachung aus militärischen Gründen zwingend notwendig würde.

6.

Fällt ein Urteil über (Teil-)Schuld oder Unschuld des Deutschen Reiches am Ausbruch des Krieges.

Individuelle Ergebnisse

Lösungsansätze:

Wie alle beteiligten Großmächte trifft auch Deutschland eine Mitschuld an den Ereignissen nach dem Attentat von Sarajewo. Mögliche Argumentation:

- die Interessen Russlands auf dem Balkan, die Frage nach den „freien Meerengen“; der Gegensatz zu Österreich-Ungarn nach dessen Annexion Bosniens
- die revisionistische Politik Frankreichs gegenüber Deutschland nach der Abtretung Elsass- Lothringens; der Gegensatz zu Deutschland in den Kolonien; die Bereinigung der Spannungen mit England, weil Frankreich in Deutschland seinen Hauptgegner sah; die Unterstützung Serbiens (Vergabe von Krediten), um die Animositäten gegen Österreich auf dem Balkan zu schüren

- die Frontstellung Englands gegenüber Deutschland aufgrund der Flottenpolitik; Konkurrenz im Nahen Osten; Differenzen wegen unterschiedlicher kolonialer Ziele; Gegensatz zu Deutschland im Nahen Osten (Bau der Bagdad-Bahn); unbedingte Wahrung der belgischen Neutralität; widersprüchliche Haltung im unmittelbaren Vorfeld des Krieges
- Deutschlands ungeschickte imperialistische Politik (Marokko-Krise; Zitat Bülow: „Wir verlangen auch unseren Platz an der Sonne“); kein Annäherungsversuch an Russland (Kündigen des Rückversicherungsvertrages trotz eines russischen Angebotes zu besseren Bedingungen); kein nachhaltiger Versuch, auf den österreichischen Bündnispartner Einfluss zu nehmen; Überschätzung der militärischen Stärke; es gab keine Alternative zum Schlieffen-Plan, der zwangsläufig England in den Krieg involvieren musste
- Gegensatz Österreich-Ungarns zu Serbien: Statt des Versuches, die Nachbarn zu isolieren, kam es zu einer offenen Konfrontation; Angst vor einem Auseinanderbrechen des Vielvölkerstaates; Frontstellung auf dem Balkan gegenüber Russland

Eine Erörterung über die Kriegsschuld sollte die Situation in den einzelnen Großmächten und deren Verhältnisse untereinander am Vorabend der Katastrophe beleuchten. Hierbei sollte die Lehrkraft in die Diskussion der Schülerinnen und Schüler einige Leitthemen einbringen, die in Gruppenarbeit untersucht und dann im Plenum zusammengetragen werden.

Zusatztext

Erinnerungen an die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg

Der österreichische Schriftsteller Stefan Zweig schreibt 1940 aus dem Exil, bereits unter dem Eindruck des Zweiten Weltkrieges, seine Lebenserinnerungen nieder:

Wenn ich versuche, für die Zeit vor dem Ersten Weltkriege, in der ich aufgewachsen bin, eine handliche Formel zu finden, so hoffe ich am prägnantesten zu sein, wenn ich sage: Es war das goldene Zeitalter der Sicherheit. Alles in unserer fast tausendjährigen österreichischen Monarchie schien auf Dauer gegründet und der Staat selbst der oberste Garant dieser Beständigkeit. Die Rechte, die er seinen Bürgern gewährte, waren verbrieft vom Parlament, der frei gewählten Vertretung des Volkes, und jede Pflicht genau begrenzt. [...] Jeder wusste, wie viel er besaß oder wie viel ihm zukam, was erlaubt und was verboten war. Alles hatte seine Norm, sein bestimmtes Maß und Gewicht. [...] Niemand glaubte an Kriege, an Revolutionen und Umstürze. Alles Radikale, alles Gewaltsame schien bereits unmöglich in einem Zeitalter der Vernunft. [...]

Längst haben wir für unsere eigene Existenz der Religion unserer Väter, ihrem Glauben an einen raschen und andauernden Aufstieg der Humanität abgesagt; banal scheint uns grausam Belehrtens jener voreilige Optimismus angesichts einer Katastrophe, die mit einem Stoß uns um tausend Jahre humane Bemühungen zurückgeworfen hat. [...] Heute, da das große Gewitter sie längst zerschmettert hat, wissen wir endgültig, dass jene Welt der Sicherheit ein Traumschloss gewesen.

Stefan Zweig, Die Welt von gestern, Berlin / Weimar 1990 [1944], S. 13ff.

Zusatztext

„Dieser Friede ist so faul ölig ...“

Der Schriftsteller Georg Heym schreibt im Juli 1910 in sein Tagebuch:

Dieser Friede ist so faul ölig und schmierig wie eine Leimpolitur auf alten Möbeln. Was haben wir auch für eine jammervolle Regierung, und einen Kaiser, der sich in jedem Zirkus als Harlekin sehen lassen könnte [...]. Es scheint immer das gleiche, so langweilig, langweilig, langweilig. Es geschieht nichts, nichts, nichts. Wenn doch einmal etwas geschehen wollte, was nicht diesen faden Geschmack der Alltäglichkeit hinterlässt. [...] Würden einmal wieder Barrikaden gebaut. Ich wäre der erste, der sich darauf stellte, ich wollte noch mit der Kugel im Herzen den Rausch der Begeisterung spüren. Oder sei es auch nur, dass man einen Krieg begänne, er kann ungerecht sein.

Zitiert nach: Jens Malte Fischer unter Mitarbeit von Tamara Barzantny, Anthologie zur Spiegelung der Ersten Weltkriegs in Lyrik, Prosa und Autobiographie, in: Die letzten Tage der Menschheit. Bilder des Ersten Weltkrieges. Eine Ausstellung des Deutschen Historischen Museums, Berlin 1994, S. 60

Warum kommt es zum Krieg?

Seite 50

Lösungen zu den Aufgaben

1.

Ordne den Abschnitt „Der Krieg entsteht auch in den Köpfen“ nach unterschiedlichen Gesichtspunkten. Formuliere dazu jeweils eine Überschrift.

Grundlagen des Imperialismus: Rassismus und Nationalismus

In der Begegnung mit den Einwohnern ihrer Kolonien hatten sich die Europäer völlig selbstverständlich als „überlegene Rasse“ verstanden. Eine solche Geisteshaltung beschränkte sich natürlich nicht auf die Beurteilung der Kolonialvölker. Das eigene Volk, die eigene Nation wurde jeweils als überlegen und wertvoller bezeichnet als die anderen europäischen Länder. Allzu schnell wurde oft genug aus einer Konkurrenzhaltung ein abwertendes Urteil über den anderen.

Zeitalter der Massen: politische Interessenverbände

Dabei konnte auch ein zahlenmäßig eher kleiner Verband große Wirkung erzielen. So wollte der „Alldeutsche Verband“, der 1891 als der „Allgemeine Deutsche Verband“ gegründet worden war und bis 1914 nie mehr als 21 000 Mitglieder hatte, das vaterländische Bewusstsein beleben und deutsche Interessen im Ausland unterstützen – so jedenfalls hieß es im Gründungsaufwurf.

Medien, internationale Presse: Rückwirkungen nationaler Geschehnisse auf das Ausland

Im Ausland wahrgenommen wurden aber vielmehr Äußerungen dieses Verbandes, die geprägt waren von Rassismus, Antisemitismus, Forderungen nach Krieg und Expansion. Dabei hatte der Alldeutsche Verband wenig Einfluss auf die deutsche Regierung.

Feindschaft, Vorurteile und militärische Ehre: Krieg als Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln

Aus Vorurteilen wurden schnell auch Feindbilder. „Der französische Erbfeind“ als Bezeichnung für Frankreich und „das perfide Albion“ als Bezeichnung für England sind Beispiele für ein Denken, das sich von Vorurteilen leiten lässt. Und es war recht einfach, mit der allgemeinen Achtung des Soldatenberufes auch die Idee zu verbreiten, dass Teilnahme am Krieg heldenhaft, ehrenvoll und erstrebenswert sei.

2.

Erkläre, warum kleine Verbände wie der „Alldeutsche Verband“ so großen Einfluss auf die öffentliche Meinung bekommen können.

Die Kernziele des Verbandes waren die Belebung des vaterländischen Bewusstseins, Pflege und Unterstützung der deutschen Interessen im Ausland und die Förderung einer tatkräftigen deutschen Interessenpolitik. Die alldeutschen Kreise waren geprägt von Rassismus und Antisemitismus, der Forderung nach Expansion und Machtstreben. Der Verband griff damit vor allem in der Zeit nach 1900 in der Bevölkerung weit verbreitete Meinungen und Ideologien auf und löste dadurch ein gewaltiges Echo aus, wodurch der Einfluss immer mehr wuchs.

3.

Nimm Stellung zur Frage des ersten Abschnitts „Unglückliche Verkettung?“.

Auch wenn die Ursachen, die letztlich zum Kriegsausbruch führten, zum Teil lange zurück lagen und von vielen verschiedenen Faktoren beeinflusst wurden, so nahmen alle Großmächte doch letztlich durch Hochrüstung, Kriegspropaganda, feindselige Bündnispolitik und ungeschickte Diplomatie einen Krieg bewusst in Kauf.

Der Begriff „unglückliche Verkettung“ trifft die Situation vor dem Kriegsausbruch nicht. Er verharmlost die Entwicklung eher, da Unglück in der Regel als schuldloses Ereignis verstanden wird, das nicht gesteuert oder gar verhindert werden kann. Die Überschrift sollte daher eigentlich in Anführungszeichen gesetzt werden, um diesen Gegensatz deutlich bzw. als Diskussionsgrundlage nutzbar zu machen.

Seite 51

Lösungen zu den Aufgaben

1.

Fasse die Gründe zusammen, die für den Kriegsausbruch verantwortlich gemacht wurden (M2, Verfassertext; siehe auch S. 48 f.).

Gespräche zwischen den Regierungen von Ländern, die unterschiedlichen Bündnissystemen angehörten, waren, wenn sie überhaupt stattfanden, nur auf enge Themenbereiche beschränkt, um die eigenen Verbündeten nicht zu verunsichern. Das Misstrauen zwischen den beiden Bündnisblöcken wuchs stetig an.

Das Auftreten der Repräsentanten einzelner Staaten, allen voran Deutschlands Kaiser Wilhelm II., stellte eine Belastung für die Beziehungen zu anderen Nationen dar.

Persönlichkeit und Charakter Wilhelms II. waren von Unsicherheit geprägt, die er durch forsches Auftreten meinte wettmachen zu müssen. So fand er häufig die falschen Worte zur Unzeit und am falschen Platz. Hinzu kam seine Liebe zum Militarismus und den Wunsch, das Deutsche Reich zu Weltgeltung zu führen. Durch Drohgebärden und Aufrüstung wurde das Misstrauen der anderen Großmächte weiter geschürt.

Auf den Krieg, den alle Nationen längst kommen sahen, bereiteten sich die einzelnen Generalstäbe schon sehr früh vor. In Deutschland bestand ein Plan (Schlieffen-Plan, aus dem Jahr 1905), der eine Invasion Frankreichs über das neutrale Belgien vorsah. Es war klar, dass sich in einem solchen Fall auch England in den Konflikt einmischen würde. Trotzdem wurden Alternativen zu diesem Plan nicht ernsthaft untersucht oder in Erwägung gezogen. Wegen der geografischen Lage Deutschlands musste ein Krieg mit Russland und Frankreich notwendigerweise zu einem Zweifrontenkrieg werden. In einem solchen Fall würde gegen Russland dann ein rasches militärisches Vorgehen im Osten erforderlich sein, weil die russische Bereitstellung wegen der Weite des Landes naturgemäß nur langsam erfolgen konnte. Ein militärischer Erfolg der Deutschen war also möglich, wenn auch nie wahrscheinlich, falls es gelang, die russische Mobilmachung zu verzögern und den Aufmarsch der russischen Heeresmacht nicht erst abzuwarten, sondern selbst rasch aktiv zu werden. Ein insgesamt riskantes Vorgehen. Deswegen zog die russische Mobilmachung auch sofort die Kriegserklärung nach sich. Man verließ sich in Deutschland auf die eigene militärische Stärke.

Die militärischen Erfordernisse Deutschlands diktierten fast alle Abläufe bis zum Kriegsbeginn. Besonnenes Abwarten wurde durch die anlaufende Militärmaschinerie verhindert, sodass schon sehr früh die politische Führung ins Hintertreffen geriet. Der Konflikt mit Frankreich und Russland war für Deutschland wegen der bestehenden Bündnissysteme sehr wahrscheinlich geworden. Der Zusammenstoß Österreichs und

Serbiens, der durch die Bedingungen des österreichischen Ultimatums bewusst herbeigeführt wurde, zog die Mobilmachung Russlands nach sich, was dann schnell zu einer allgemeinen Mobilmachung in Europa führte. Der Handlungsspielraum war damit zunichte.

2.

Der Historiker Fritz Fischer hat mit seiner These (M2 b) in Deutschland eine heftige Diskussion ausgelöst. Vergleiche seine Argumente mit denen der anderen Historiker.

Individuelle Ergebnisse

Lösungsansätze:

Dafür:

- Die deutsche Führung ließ den österreichischen Verbündeten bei seinem Vorgehen gegen Serbien gewähren. (Anregung: Waren sich in Wien alle Politiker sicher, ob Deutschland in einem Krieg mit Serbien den Bündnispartner unterstützen würde?)
- besondere militärische Situation Deutschlands, die in einem Zweifrontenkrieg auf rasche Entwicklung im Osten setzte
- Überschätzung der militärischen Stärke des eigenen Lagers
- unangemessenes „Säbelrasseln“ der deutschen Politik und des Kaisers als ihres obersten Repräsentanten
- Unfähigkeit, einen Ausgleich mit Frankreich zu finden
- Gegenüber England glaubte man, mit der eigenen Flotte einen Vorteil zu haben, ohne die Einsatzmöglichkeiten der deutschen Hochseeflotte realistisch einzuschätzen.

Dagegen:

- Aufrüstung aller am Krieg beteiligten Mächte schon seit geraumer Zeit
- Russlands Konfrontation mit Österreich auf dem Balkan
- Frankreichs Politik gegenüber Deutschland, die auf eine Revision der Folgen des letzten Krieges als ihr Hauptziel hinauslief
- Die besondere Situation des „Vielvölkerstaates“ Österreich: Hier meinte die Regierung, mit einer starken Aktion nach außen die auseinanderdriftenden Kräfte im Innern in Schach halten zu können.

Als Diskussionsgrundlage empfiehlt sich nochmals die Lektüre von M4, Seite 49. Als weiteren Auftrag könnte die Lehrkraft anregen, entsprechende Zitate Wilhelms II. aus zugänglichen Quellen zu finden.

3.

Diskutiert, warum es so schwierig ist, eine Antwort zu finden auf die Frage „Wer trägt die Verantwortung am Kriegsausbruch?“.

Die Krise, die 1914 zum Ersten Weltkrieg geführt hat, zählt zu den komplexesten Ereignissen der Moderne. Sie ist eine Gemengelage aus lang- und kurzfristigen Ursachen, vielen Entscheidungsträgern und unterschiedlichen Interessen und Bündnisverpflichtungen. Seit Jahrzehnten suchen Historiker nach Antworten auf die Frage nach der Verantwortung für den Ausbruch des Krieges.

Die überlieferten Dokumente erlauben es nicht, im Jahre 1914 irgendeiner Regierung oder einem Volk den bewussten Willen zu einem europäischen Krieg zuzuschreiben – zumal es sich bei den Quellen immer nur um Schlaglichter handeln kann, die immer nur vereinzelte Sichtweisen, Aspekte und Meinungen berücksichtigen.

4.

Kaiser Wilhelm II. und der österreichische Kaiser Franz Joseph I. sind Beispiele dafür, wie Monarchen allein über Krieg und Frieden entscheiden durften. Nimm Stellung dazu, welche Folgen eine derartige Machtfülle für die Politik hat.

- Die Verfassungen der Westmächte waren „moderner“ (konstitutionelle Monarchie in Großbritannien) und stellten dem Staatsoberhaupt eine verantwortliche Regierung zur Seite.
- Die Berater waren nicht notwendigerweise in die Entscheidungsfindung mit einbezogen.
- Der Monarch als Entscheidungsträger ist aber von seinen Beratern abhängig, die er je nach Gunst und Laune heranziehen kann. Es müssen daher nicht unbedingt qualifizierte Politiker sein, die den Monarchen beraten, sodass eine schwerwiegende Entscheidung wie die über Krieg und Frieden leicht von falschen Voraussetzungen ausgehen kann.
- Die Persönlichkeit des Monarchen, seine „Kompetenz“ ist oft genug durch Herkunft und Erziehung vorbelastet und narzisstisch geprägt.
- Überholte politische Überzeugungen können für einen Monarchen immer noch bestimmend sein.

In allen Fällen sind die Folgen für die betroffenen Länder fatal. Die Politik wird, wie es auch die preußische Tradition mit sich bringt, von militärischen Bedürfnissen überlagert. Dies traf für Deutschland und Österreich zu Beginn des Ersten Weltkrieges zu. Die Politiker am Hof eines Monarchen sind damit im eigentlichen Sinne nur Befehlsempfänger und ausführende Organe. Damit, und das war ihnen allen wohl bewusst, waren sie auch nicht unbedingt verantwortlich für die Folgen der Entscheidung ihres Monarchen.

Zusatzaufgabe

Bei vielen Menschen wuchs angesichts der hohen Rüstungsanstrengungen der europäischen Staaten das Gefühl, dass ein Krieg auf die Dauer unvermeidbar ist. Beurteile die Berechtigung und die Gefahr einer solchen Schlussfolgerung.

Die jahrelange militaristische und nationalistische Rhetorik in allen europäischen Staaten hat die Bereitschaft gefördert, den Krieg als Mittel der Politik einzukalkulieren. Außerdem lag das letzte größere Kriegsereignis in Mitteleuropa, der Deutsch-Französische Krieg, über vierzig Jahre zurück. Nur noch die Ältesten haben daher die Schrecken des Krieges selbst erlebt, während die Jüngeren nur die verklärende Propaganda und die waffenstarrende Rhetorik kannten.

Aus den im Material genannten Fakten zur Aufrüstung machten die einzelnen Staaten kein Geheimnis, vielmehr wurden die Rüstungsanstrengungen jeweils als notwendige Reaktion für die Rüstung der anderen dargestellt. Initiativen zur Eindämmung einer Kriegsgefahr blieben dagegen vollkommen aus. Daher ist das Gefühl der Zeitgenossen, unweigerlich in einen Krieg hineinzusteuern, nachvollziehbar.

Zusatzaufgabe

Findet heraus, wie die Bevölkerung eures Wohn- oder Schulortes auf den Kriegsausbruch reagierte. Tipp: Dazu könntet ihr im Stadt- oder Gemeindearchiv alte Zeitungen einsehen.

Die Schülerinnen und Schüler können zudem Passanten nach ihren Kenntnissen über den Ersten Weltkrieg befragen. Darüber hinaus kann der Versuch unternommen werden, von Vorfahren, die im Ersten Weltkrieg kämpften oder diesen in der Heimat erlebten, persönlich Erlebtes zu sichten (Briefe, Tagebücher, Fotos usw.) und in den Unterricht einzubringen.

Zusatztext

„Wer trägt die Verantwortung am Kriegsausbruch?“

Die Krise, die 1914 zum Ersten Weltkrieg geführt hat, zählt zu den komplexesten Ereignissen der Moderne. Seit Jahrzehnten suchen Historiker nach Antworten auf die Frage nach der Verantwortung für den Ausbruch des Krieges. Die Diskussion hat in den 1960er-Jahren zu heftigen Auseinandersetzungen geführt. Anlässlich des 100. Jahrestages des Kriegsausbruches ist die weltweite Debatte fortgesetzt worden.

a) 1951 erklären einige deutsche und französische Historiker:

Die Dokumente erlauben es nicht, im Jahre 1914 irgendeiner Regierung oder einem Volk den bewussten Willen zu einem europäischen Krieg zuzuschreiben. [...] Die deutsche Politik zielte 1914 nicht auf die Entfesselung eines europäischen Krieges; sie war in erster Linie bedingt durch die Bündnisverpflichtung gegenüber Österreich-Ungarn.

b) Der Hamburger Professor Fritz Fischer (1908-1999) fasst seine Forschungen 1965 so zusammen:

Ich selbst habe noch auf dem Historikertag in Berlin im Oktober 1964 die Ansicht vertreten, Deutschland habe im Juli 1914 bewusst das Risiko eines großen europäischen Krieges auf sich genommen, weil ihm die Situation so günstig wie nie zuvor schien. In Verschärfung meiner damaligen Ausführungen stelle ich heute fest, gestützt auf allgemein zugängliches wie auch auf unveröffentlichtes Material: Deutschland hat im Juli 1914 nicht nur das Risiko eines eventuell über den österreichisch-serbischen Krieg ausbrechenden großen Krieges bejaht, sondern die deutsche Reichsleitung hat diesen großen Krieg gewollt, dementsprechend vorbereitet und herbeigeführt.

c) Der Australier Christopher Clark, geboren 1960, lehrt Neuere Europäische Geschichte an der Universität Cambridge / England. In seinem 2013 in Deutschland veröffentlichten Buch „Die Schlafwandler“ schreibt er:

[Der] Kriegsausbruch [war] eine Tragödie, kein Verbrechen. Wenn man dies anerkennt, so heißt es keineswegs, dass wir die kriegerische und imperialistische Paranoia* der österreichischen und deutschen Politiker kleinreden sollten, die zu Recht die Aufmerksamkeit Fritz Fischers und seiner historischen Schule auf sich zog. Aber die Deutschen waren nicht die einzigen Imperialisten, geschweige denn die einzigen, die unter einer Art Paranoia litten. Die Krise, die im Jahr 1914 zum Krieg führte, war die Frucht einer gemeinsamen politischen Kultur.

d) Der Historiker Gerd Krumeich, geboren 1945, hält 2014 in einer Einführung zum Ersten Weltkrieg fest:

Keine der Großmächte wollte also 1914 um jeden Preis den Frieden bewahren, der Krieg galt noch als „Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln“. Aber die Hauptverantwortung für die Eskalation des Konfliktes mit ihrer ambitiösen Droh-, Bluff- und Erpressungspolitik trugen Kaiser Wilhelm II., sein Reichskanzler Theobald von Bethmann Hollweg und die auf den Krieg drängenden Militärs um General Helmuth von Moltke.

e) Die 1967 geborene Historikerin Annika Mombauer arbeitet seit 1998 an der Open University in Milton Keynes / England. Sie fasst 2014 ihre Auffassung zur Kriegsschuldfrage so zusammen:

Der Krieg war kein „Unfall“, er war nicht das Resultat von Fehlern oder Versäumnissen, und die Verantwortlichen von 1914 waren keine „Schlafwandler“ (Christopher Clark), sondern sie wussten im Gegenteil ganz genau, was sie taten. Der Krieg brach aus, weil einflussreiche Kreise in Wien und Berlin ihn herbeiführen wollten und ihn absichtlich riskierten und weil man in Paris und Petersburg bereit war, diesen Krieg zu führen, wenn er denn käme. Gewiss, es gab auch in Paris und Petersburg und zu einem viel geringeren Teil sogar in London im Juli 1914 Befürworter des Krieges, vor allem unter den Militärs. Aber die Entscheidung, im Sommer 1914 einen Krieg zu führen, war in Wien und Berlin getroffen worden.

a) Zit. nach: Karl Dietrich Erdmann, *Die Zeit der Weltkriege*, in: Bruno Gebhardt, *Handbuch der deutschen Geschichte*, hrsg. von Herbert Grundmann, Bd. 4, Stuttgart 1959 (4. Nachdruck 1965), S. 25

b) Fritz Fischer, *Vom Zaun gebrochen – nicht hineingeschlittert. Deutschlands Schuld am Ausbruch des Ersten Weltkriegs*, in: *Die Zeit* vom 3. September 1965, Nr. 36, S. 30

c) Christopher Clark, *Die Schlafwandler. Wie Europa in den Ersten Weltkrieg zog*, übersetzt von Norbert Juraschitz, München 142013, S. 716 f.

d) Gerd Krumeich, *Die 101 wichtigsten Fragen: Der Erste Weltkrieg*, München 2014, S. 29

e) Annika Mombauer, *Die Julikrise. Europas Weg in den Ersten Weltkrieg*, München 2014, S. 117

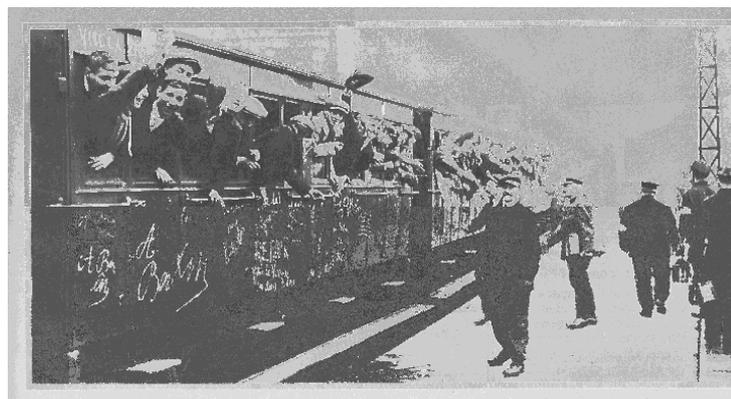
* Paranoia: Wahnvorstellung

1. Arbeitet die zentralen Aussagen der Historiker heraus.
2. Erläutert die Unterschiede der fünf Aussagen. Welche Argumentation überzeugt euch, welche nicht?
3. Vergleicht die Aussagen mit der Darstellung auf Seite 32f. im Schulbuch.
4. Diskutiert, wo die Schwierigkeiten für die Urteilsbildung liegen.

Zusatzaufgabe



M1 „Ausflug nach Paris“
Foto vom 1. August 1914



M2 „A Berlin“
Foto von Anfang August 1914.
Abfahrt von Soldaten vom Gare de l'Est in Paris.

M3 Kriegsbegeisterung?

a) Die in Hannover erscheinende Zeitung „Volkswille“ schreibt am 29. Juli 1914:

Wer am Sonnabendabend und Sonntag die innere Stadt und die größeren Wirtschaftslokale aufgesucht hat, der konnte bereits eine Art Kriegstaumel wahrnehmen, hervorgerufen durch schnell aufeinanderfolgende Extrablätter der bürgerlichen Zeitungen. [...] Durch die sich überstürzenden Meldungen, die alle nicht amtlichen Charakter tragen, werden die Leidenschaften aufgepeitscht und der klare Verstand und die reine Vernunft übertäubt. Diese Beobachtung konnte man z. B. am Sonnabendabend auf der Georgenstraße in der Nähe des Café Kröpcke machen. Denn was die Hochrufe usw. für einen Zweck haben sollten, ist nicht recht zu verstehen; allerdings handelt es sich wohl ausschließlich um jugendliche Elemente, die sich von einem Kriege kaum eine blasse Vorstellung machen können und die „weit vom Schuss“ sich befinden. Die Arbeiterschaft aber hält sich allen tumultarischen, sogenannten patriotischen, Begeisterungen fern; sie ist ein Feind des Krieges. [...] Für uns lautet die Parole: Krieg dem Kriege!

Zitiert nach: Reinhard Oberschelp (Hrsg.), *Stahl und Steckrüben. Beiträge und Quellen zur Geschichte Niedersachsens im Ersten Weltkrieg, Hameln 1993, S. 70 f.*

b) Über die Stimmung in Bordeaux am 31. Juli 1914 notiert der Historiker Thomas Raithel:

Einige Hundert bis Tausend Jugendliche zogen gegen 21:30 Uhr vor das deutsche Konsulat, sangen die „Marseillaise“ und riefen „A bas l'Allemagne!“ und „A Berlin!“, worauf die Polizei eingriff und die Kundgebung auflöste. Im Verlauf des weiteren Abends marschierten Gruppen von Jugendlichen mit Rufen und dem Gesang der Nationalhymne durch die Straßen.

Zwei Besucher wurden in einem Musikcafé verprügelt, weil sie beim Klang der „Marseillaise“ den Hut aufbehielten. Die Menge auf den Straßen aber wartete auf die Mobilmachung mit Ängstlichkeit nach einem Pressebericht, mit Ungeduld nach Darstellung des „commissaire spécial“.

Zitiert nach: Thomas Raithel, *Das „Wunder“ der inneren Einheit, Bonn 1996, S. 261*

c) *Der 36-jährige Schriftsteller, Pazifist und Staatskritiker Erich Mühsam, der in Lübeck aufgewachsen ist, schreibt in sein Tagebuch:*

München, Montag/Dienstag, d. 3./4. August 1914

Es ist ein Uhr nachts. Der Himmel ist klar und voll Sternen [...]. Und es ist Krieg. Alles Fürchterliche ist entfesselt. Seit einer Woche ist die Welt verwandelt. Seit drei Tagen rasen die Götter. Wie furchtbar sind diese Zeiten! Wie schrecklich nah ist uns allen der Tod! Immer und immer hat mich der Gedanke an Krieg beschäftigt. Ich versuchte, mir ihn auszumalen mit seinen Schrecken, ich schrieb gegen ihn, weil ich seine Entsetzlichkeit zu fassen wähnte. Jetzt ist er da. Ich sehe starke, schöne Menschen einzeln und in Trupps in Kriegsbereitschaft die Straßen durchziehen. Ich drücke Dutzenden täglich zum Abschied die Hand, ich weiß nahe Freunde und Bekannte auf der Reise ins Feld oder bereit auszuziehen [...], weiß, dass viele nicht zurückkehren werden [...].

Erich Mühsam, Tagebücher (1910-1924), hrsg. von Chris Hirte, München 1994, S. 101

Politiker betonten nach 1914 die allgemeine Kriegsbegeisterung. Untersuche, ob M6 bis M10 diese Einschätzung bestätigen. Welches Interesse hatte die Regierung an der Verbreitung des Eindruckes, es herrsche Kriegseuphorie?

Die Fotografie M1 zeigt die offensichtliche Begeisterung, mit der die jungen Männer im August 1914 zum Feldzug gegen Frankreich aufbrachen. Die Kreideaufschriften auf der Waggonwand stellen den Krieg als „Ausflug“ dar. Schon bald werde man mit den Lieben, die man nun verlässt, auf den Pariser Boulevards spazieren. Auch auf französischer Seite war die Kriegsbegeisterung groß. Die Aussage der beiden Fotografien unterscheidet sich kaum. Während allerdings die Deutschen bereits Uniform tragen, sind die französischen Soldaten hier noch in Zivil. Wie falsch die Einschätzung des Krieges war, zeigte sich erst später.

Dass diese Kriegseuphorie nicht allgemein war, macht M3a deutlich. Die Sozialdemokratische Zeitung „Der Volkswille“ beschreibt den „Kriegstaukel“, in dem sich die Bevölkerung in Hannover befand. Der Autor des Artikels teilt die Begeisterung allerdings nicht. Er sieht sie in erster Linie hervorgerufen durch bürgerliche Medien, die die Stimmung aufheizten anstatt sachlich zu informieren und Vernunft walten zu lassen. Seinen Beobachtungen nach sind es vor allem junge Leute, die ihrem Patriotismus in Hoch-Rufen Luft machen. Unter den Arbeitern herrsche keine Kriegsbegeisterung. Der Artikel bestätigt also die These einer allgemeinen Kriegseuphorie nur bedingt.

Dies gilt auch für den Stimmungsbericht vom 31. Juli 1914 aus Bordeaux (M3b). Während die jungen Leute nationale Begeisterung zeigten, blieb die Masse der Bevölkerung ängstlich abwartend.

Der Schriftsteller, Publizist und Antimilitarist Erich Mühsam (1878-1934, im KZ Oranienburg) drückt in seinen Tagebuchaufzeichnungen (M3c) sein Entsetzen über den Kriegsbeginn aus. Die Menschen auf der Straße, stellt Mühsam jedoch fest, seien bereit, in den Krieg zu ziehen. Die „starke[n], schöne[n] Menschen“, denen der Schriftsteller begegnet, scheinen den Schrecken des Krieges nicht zu kennen, nicht zu fürchten.

Jede Regierung benutzte die Kriegsbegeisterung außen- und innenpolitisch: nach außen, um dem „Feind“ zu signalisieren, die ganz Nation stehe hinter ihrer Entscheidung, nach innen, um alle diejenigen auszugrenzen, die gegen den Krieg waren. Mithilfe der bürgerlichen Presse wurde der Eindruck einer allgemeinen Kriegsbegeisterung verbreitet. Sie täuschte darüber hinweg, dass es in breiten Kreisen der Arbeiterschaft sowie bei Intellektuellen wie Erich Mühsam keine Kriegsbegeisterung gab. Der medial vermittelte Eindruck der allgemeinen Kriegseuphorie legitimierte die Entscheidungen der Regierung für den Kriegseintritt. Außerdem schuf die stilisierte Euphorie die Illusion eines gesellschaftlichen „Burgfriedens“. Die Nation erschien als geeinte Kriegsgemeinschaft, fernab von „alten“ Interessengegensätzen oder Kontroversen. So bestand die Möglichkeit, ihre soziale und wirtschaftliche Kraft ganz dem Krieg zu verschreiben, ohne auf massive Proteste oder Streiks zu treffen.

Methode: Geschichtlichkeit und Wirkung von Medien untersuchen

Seite 53

Lösungen zu den Aufgaben

1.

Informiert euch über die Technik der Fotografie zu Beginn des Ersten Weltkrieges. Beurteilt, ob das spontane Fotografieren eines abfahrenden Zuges technisch möglich war.

Individuelle Ergebnisse

Die Entwicklung immer kleinerer und beweglicherer Kameras weitete die Bandbreite der Bildmotive immer weiter aus. Im konkreten Fall erscheint es aber als unwahrscheinlich, dass das Foto tatsächlich völlig spontan entstand. Vielmehr hat sich der Fotograf vermutlich rechtzeitig vor dem stehenden Zug postiert, um im Moment der Abfahrt dieses Foto festzuhalten.

Internettipps

- Der „Spiegel“ berichtet über Fotografie im Ersten Weltkrieg:
<http://www.spiegel.de/einestages/fotografie-im-ersten-weltkrieg-a-946568.html>
- Zur [Geschichte der Fotografie](#) informiert anschaulich das Wissensmagazin Planet Wissen.

2.

Schlagt die Fotografen von M1 und M2 bei Wikipedia oder in einem Personenlexikon nach.

Julius Goebel: [https://de.wikipedia.org/wiki/Julius_Goebel_\(Fotograf\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Julius_Goebel_(Fotograf))

- geboren vor 1891; gestorben nach 1914)
- deutscher Fotograf mit Atelier in Bad Ems (Rheinland-Pfalz)
- erhielt viele Auszeichnungen für seine Werke
- um 1900 zum Hoffotografen des Herzogs von Anhalt sowie des preußischen Prinzen Georg von Preußen ernannt
- spezialisiert zudem auf Dokumentarfotografie, Landschafts- und Architektur-Aufnahmen, vervielfältigte sogenannte „Echtfotografien“ im Ansichtskartenformat

Das Foto M1 am Bahnhof entstand aus persönlichem Grund: Goebels Söhne Karl und Erich führen an diesem Tag mit dem Zug vom Bahnhof Ems als Soldaten an die französische Front. Goebel hielt diesen Moment mit der Kamera fest. Das Bild findet sich heute im Stadtmuseums Bad Ems.

Oskar Tellgmann: https://de.wikipedia.org/wiki/Oscar_Tellgmann

- geboren 1857; gestorben 1936
- deutscher Fotograf aus Mühlhausen (Thüringen)
- Sohn des Malers Ferdinand Tellgmann, dessen Fotoatelier er 1877 übernahm
- Leitung des brüderlichen Filialgeschäfts in Eschwege, Bad Sooden, Wanfried und Hersfeld
- ab 1860 Militär- und Manöverfotograf, die in hohen Auflagen als Postkarten und in Zeitschriften verbreitet wurden
- Ernennung zum Hoffotografen Kaiser Wilhelms II.

Das Foto M2 entstand in Tellgmanns offizieller Funktion als kaiserlicher Militärfotograf. Das Foto wurde als bewusst für die Kriegspropaganda gemacht und verbreitet.

3.

Fasst zusammen, was sich aus den beiden ersten Recherchen für die Interpretation der Fotos ergibt.

Die Recherche zeigt, dass beide Fotos zwar von Berufsfotografen erstellt wurden, was jedoch für die Zeit wiederum normal war, da in der Regel nur Fotografen über die damals aufwändige und teure Fotoausrüstung verfügten.

Der Unterschied besteht in der Intention, mit der die Fotos gemacht wurden. Julius Goebel fertigte das Foto aus persönlichen Gründen an – seine Söhne fuhren mit dem Zug an die Front. Oskar Tellgmann fertigte das Foto M2 hingegen im Auftrag bzw. für die Regierung an. Es ist anzunehmen, dass das Motiv bewusst so gewählt, beschnitten und möglicherweise gestellt wurde, dass es im Sinne der staatlichen Kriegspropaganda genutzt werden konnte.

4.

Sucht im Internet oder im Archiv nach ähnlichen Fotos und notiert, wo und wie sie 1914 verbreitet und verwendet wurden, z. B. als Postkarte oder in einem Magazin.

Individuelle Ergebnisse

Hilfreich ist die Bilderrückwärtssuche bei Google Images and Bing; hier kurz erklärt:

<https://geschichteunterricht.wordpress.com/2014/01/19/praxistipp-bildersuche/>

Als Hilfe und Startpunkt für die Recherche kann die [Digitale Bibliothek der Universität Heidelberg](#) dienen.

5.

Prüft, wie diese oder ähnliche Fotos in neueren historischen Darstellungen, z. B. Zeitungsartikeln oder Schulbüchern, verwendet werden.

Individuelle Ergebnisse

Werden historische Fotografien in Schulbüchern oder Zeitungsartikeln verwendet, gibt es in der Regel eine erläuternde Bildunterschrift oder einen anderen begleitenden Text, der das Foto / die Fotos kritisch in den historischen Kontext einordnet.

Es gibt aber auch eine ganze Reihe von Internetseiten, die solche Fotografien unkritisch nutzen, ohne Bildlegende und entsprechende Einordnung.

Die Fragestellung sollte als Ausgangspunkt für eine Diskussion in der Klasse genutzt werden rund um die Frage: Warum ist es wichtig, Fotografien wie diese historisch einzuordnen und zu erläutern. Und wie kann und sollte dies geschehen? Aktuelle Bezüge liefert das tagespolitische Geschehen, Stichwort Fotos als Teil von „fake news“.

6.

Diskutiert die Wirkung solcher Fotos auf die Betrachter im Jahr 1914.

Die von Militärfotografen wie Oscar Tellgmann angefertigten Kriegsfotos zeigten den Krieg nicht, wie er wirklich war, sondern wie ihn die Kriegspropaganda darstellen wollte. Dies betrifft auch die Fotos von zur Front aufbrechenden Soldaten. Zeitzeugenberichte schildern zwar durchaus den im August 1914 verbreiteten Kriegsjubel, aber auch, dass es viele ängstliche, besorgte und traurige Menschen gab. Szenen, in denen Menschen unter Tränen Abschied von Söhnen, Vätern, Brüdern oder Freunden nehmen, stellen diese Fotos allerdings nicht dar.

Die Fotografien waren in der Regel inszeniert. Sie sollten die eigene Seite in ein positives Licht rücken und wurden in auflagenstarken Medien gedruckt. Die Menschen hatten 1914 also praktisch kaum Möglichkeit hatten, sich über andere Medien zu informieren und sich ein anderes, kritisches Bild zu machen. Da das Medium Fotografie noch ganz jung war, hatten die Menschen damals auch keine Erfahrung im Hinblick auf mögliche Inszenierung und deren Wirkung. Sie hinterfragten die Bilder nicht. Die Wirkung der Fotos auf die Betrachter im Jahr 1914 waren deshalb enorm; bis heute prägen die Fotos unser Bild vom Krieg. Die Menschen damals müssen gedacht haben, dass die Bilder die Stimmung des ganzen Landes wahrheitsgetreu und „echt“ abbilden, wodurch wiederum ihre eigene Sichtweise und Meinung stark beeinflusst wurde.

Die Fotografie spielte daher als Propagandamittel im Ersten Weltkrieg eine ganz zentrale Rolle.

7.

Beurteilt, warum die Fotografie im Ersten Weltkrieg ein wichtiges Propagandamittel war.

Siehe Antwort zu Frage 6

Die Schrecken des Krieges im Feld ...

Internettipps

- Eine umfangreiche Sammlung an [Feldpostbriefen aus dem Ersten Weltkrieg](http://www.museumsstiftung.de/briefsammlung/feldpost-erster-weltkrieg/feldpost.html) bietet die Museumsstiftung Post und Telekommunikation auf ihrer Seite an.
<http://www.museumsstiftung.de/briefsammlung/feldpost-erster-weltkrieg/feldpost.html>
- Über den [Mineneinsatz im Ersten Weltkrieg](http://www.spiegel.de/einestages/minenkrieg-im-ersten-weltkrieg-sprengstoffeinsatz-bei-messines-a-953287.html) informiert ein Artikel von Spiegel Online.
www.spiegel.de/einestages/minenkrieg-im-ersten-weltkrieg-sprengstoffeinsatz-bei-messines-a-953287.html

Zusatzinformation zu M1

Seelische Folgen für die Soldaten

Die seelischen Folgen für die Soldaten waren, je nach Kriegsführung, Waffengattung und Belastungsgrad, unterschiedlich. Nach dem Ersten Weltkrieg überwogen auf allen Seiten die sogenannten „Kriegszitterer“, Soldaten, die unkontrolliert zitterten oder zusammenzuckten, sich nicht selbst auf den Beinen halten konnten, zur Bedienung von Waffen unfähig waren und unter Angstattacken litten.

Im Zweiten Weltkrieg waren Magenkrankungen häufige Symptome von psychischem Stress unter Soldaten. Übelkeit und Erbrechen war so sehr verbreitet, dass die Erkrankten ab 1943 in besonderen „Magenbataillonen“ zusammengefasst und mit leichteren Aufgaben betraut wurden. Unter US-Soldaten wurde zwischen 1943 und 1945 jeder Zehnte wegen psychischer Störungen in einem Hospital behandelt.

Erst nach dem Vietnam-Krieg wurde die „posttraumatische Belastungsstörung“ als eigenständige Krankheit erkannt und effektive Therapien entwickelt.

Einen Artikel über [Tod und Verwundung im Kontext des Ersten Weltkrieges](#) bietet das Lebendige Museum Online.

Zur Behandlung von Bundeswehrsoldaten, die nach einem Auslandseinsatz an posttraumatischen Belastungsstörungen leiden, und die Geschichte dieser Diagnose informiert ein [Artikel in Spiegel Online Wissen](#).

Zusatzinformation zu M2

Prothese eines Kriegsversehrten aus dem Ersten Weltkrieg

Die Prothetik hat bereits eine sehr lange Tradition in der Medizingeschichte. „Die älteste Prothese, die bisher gefunden wurde, ist stolze 3.500 Jahre alt. Archäologen entdeckten sie an der Mumie einer etwa 50 Jahre alten Frau. [...]“

Nach dem Ersten Weltkrieg stand auch die Prothetik wieder vor einer riesigen Herausforderung. Nie zuvor war es notwendig, so viele Amputierte zu versorgen. Nicht nur, um ihnen ein selbstständiges Leben zu ermöglichen, sondern auch, weil sie nach dem Krieg als Arbeitskräfte gebraucht wurden. In den 1920er-Jahren begannen die Experten, Prothesen nach wissenschaftlichen Kriterien zu bauen.“

www.planet-wissen.de/gesellschaft/medizin/prothesen/index.html

Seite 54

Lösungen zu den Aufgaben

1.

Arbeite heraus, warum der Erste Weltkrieg zum weitaus schlimmsten Krieg bis dahin wurde.

Am ersten Weltkrieg nahmen so viele Soldaten wie nie zuvor in einem Krieg teil, insgesamt 64 Millionen, davon starben fast 15 Millionen, 20 Millionen wurden verwundet. Erstmals wurden im großen Stil Frauen in der Kriegswirtschaft eingesetzt, der Krieg weitete sich auf alle Einwohner aus.

Noch nie waren zudem so viele Länder in einen Konflikt einbezogen worden und von den Kriegsfolgen betroffen, daher der Begriff „Weltkrieg“.

Besonderes Merkmal des Krieges, das ihn zum bislang schlimmsten werden ließ, war aber die erstmals in diesem Maße zur Totalisierung neigende, industrielle Kriegführung: die fortgeschrittene Technik hatte Waffen für eine industrialisierte Massentötung mit immer verheerender Wirkung entwickelt. Der Soldat war Teil einer Kampfmaschinerie, der Kampfplatz selbst wurde zum Teil zum „Schlachthaus“.

2.

Informiere dich über Leben und Werk von Otto Dix und erkläre, was den Künstler zum „Kriegsberichterstatler“ werden ließ (M1).

Individuelle Ergebnisse

[Biografische Informationen über den Künstler](#) bietet das „Lebendige Museum Online“.

Ein Artikel über [„Der Erste Weltkrieg in den Augen von Otto Dix“](#) befindet sich auf der Internetseite der Zeitung „Die Welt“.

Eine sechzehn minütige [Filmdokumentation](#) aus dem Jahre 2010 über das Kriegstagebuch von Otto Dix bietet die Internetseite von „Spiegel TV“.

Seite 55

Lösungen zu den Aufgaben

1.

Erläutere, warum die Feldpostbriefe sowohl für die Soldaten als auch für deren Angehörige wichtig waren (M3).

Die einzigen Verbindungen der Soldaten zu ihren Familien und Freunden in der Heimat bestanden in Briefen, Paketen und Karten. Andere Möglichkeiten gab es nicht. Durch Kriegseinwirkungen konnte es oftmals sehr lange dauern, bis die Sendungen durchkamen. Für die Familien und Freunde bedeutete jeder Brief im Normalfall ein Lebenszeichen, auf das unruhig gewartet wurde. Die Soldaten selber konnten sich entweder selbst mit den Zeilen trösten (M3) oder Frust und Angst von der Seele schreiben (M4). Die Feldpost hatte also in gewisser Weise auch therapeutische Wirkung.

2.

Feldpostbriefe wurden auf „gefährliche“ Inhalte geprüft. Begründe, warum.

Die Vorgesetzten der Soldaten übten die Zensur aus, um die Stimmungslage ihrer Untergebenen zu ermitteln. Zersetzende, pessimistische Inhalte in Feldpostbriefen, egal, in welche Richtung sie gingen, waren nicht zulässig und durften bei den Empfängern nicht die Stimmung senken. Außerdem ging es wohl auch darum, die Weitergabe militärischer Geheimnisse zu verhindern, wenn etwa der Abzug einer Einheit in eine andere Stellung angeordnet wurde.

Auch die sogenannten „Jammerbriefe“ aus der Heimat an die Soldaten an der Front, die gegen Kriegsende neben anderen Übeln die schlechte Ernährungslage mitteilten, wurden zensiert, weil man davon ausging, dass sie bei den Soldaten die Kampfbereitschaft senken konnten.

Internettipp zu Aufgabe 2

Die deutsche [Postzensur im Ersten Weltkrieg](http://www.erster-weltkrieg.clio-online.de/site/lang_de-DE/40208182/default.aspx) beleuchtet ausführlich eine Studie von Bernd Ulrich: Bernd Ulrich, Die Augenzeugen. Deutsche Feldpostbriefe in Kriegs- und Nachkriegszeit 1914-1933, Schriften der Bibliothek für Zeitgeschichte N.F. 8, Essen 1997 Sie ist vollständig im Netz publiziert: http://www.erster-weltkrieg.clio-online.de/site/lang_de-DE/40208182/default.aspx

3.

Fasse die Leiden im Krieg für die Menschen zusammen. Unterscheide dabei zwischen Leiden für die Soldaten und für die Zivilbevölkerung.

Die Soldaten lagen im Stellungskrieg unter dauerndem Beschuss auch schwerer Artillerie, was ständige Todesgefahr bedeutete. Diejenigen, die schnell starben, waren oftmals die Glücklicheren, die Verwundeten mussten oft lange Qualen überstehen, bis auch sie starben. Die Verluste auf beiden Seiten waren so hoch wie in keinem Krieg zuvor. Das Kämpfen in den Schützengräben war auch eine unerträgliche psychische Belastung, die viele Soldaten stark überforderte (siehe M1).

Die Folgen für die Natur waren ebenfalls gravierend. Ganze Landstriche in der Kampfzone wurden restlos verwüstet (wie M6 deutlich macht), Dörfer dem Erdboden gleichgemacht. Die Zivilbevölkerung war stets im Unklaren über das Schicksal ihrer Angehörigen an der Front. Diese Unsicherheit sorgte auch hier für eine hohe psychische Belastung. Da die Zivilbevölkerung im Ersten Weltkrieg noch nicht unmittelbar bekämpft wurde wie im „Bombenkrieg“ während des Zweiten Weltkrieges, waren die Zivilisten aber meist nicht unmittelbar bedroht, wenn sie nicht in eine Kampfzone gerieten.

4.

Schützengräben wurden nachgebaut, um an die Situation der Soldaten zu erinnern. Nehmt Stellung, ob diese Art von Museum sinnvoll ist.

Individuelle Ergebnisse

Mögliche Aspekte:

- In Flandern, wo einige solcher Museen gebaut wurden, ist zwar ein touristischer Hintergrund durchaus gegeben, das Interesse der Öffentlichkeit an der jüngeren Geschichte ist aber dennoch sehr stark. Viele Belgier und Engländer besuchen die Orte

der blutigen Schlachten im Stellungskrieg, der hier stattfand. Deutsche sind, wie man hört, noch nicht sehr stark vertreten.

- Das unmittelbare Erleben der Enge eines solchen Grabens wirkt sehr nachhaltig und bedrückend.
- Die Besucher bekommen einen unmittelbaren Eindruck, wie es gewesen sein muss, als hier Soldaten um ihr Leben kämpften. Ein akustischer Hintergrund verstärkt das Erlebnis noch mehr. Obwohl es sich nur um eine Illusion handelt, die der Realität wohl niemals nahe kommt (vergleichend dazu auch M4 auf Seite 55), zeigen sich viele Besucher nachhaltig beeindruckt.
- Derartige Museen können immerhin einen Eindruck vom Grauen des Krieges vermitteln, besonders, wenn sie in Landschaften eröffnet wurden, in denen die Fronten im Ersten Weltkrieg tatsächlich verliefen. Gerade in diesen Gegenden sind auch viele Soldatenfriedhöfe zu finden. Allein die schiere Größe solcher Anlagen, die ungezählten Opfer, die vorgeführte Kriegswirklichkeit in den Museen, all dies ist eine recht gute Methode, die „Urkatastrophe“ des 20. Jahrhunderts in aller Eindringlichkeit kennenzulernen.
- Eine Klassenfahrt in ein solches Museum könnte eine Bereicherung des Geschichtsunterrichts sein (z.B. <http://www.inflandersfields.be/de/an-der-front>).

Zusatzaufgabe

Charakterisiere die besonderen Quellenmerkmale von Feldpostbriefen. Was können sie dem Historiker erzählen und was nicht?

Feldpostbriefe übermitteln subjektive Wahrnehmungen und Einstellungen der Soldaten an der Front. Aufgrund der Zensur finden sich nur selten Aussagen über die tatsächliche militärische Lage in der jeweiligen Einheit oder durchgeführte bzw. geplante militärische Aktionen. Auch die Haltung und die Gefühle der Soldaten lassen sich oftmals nur „zwischen den Zeilen“ herauslesen. Dennoch bieten Feldpostbriefe aufschlussreiche Eindrücke über Gedanken und Empfindungen der einfachen Soldaten, weit weg vom „heroischen“ Lagebild der Schlachtenlenker in den Generalstäben der europäischen Armeen. Die Eingeschränktheit des historischen Blickes muss indessen bei jeder Quelleninterpretation mitbedacht werden.

... und an der Heimatfront

Internettipp

Zur Heimatfront informiert das Wissensmagazin „[Planet Wissen](#)“.

Zusatzinformationen

Der Krieg verlangte auch den Daheimgebliebenen viel ab. Frauen wurden häufig zu den alleinigen Versorgern der gesamten Familie. Sie mussten jedoch nicht nur zu Hause weiterhin die Regie übernehmen, sondern sollten ihre Männer an der Front zusätzlich unterstützen. Lange wurde die These vertreten, dass der Einsatz weiblicher Arbeitskräfte in männlichen Arbeitsbereichen die Emanzipation entscheidend vorangetrieben habe. In einem Artikel der Süddeutschen Zeitung heißt es hierzu:

Den Kriegsausbruch sahen viele Frauenrechtlerinnen tatsächlich als Möglichkeit, sich zu beweisen. Die meisten von ihnen wollten ihren Teil zur Verteidigung des Vaterlandes beitragen. Die Vorsitzende des Bundes Deutscher Frauenvereine (BDF), Gertrud Bäumer, gründete zu diesem Zweck den Nationalen Frauendienst (NFD). Sozialdemokratische und konservative Frauenverbände arbeiteten im Krieg erstmals gemeinsam, in erster Linie waren sie an der „Heimatfront“ damit beschäftigt, die rasch um sich greifende Not zu lindern. Sie unterstützten Familien gefallener oder verwundeter Soldaten, engagierten sich in der Wohnungs-, Kranken- und Kinderfürsorge, errichteten Volksküchen und koordinierten die dringend benötigte Heimarbeit der in Deutschland zurückgebliebenen Frauen. Ein kleinerer Teil der Frauenbewegung spaltete sich ab und vertrat eine konsequent pazifistische Politik. Linke Feministinnen wie Clara Zetkin und Anita Augspurg wurden für ihre Kriegsverweigerung angefeindet, überwacht und verhaftet. Von dieser Spaltung sollte sich die Frauenbewegung lange nicht erholen. [...]

Vor allem zu Beginn des Krieges wurden Frauen von der Obrigkeit in ihrer „natürlichen“ Rolle gefordert, schreibt die österreichische Forscherin Christa Hämmerle in ihrem Buch „Heimat / Front“ – etwa als Kriegskrankenschwester oder als Versenderin von „Liebesgaben“. Obwohl Frauen im Laufe des Krieges neue Räume im wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Leben besetzten, „blieb immer der Front und den Frontkämpfern uneingeschränkt die ökonomische, soziale und kulturelle Priorität eingeräumt“. Zwar sei die von oben propagierte Trennung zwischen Heimat und Front in Wahrheit natürlich keine absolute gewesen, schreibt Hämmerle. So hätten Frauen zum Beispiel in Briefen Einfluss auf die im Krieg befindlichen Männer genommen. Doch auf der anderen Seite habe die Obrigkeit sehr genaue Vorstellungen verbreitet, wie die Briefe sein sollten: fröhlich, bestärkend, keine „Jammerbriefe“. Damit sollte die Unterordnung der Frau unter den Mann zementiert werden.

Nach: Hannah Beitzer: Heimatfront im Dienste der Männer, in: Süddeutsche Zeitung, 16. Oktober 2014, zitiert nach: www.sueddeutsche.de/politik/frauenbewegung-im-ersten-weltkrieg-heimatfront-im-dienste-der-maenner-1.2071424

Ein generelles Problem war die schlechte Versorgung mit Lebensmitteln. Obwohl rationiert wurde, reichte die Lebensmittelmenge nicht zur Deckung des Kalorienbedarfes. Es standen immer weniger Kartoffeln und Brot zur Verfügung, Kaffee und Tee wurden durch minderwertige Produkte ersetzt. Vor allem die englische Seeblockade verschärfte die Situation. Einen traurigen Höhepunkt erreichte die Lebensmittelkrise im sogenannten „Steckrübenwinter“ 1916/17. Da die Kartoffel zum Hauptnahrungsmittel avanciert war, traf die im Herbst 1916 durch viele und starke Regenfälle verursachte Kartoffelfäule die Bevölkerung sehr empfindlich. Steckrüben wurden zum Ersatz, weshalb im Winter 1916/17 viele Verarbeitungstipps und Rezepte in Umlauf kamen, um die Unzufriedenheit der

Bevölkerung in Grenzen zu halten. Die Mangelernährung hatte jedoch noch weitere Nebeneffekte. Krankheiten, vor allem auch die Grippe, häuften sich. Die Kindersterblichkeit stieg um 50 Prozent. Die Bevölkerung war dabei auszubluten.

Seite 56

Lösungen zu den Aufgaben

1.

In der Kriegswirtschaft machten Selbstständige und Unternehmer zum Teil sehr hohe Gewinne. Begründe, warum.

Aufgrund der allgemeinen Knappheit an Waren (aufgrund der alliierten Seeblockade), stiegen die Preise für alle Arten von Gütern. Insbesondere Firmen in der Kriegswirtschaft profitierten darüber hinaus von dem unstillbaren Bedarf an Waffen, Munition und militärischer Ausrüstung durch den Staat.

2.

Stelle Vermutungen an, warum von der „Heimatfront“ gesprochen wird.

Der Begriff „Heimatfront“ wurde analog zu dem Begriff „Kriegsfront“ geprägt, weil der Bevölkerung in der Heimat – meist fern von kriegerischen Handlungen – ebenso der totale Einsatz für den Krieg abverlangt wurde. Ohne die Arbeit der Zivilbevölkerung in der Rüstungsindustrie, der militärischen Logistik oder in der Landwirtschaft zur Versorgung von Soldaten und Zivilbevölkerung selbst war der Krieg nicht zu führen oder gar zu gewinnen. Der Begriff sollte zudem die Nation ideologisieren, um die Opferbereitschaft der Menschen zu erhöhen.

3.

Nimm Stellung, ob diese Bezeichnung passend ist.

Der Begriff „Heimatfront“ ist insofern passend, als dass er die Bevölkerung zum Einsatz für den Krieg zwang. Er ist allerdings insofern unpassend, als dass die Zivilbevölkerung an der Heimatfront nicht in dem Maße ihr Leben im Kampf riskierte (auch die Zivilbevölkerung wurde von Kampfhandlungen nicht verschont; über eine halbe Millionen Menschen verhungerten während der Kriegsjahre), wie es die Soldaten taten.

Seite 57

Zusatzinformation zu M4

Das großformatige Plakat zeigt einen Mann mit aufgekrepelten Armen, dessen Gesichtszüge nicht zu erkennen sind. Er hält in der Hand seines erhobenen rechten Armes eine Sichel, um mit aller Kraft einen starken Dornenzweig zu zerhacken. Der Zweig ist bereits angeschlagen. Auf dem Boden befinden sich aber noch viele dornige Zweige, die wie Stacheldraht den Weg versperren. Der Text ist in blauen und roten Großbuchstaben gut lesbar auf grauem Hintergrund gesetzt.

Das Plakat wendet sich an die „Heimatfront“. Die Sichel des Mannes mag einen Bauern symbolisieren. Die Dornen sind seit dem Alten Testament ein Zeichen für unfruchtbares Land. Die Botschaft des Plakates lautet damit: Es gilt, dass während des Krieges verwilderte Land wieder fruchtbar zu machen, um den Hunger zu beenden. Der Text suggeriert, dass mithilfe einer weiteren Kriegsanleihe der Weg zum Frieden freigemacht werden kann.

Zu den Kriegsanleihen so viel: In allen Ländern appellierten die Regierungen mit Plakaten an die Gefühle ihrer Bürger, Beiträge zur Finanzierung des Krieges zu leisten. Die deutsche Bevölkerung wurde erstmals im September 1914 zum Kauf von Kriegsanleihen aufgerufen. Bis September 1918 erfolgten acht weitere Aufrufe. Mit den insgesamt neun Kriegsanleihen konnten etwa 60 Prozent der Kriegskosten beglichen werden.

Lösungen zu den Aufgaben

1.

Beschreibe, wie sich die Rolle der Frau während des Krieges änderte.

Da sich 50 Prozent aller Männer zwischen 15 und 60 Jahren an der Front befanden, entstand im Deutschen Reich ein großer Arbeitskräftemangel. Die nicht mehr besetzten Positionen wurden nun zunehmend mit Frauen aufgefüllt. Sie übten nun also Tätigkeiten aus, die vor dem Krieg von Männern ausgeführt worden waren.

2.

Begründe, was an dem Artikel M2 für uns heute eigenartig wirkt.

Der Begriff „Vaterland“ ist für uns heute nicht mehr präsent. Seit dem Zweiten Weltkrieg und den damit in Zusammenhang stehenden deutschen Verbrechen wird mit ähnlichen Parolen eher rechtsradikales Gedankengut in Verbindung gebracht. Die Frauen und die Mädchen sollen im Namen dieses Konstruktes „Vaterland“ notfalls auch unentgeltlich arbeiten. Dazu würde sich wohl kaum jemand heute bereitfinden.

3.

Erkläre die „Botschaft“ des Plakates M4.

Die Bevölkerung wurde durch Kriegsanleihen an der Kostendeckung des Krieges beteiligt. Dabei wurde um Geld gebeten, das angeblich nach gewonnenem Krieg vom Staat zurückgezahlt werden sollte. Viele Menschen gaben dabei ihre letzten Ersparnisse, in der Hoffnung, das Geld schon bald wiederzusehen.

Die Botschaft des Plakates lautet: Nur wer Geld für den Krieg aufwendet – in Form einer weiteren Kriegsanleihe – sorgt dafür, dass der Krieg weitergeführt werden und dann in der vom Plakat suggerierten logischen Schlussfolgerung – auch gewonnen wird. Das Plakat soll vermitteln, dass der Frieden nicht mehr weit sei und eine Beteiligung an der Kriegsanleihe dazu maßgeblich beitragen würde, denn dann wäre der Sieg nah.

4.

Versetze dich in die Mutter einer kinderreichen Familie. Schreibe einen Brief, in dem du deinen Alltag beschreibst. Berücksichtige dabei auch, dass nach dem damaligen Gesetz die Frau dem Mann untergeordnet war und sich vor allem um den Haushalt kümmern sollte.

individuelle Ergebnisse

Lösungsansätze:

- noch härtere körperliche Arbeit, zum Beispiel im industriellen Betrieb
- weiterhin Versorgung der Kinder (häufig fünf bis zehn Jahre) → kaum möglich, alle zu versorgen, da Einkommen des Mannes fehlt
- Hunger, Armut, Krankheiten als Probleme → Versorgung der Kinder und Arbeit können kollidieren
- extreme Erschöpfung der Mutter, familiärer oder freundschaftlicher Rückhalt wichtig, um sich gegenseitig zu unterstützen

5.

Diskutiert mögliche Gründe, warum die deutsche Bevölkerung sich bis zum Dezember 1917 nicht gegen die Regierung erhob (M3).

Individuelle Ergebnisse

Patriotismus und Vaterlandsliebe waren auch noch 1917 starke Bande zwischen Volk und Regierung. Widerstand gegen die Regierung schwächte in den Augen vieler Menschen auch die militärischen Fähigkeiten des Deutschen Reiches, was wiederum das Leben der Söhne, Väter und Brüder, die als Soldaten an den Fronten dienten, gefährdete. Außerdem schürte die Regierung weiterhin den verbreiteten Glauben an einen möglichen deutschen Sieg, den man ebenfalls nicht gefährden wollte. Dazu hatte sich bislang keine politische Kraft (Partei) in Deutschland bedingungslos für einen sofortigen Frieden ausgesprochen. Welchen Sinn sollte da ein Aufstand machen bzw. was als eine Fortsetzung des Krieges und der Fortdauer des Elends sollte ein Regierungswechsel bringen?

Zusatzaufgabe

Diskutiert, ob die Rolle der Frau im Krieg einen Fortschritt bei der Emanzipation der Frauen darstellte.

individuelle Ergebnisse

Den Frauen blieb oft nichts anderes übrig, als sich auf die Erfordernisse der „Heimatfront“ einzustellen, um sich bzw. ihre Familie ohne das Einkommen eines / ihres Mannes durchzubringen. Viele Frauen mussten nun Arbeiten übernehmen, die zuvor traditionell von Männern ausgeübt wurden. Von einer allgemeinen „Emanzipation“ kann keine Rede sein, da sich die Rechte der Frauen nicht erweiterten, sondern nur ihre Pflichten. Zudem übernahmen in der Regel nur Frauen aus den unteren Schichten solcherlei Arbeiten und diese waren zumeist bereits zuvor genötigt gewesen, ihren Lebensunterhalt selbst zu verdienen; frühere Dienstmädchen zum Beispiel arbeiteten nun (besser bezahlt) in Munitionsfabriken. Emanzipation stellt einen Prozess der Befreiung aus Abhängigkeit und Unmündigkeit sowie der Verwirklichung der Selbstbestimmung dar, einem zentralen Ziel demokratischer Gesellschaften. Im Ersten Weltkrieg kann aber weder von Befreiung noch von einer demokratischen Gesellschaft die Rede sein, sondern nur von Kriegsgesellschaft, Militarismus und Kaiserreich.

Vom europäischen Krieg zum Weltkrieg

Seite 58

Zusatzinformation

Die Karte M1 zeigt deutlich die Stabilität der Frontverläufe über drei Jahre hinweg. Zu Landgewinn der Mittelmächte kam es vor allem auf polnischem und russischem Territorium. Zunächst hatte es hier jedoch Rückschläge gegeben, die auf die Taktik des Schlieffen-Plans zurückzuführen sind. Dieser bündelte zunächst alle Truppen gegen Frankreich, um sich dann auf die Ostfront zu konzentrieren. Im Westen verlief die Frontlinie über belgisches und nordfranzösisches Territorium. Alle anderen Fronten stimmten mit den ursprünglichen Grenzverläufen überein.

Die Koalition der Mittelmächte und die Alliierten verfügten über vergleichbar große Territorien. Die Kräfteverteilung war also in territorialer Hinsicht ausgeglichen. Kaum ein Land in Europa konnte sich dem Sog des Krieges entziehen. Dabei schloss sich der Ring um die Mittelmächte immer stärker. Im Mai 1915 trat Italien im Süden den Alliierten bei, im August 1916 folgte Rumänien im Osten und im Oktober 1916 Griechenland im Südosten. In Russland kam es während des Krieges im Oktober 1917 zur Revolution. Das Zarenreich wich einem sozialistischen Staat unter der Führung von Lenin. Zügig begann er Friedensverhandlungen mit den Mittelmächten, um alle Kräfte auf die Niederwerfung der Gegenrevolution zu konzentrieren.

Am 3. März 1918 schloss man den Frieden von Brest-Litowsk, in dem Russland auf Polen und die baltischen Gebiete verzichtete sowie Finnland und die Ukraine als unabhängige Staaten anerkannte. Außerdem musste es Reparationen zahlen.

Lösungen zu den Aufgaben

1.

Beschreibe den Kriegsverlauf bis 1916 anhand der Karte M1.

Am 1. August erklärte Deutschland Russland, zwei Tage später auch Frankreich den Krieg. Damit folgte man dem Schlieffen-Plan, benannt nach seinem Urheber, dem ehemaligen Chef des deutschen Generalstabs General Alfred Graf von Schlieffen. Nach diesem Plan sollte die deutsche Armee durch die neutralen Staaten Belgien und Luxemburg zügig bis zum Ärmelkanal und von dort südwärts nach Paris vorstoßen und nach dem Sieg gegen Frankreich im Osten gegen Russland marschieren. Sogleich fielen deutsche Truppen im neutralen Belgien ein. Dies veranlasste Großbritannien am 4. August zum Kriegseintritt auf Seiten Frankreichs.

Nach beeindruckenden Anfangserfolgen blieb der deutsche Vormarsch an der Marne im Norden Frankreichs stecken (September 1914). Zwar gelang es, zwei schneller als erwartet in Ostpreußen einmarschierte russische Armeen vernichtend zu schlagen, aber der Schlieffen-Plan war gescheitert. Von nun an erstarrte die Westfront im Stellungen- und Grabenkrieg. Monatelange Zermüblings- und Materialschlachten vor der französischen Festung Verdun oder an der Somme im Jahre 1916 bezahlten fast zwei Millionen Soldaten mit ihrem Leben – ein entscheidender Durchbruch gelang keiner Seite.

Sowohl die Mittelmächte Deutschland und Österreich-Ungarn als auch die Entente (Großbritannien, Frankreich, Russland) bemühten sich in der Folge darum, die verbliebenen europäischen Mächte auf ihre Seite zu ziehen. Bald griff der Krieg über Europa hinaus: Das Osmanische Reich, das den Krieg als Chance zur Rückeroberung verloren gegangener Gebiete auf dem Balkan begriff, trat im Oktober 1914, Bulgarien im Oktober 1915 auf der Seite der Mittelmächte ein. Die meisten übrigen Länder, 1915 auch der einstige Dreibundpartner Italien und 1916 Rumänien, schlossen sich dem Lager der Entente an.

2.

Erkläre, warum die Vereinigten Staaten von Amerika erst 1917 in den Krieg eintraten.

Als am 1. August 1914 in Europa der Erste Weltkrieg begann, sahen sich die USA – ganz im Sinne George Washingtons und ihrer bisherigen Politik – in der Rolle des neutralen Beobachters oder höchstens als Schiedsrichter für einen „Frieden ohne Sieg“. Durch eine Kriegsbeteiligung fürchtete Präsident Woodrow Wilson, das unter seinem Vorgänger Theodore Roosevelt begonnene Reformprogramm (Progressive Movement) zu gefährden, das den sozialen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Missständen begegnen sollte. Nicht zuletzt wollte die US-Regierung mit ihrer neutralen Haltung innere Konflikte zwischen den Einwanderern aus den verschiedenen Nationen vermeiden. Die politischen und gesellschaftlichen Eliten, allen voran Wilson selbst, fühlten sich kulturell und ideologisch mit Großbritannien und Frankreich verbunden. Angehörige der deutsch- und irisch-stämmigen Bevölkerung und – wegen der Pogrome im russischen Zarenreich – auch der jüdischen Minderheit standen eher aufseiten des Deutschen Reiches und seiner Verbündeten. Auch die zahlreichen Pazifisten wollte Wilson mit Blick auf seine 1916 anstehende Wiederwahl nicht vor den Kopf stoßen.

Seite 59

Lösungen zu den Aufgaben

1.

Erkläre, warum die USA dem Deutschen Reich den Krieg erklärten (M3).

Präsident Wilson begründet das Eingreifen in den Krieg damit, die Welt sicherer machen zu wollen und die Rechte der Menschheit zu verteidigen. Weiterhin sollen Völker, die der Autokratie unterworfen sind, ein Mitspracherecht erhalten - hier sind vermutlich das Deutsche Reich und Österreich-Ungarn als Monarchien angesprochen. Er führt aus, dass die Vereinigten Staaten keine direkten Ziele mit dem Krieg verbänden, dass nichts beherrscht oder erobert werden solle, sondern dass es ausschließlich um oben genannte Gründe gehe. Die Versenkung der „Lusitania“ als direkter Angriff auf englische und amerikanische Zivilisten sowie der von den Deutschen erklärte uneingeschränkte U-Boot-Krieg boten nun eine Gelegenheit, den Kriegseintritt zu begründen. Eine weitere Begründung dürfte die Zimmermann-Depesche vom Januar 1917 geliefert haben. Hierbei handelt es sich um ein verschlüsseltes Telegramm, das der deutsche Staatssekretär des Auswärtigen Amtes über die deutsche Botschaft in Washington, D.C., an den deutschen Gesandten in Mexiko übermittelt hatte. In dieser wurde Mexiko Unterstützung bei der Rückgewinnung von Territorien im Süden der USA (Kalifornien, Nevada, Arizona, Neu-Mexiko, Utah sowie Teile von Colorado und Wyoming) zugesichert, wenn es im Falle eines Kriegseintrittes der USA auf deutscher Seite kämpfen würde. Damit bestand die Gefahr eines Krieges auf dem eigenen Kontinent.

2.

Erläutere, welche Folgen eine Niederlage der Alliierten für die USA gehabt hätte.

Tatsächlich dürfte die Politik des Deutschen Reiches, geprägt durch übersteigerten Nationalismus und auf Konfrontation mit den anderen Großmächten Europas ausgelegt, den USA schon länger ein Dorn im Auge gewesen sein. Nicht unerheblich war aber auch die Russische Revolution, die zum Sturz des Zaren geführt hatte. Damit war die Angst verbunden, dass das Deutsche Reich und seine Verbündeten nun gegen ein geschwächtes Russland doch den Sieg davontragen könnten. Damit wären auch die Handelsinteressen der USA als mittlerweile größter Industrienation auf lange Sicht in Gefahr gewesen.

3.

Ergänze die Argumente in M2 um diejenigen, die deiner Meinung nach berücksichtigt werden müssen.

individuelle Ergebnisse

Lösungsansätze:

- unschuldige Zivilisten, die wie im Fall der „Lusitania“ ihr Leben verlieren
- bei schnellerer Mobilmachung als erwartet: große feindliche Übermacht, sowohl personell als auch munitionstechnisch
- Im Falle einer Kriegsniederlage sind die Folgen kaum absehbar, wenn eine Großmacht wie die USA hinzustößt. (Eine mögliche Niederlage ist sicherlich nichts, was offen ausgesprochen werden würde.)

4.

Nimm Stellung zur Haltung von Reichskanzler Bethmann Hollweg (M2).

individuelle Ergebnisse

Bethmann Hollweg ist der einzige, der eine halbwegs objektive Einschätzung der Situation abgibt. Er sieht eine große Gefahr in dem mächtigen Gegner, der mit großen Ressourcen an Soldaten und Waffen aufwarten kann. Wahrscheinlich ist ihm zu diesem Zeitpunkt die Misere der deutschen Armee bereits deutlich beziehungsweise gibt er sich nicht der blinden Hoffnung hin, dass einem solch übermächtigen Gegner noch zusätzlich widerstanden werden könnte. Er lässt sich jedoch in diesem Gespräch scheinbar überzeugen. Dies kann jedoch auch mit der Reaktion und Haltung des Kaisers zusammenhängen, soll heißen, Bethmann Hollweg wollte nicht zu offensichtlich gegen alle steuern, um seine Position nicht zu gefährden.

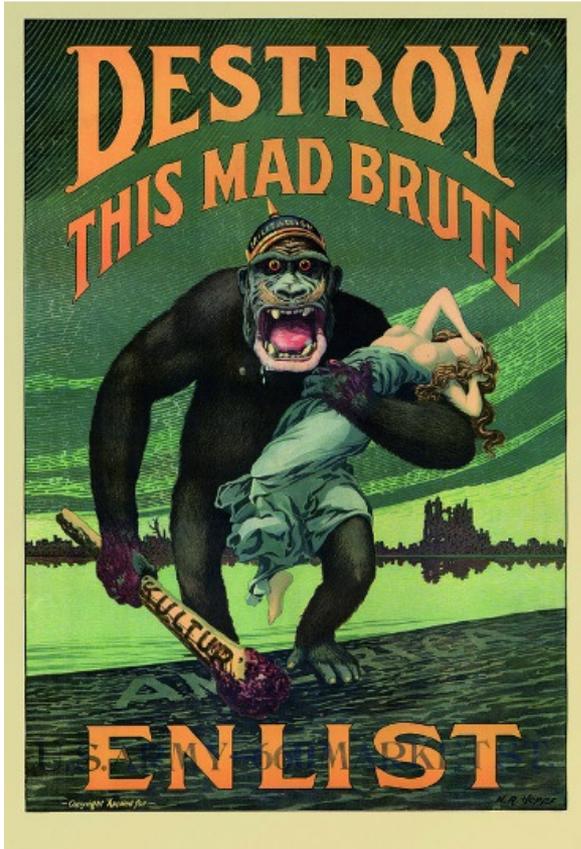
5.

Stelle dar, wie der Zeichner die USA bzw. deren Armee darstellt (M4).

Die Zeichnung zeigt einen amerikanischen Soldaten, der mit einer US-Flagge in heroischer Geste oberhalb der anderen Alliierten steht. Die Kampfgefährten haben, wie er, jeweils die Hand an der Waffe und salutieren mit Blick auf ihn. Im Hintergrund ist ein monströses und furchterregendes Wesen zu sehen, das scheinbar auf einem Stein sitzt und in Fell sowie eine Pickelhaube gekleidet ist. Es wirkt wie ein grobschlächtiger Urmensch. In der linken Hand stützt sich das Monstrum auf ein beschädigtes Schwert und in der rechten Hand hält es eine Art Morgenstern. All diese Aspekte sind Ausdruck der Primitivität und Rückständigkeit, die den Deutschen unterstellt wurde. Sie heben die Heldenhaftigkeit der US-Soldaten und die Notwendigkeit ihrer Aufgabe noch einmal besonders hervor.

Zusatzmaterial zu M4

Eine ähnlich propagandistische Darstellung ist auf einem US-Rekrutierungsplakat von 1917/18 zu sehen. Es trägt die Aufschrift: „Destroy this mad brute“.



Revolution in Russland

Internettipps

- Eine Ausgabe der Zeitschrift [„Aus Politik und Zeitgeschichte“ zur Oktoberrevolution](#) kann als PDF heruntergeladen werden.
- Der Historiker Orlando Figes hat im „Spiegel“ einen [Aufsatz über die Bedeutung der Oktoberrevolution](#) für die Weltgeschichte sowie den Zusammenhang zwischen marxistischer Theorie und Lenins revolutionärer Doktrin veröffentlicht.

Lesetipps

- Helmut Altrichter, Russland 1917. Das Jahr der Revolutionen, Zürich 1997
- Orlando Figes, Russland. Die Tragödie eines Volkes. Die Epoche der russischen Revolution 1891 bis 1924, Berlin 2014
- Manfred Hildermeier, Die Russische Revolution, Frankfurt am Main 2004

Zusatzinformation

Wladimir Iljitsch Uljanow (Lenin)

Lenin wurde am 22. April 1870 als Wladimir Iljitsch Uljanow in Simbirsk geboren. Bereits in seiner Zeit am Gymnasium begann er, marxistische Schriften zu lesen. Nachdem sein Bruder 1887 wegen eines geplanten Attentates auf den Zaren gehängt wurde, schloss er sich der revolutionären Bewegung an. Bis 1891 studierte er Jura und wurde gleichzeitig revolutionär aktiv. Nach zwei Jahren rechtsanwaltlicher Tätigkeit in Samara übersiedelte er nach St. Petersburg, wo er zusammen mit dem späteren Menschewikenführer Martow den „Kampfbund zur Befreiung der Arbeiterklasse“ gründete, einen Vorläufer der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Russlands (SDAPR). Wegen politischer Agitation wird Lenin 1895 zu zwei Jahren im Gefängnis und drei Jahren in sibirischer Verbannung verurteilt. Im Exil in Westeuropa beschrieb er erstmals sein Konzept einer revolutionären Kaderpartei, das er 1903 auf dem zweiten Parteikongress der SDAPR in London durchsetzen konnte. Die Partei spaltete sich von da an in die von Lenin geführten Bolschewiki und die Menschewiki unter Martow auf.

Während einer revolutionären Streik- und Protestbewegung im Jahre 1905 kehrte er nach Russland zurück und befürwortete einen bedingungslosen Kampf gegen den Zaren. Nach der Niederschlagung musste er erneut ins Exil fliehen. 1912 spaltete Lenin die Bolschewiken endgültig von der Sozialdemokratie ab und berief Josef W. Stalin in das Zentralkomitee. In seiner Schrift „Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus“ entwickelte er 1916 die Lehre von der unvermeidlichen Selbstauflösung der westlichen Industriestaaten. Nach dem Ausbruch der Februarrevolution reiste Lenin im April 1917 nach St. Petersburg und engagierte sich für den Kampf gegen die Übergangsregierung. Die deutsche Regierung organisierte dabei seine Reise aus dem Schweizer Exil und unterstützte seine revolutionären Aktivitäten mit großen Geldzahlungen, um so zur inneren Schwächung des Kriegsgegners Russland beizutragen. Die von ihm veröffentlichten „Aprilthesen“ beinhalteten die Forderungen nach sofortigem Frieden, eine Landreform sowie den Wunsch nach einer Räteregierung.

Da ein im Juli von den Bolschewiken mitgetragener Aufstand scheiterte, musste Lenin erneut fliehen – Finnland wurde sein neuer Unterschlupf. Mit der geglückten Oktoberrevolution 1917 kamen die Bolschewiken jedoch an die Macht, woraufhin Lenin die Räterepublik ausrief.

Hernach begann der Aufbau eines diktatorischen Regierungssystems unter Führung der bolschewistischen Kaderpartei bei gleichzeitiger Unterdrückung oppositioneller Gruppen. 1918 wurde Lenin Opfer eines Attentates, bei dem er schwer verwundet wurde. Auch während des russischen Bürgerkrieges 1918-1920 wurde konsequent Militärgewalt gegen politische Gegner eingesetzt. Die Folgen des Attentates schwächten den Führer der Bolschewiken jedoch zunehmend. Er erlitt 1922 zwei Schlaganfälle und warnte in einem Brief vor dem Machtstreben Stalins. Nach einem weiteren Schlaganfall im folgenden Jahr schaffte er es nicht mehr, die Ablösung Stalins durchzusetzen. Am 21. Januar 1924 starb Lenin nach einem schweren Hirnleiden. Sein Leichnam wurde einbalsamiert und im Mausoleum auf dem Roten Platz aufgebahrt, wo er bis heute der Öffentlichkeit zugänglich ist - was seinen Stellenwert für die russische Geschichte unterstreichen soll.

Seite 60

Lösungen zu den Aufgaben

1.

Erkläre, warum die radikalen Bolschewiki immer mehr Einfluss bekamen.

Die sozialen Unterschiede zwischen Adel, Großbürgertum und Unterschichten waren zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Russland riesig; dem Großteil der Bevölkerung ging es sehr schlecht. Das agrarisch geprägte Land war in Hochzeiten der Industrialisierung rückständig und die Bauern lebten noch immer in Leibeigenschaft. Auch die politischen Mitbestimmungsrechte waren gering und zudem ungleich verteilt. Schon 1905 hatten die politischen Missstände zu einer Revolution geführt, die vom Zar blutig niedergeschlagen worden war. Zar Nikolaus II. regierte fast unumschränkt. Nach dem Ausbruch des Ersten Weltkrieg wuchs die Unzufriedenheit der Bevölkerung wegen der zahlreichen Niederlagen, der unzureichenden Lebensmittelversorgung und der Geldentwertung weiter an. Es kam zu tagelangen Demonstrationen, Streiks und Straßenkämpfen.

Die Bolschewiki vertraten die Arbeiter und Soldaten und wollten die Regierung durch eine Räteregierung ersetzen, Regierung und Staat zu Gunsten des einfachen Volkes grundlegend verändern und den Krieg beenden. Ihre Losung lautete „Die Macht den Sowjets, den Boden den Bauern, Frieden den Völkern, Brot den Hungernden!“ Die Bolschewiki standen also für eine gewaltbereite Führerpartei, die für sich in Anspruch nahm, die Regierung im Sinne der unmündigen Massen übernehmen zu können. Sie waren organisiert und international vernetzt.

2.

Manche Historiker bezeichnen die Ereignisse des 25./26. Oktober nicht als Revolution, sondern als Putsch (gewaltsame Machtübernahme). Nimm Stellung dazu.

Die Begriffe „Putsch“ und „Revolution“ sollten vor der Stellungnahme noch einmal nachgeschlagen und thematisiert werden. Die Frage ist bis heute in der Forschung strittig. Die Änderungen, welche die Machtübernahme der Bolschewiki mit sich brachte, sprechen jedoch eher für eine revolutionäre Bewegung, die sich von Petrograd in weite Teile Russlands ausbreitete und vor allem auch von Arbeitern und nicht ausschließlich von Militärs getragen wurde. Weiterhin muss bedacht werden, dass sich beide Begriffe überlagern und sich nicht völlig ausschließen. Ein Putsch kann ein Mittel zur Erreichung politischer Ziele während revolutionärer Ereignisse sein.

3.

Die Bolschewiki ließen im Juli 1918 die Zarenfamilie ermorden und verscharren. Die Leichen des Zaren und seiner Frau wurden erst 1991 geborgen und anschließend feierlich bestattet. Erkläre, warum die Bolschewiki das Schicksal der Zarenfamilie nicht bekannt machten.

Die Bolschewiki ließen den ehemaligen Zar Nikolaus II. und seine Familie auch deshalb ermorden, weil sie den „weißen“ Konterrevolutionären keine „Symbolfiguren“ überlassen wollten. Aus demselben Grund wurde auch der Mord an der Zarenfamilie vertuscht bzw. die Spuren verwischt. Die Bolschewiki behaupteten, die Zarin und ihre fünf Kinder seien in Sicherheit gebracht worden. Die grausame Erschießung hätte in der Bevölkerung Anteilnahme hervorrufen, die Tat als gewöhnlicher Mord und damit als Straftat gewertet werden können. Das hätte die Bolschewiki als Mörder und damit ihre Macht als unrechtmäßig erscheinen lassen.

Seite 61

Lösungen zu den Aufgaben

1.

Gestaltet eine Szene, in der ein Agitator (Propagandaredner) den Analphabeten auf dem Land Lenins Aprilthesen erläutert und zur Revolution im Sinne Lenins aufruft. Stellt dar, wie sich die Bauern dazu verhalten.

Individuelle Ergebnisse

Zur Bearbeitung der Aufgabe ist es sinnvoll, zunächst die Aprilthesen von den Schülerinnen und Schülern in eigenen Worten zusammenfassen zu lassen.

Es sollte in den Lösungen deutlich werden, dass die Bauern sich vom Agitator in ihrer Not verstanden fühlen und ihm vermutlich zujubeln.

Inhalte der Aprilthesen:

- Beenden des Krieges
- Übergang der Macht aus den Händen der Bourgeoisie in die Hände des Proletariats
- Sturz der Provisorischen Regierung
- Errichtung einer Sowjetrepublik, keiner parlamentarischen Republik
- Enteignung der Großgrundbesitzer, Verteilung des Landes an die Bevölkerung

2.

Beurteile, warum Lenins Thesen im Lauf des Jahres 1917 immer größeren Anklang in der russischen Bevölkerung fanden (M3).

Die ärmliche Situation der Bevölkerung verschärfte sich noch zusätzlich durch den Krieg. Hunger wird zum Dauerzustand. Die russische Bevölkerung ist ausgeblutet und nicht mehr willens, eine Regierung, die den Krieg trotzdem vorantreibt, zu unterstützen.

3.

Erkläre, warum die Bolschewiki bei ihrer Machtübernahme so vorgingen (M4).

Indem die Bolschewiki in der Nacht vor dem Sturz der Regierung alle strategisch wichtigen Punkte der Stadt besetzten, konnten sie die Verbreitung von Nachrichten und die Organisation von Widerstand unterbinden. Die Einberufung des gesamt-russischen Sowjetkongresses verleiht dem Vorgehen Legitimität und bildet die Grundlage dafür, die Provisorische Regierung auf augenscheinlich formal legalen Wege ausschalten zu können.

Methode: Fachliteratur bearbeiten

Seite 62

Lösungen zu den Aufgaben

1.

Informiere dich über Hagen Schulze und bearbeite seinen Text (M2) nach dem vorgelegten Beispiel (M1).

Hagen Schulze:

- geboren am 31. Juli 1943 in Tanger
- 1954-1963 Besuch des humanistischen Beethoven-Gymnasiums in Bonn
- 1963-1967 Studium der Geschichte, Philosophie und Politikwissenschaft an den Universitäten Bonn und Kiel
- 1967 Promotion, 1977 Habilitation
- 1968-1971 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Bundearchiv in Koblenz
- 1971-1976 wissenschaftlicher Mitarbeiter bei der Stiftung Preußischer Kulturbesitz in Berlin
- 1977-1979 Privatdozent an der Universität Kiel
- 1979-1989 und 1994-2007 Professor für Neuere Geschichte an der Freien Universität Berlin
- 1989-1994 Professor für Neuere Geschichte an der Universität der Bundeswehr in München
- 2000-2006 Leitung des Deutschen Historischen Instituts in London
- zu seinen wichtigsten Veröffentlichungen gehören „Staat und Nation in der europäischen Geschichte“ (1994) und „Kleine deutsche Geschichte“ (1996)
- gestorben am 4. September 2014 in Berlin

2.

Arbeite die Gründe für die Bewertung des Jahres 1917 als „Epochenjahr“ oder „Wendejahr“ heraus (M1 und M2).

Sowohl die USA als auch Sowjetrussland wollten im Jahr 1917 die Welt revolutionieren. Lenin und Wilson wollten ihre – allerdings antagonistischen – Vorstellungen von einer neuen Weltordnung international durchsetzen.

3.

Suche in Fachbüchern weitere Aussagen über das Epochenjahr 1917 und vergleiche sie mit Hagen Schulzes Text (M2).

Siehe hierzu die Zusatzquelle von Peter März.

Gemeinsamkeiten der Texte:

- Neupositionierung beider Staaten im Epochenjahr 1917 und Aufstieg der UdSSR und der USA zu Weltmächten
- Ziel der Bolschewiki: kommunistische Weltrevolution
- Entwicklung des (vor allem) politischen Gegensatzes zwischen Ost und West, der sich später, im Kalten Krieg, mit voller Macht entfalten sollte

Unterschiede der Texte:

- Schulze: Bezug auf die Akteure in Person Lenins und Wilsons → März: spricht allgemein von „den Bolschewiki“ und von „den USA“
- Schulze: betont die „sittlichen und politischen Ideale“, die Wilson nach Europa tragen wollte, um die Welt „safe for democracy“ zu machen → März: betont die wirtschaftlichen Interessen der USA und die aus ihrer politischen Ordnungsform erwachsenen, damit konform gehenden Vorstellungen eines freien Wirtschaftens, das sich nicht mit den „autoritären monarchischen Systemen“ in Europa vertragen
- Schulze: Wilson als „Friedensbringer“ und Überbringer der Demokratie → März: Kritik an den USA (neutraler Status, die USA hatten sich, außer 1915, jedoch nie wirklich um Frieden bemüht, weil – so die These – sie enorm vom Krieg in Europa profitierten: durch Anleihen, Agrarhandel etc.)

4.

Erörtere in einem kurzen Aufsatz, warum 1492 oder 1789 auch als „Epochenjahre“ bezeichnet werden können.

- 1492: Beginn der Eroberung des amerikanischen Kontinents durch Christoph Kolumbus und ihre Folgen: Beginn der europäischen Vorherrschaft in der Welt
- 1789: Die Französische Revolution mit ihren Forderungen nach Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit für alle Menschen

Weitere mögliche „Epochenjahre“:

- 1517: Luthers Thesenanschlag: Reformation und konfessionelle Spaltung der christlichen Kirche, Beginn des konfessionellen Zeitalters
- 1776: Unabhängigkeitserklärung der 13 amerikanischen Staaten vom englischen Mutterland

Zusatzaufgabe

Stelle Vermutungen darüber an, welche Jahre des 20. Jahrhunderts nach 1917 noch als weltgeschichtliche „Epochenjahre“ gewertet werden können. Begründe deine Angaben.

- 1933: Regierungsantritt Hitlers und Roosevelts als Zäsuren in der deutschen bzw. amerikanischen Politik
- 1945: Ende des Zweiten Weltkrieges und Atombombenabwurf über Hiroshima und Nagasaki: Entstehen einer neuen Weltordnung (Blockbildung, Kalter Krieg)
- 1968: kulturelle und politische Revolutionen in Europa und den USA: Anstoß tief greifender gesellschaftlicher Veränderungen
- 1989: friedliche Revolutionen in Osteuropa: Ende der kommunistischen Herrschaft in fast allen kommunistisch regierten Staaten
- 1991: Auflösung der Sowjetunion: Ende des Ost-West-Konfliktes
- Die Auswahl der Epochenjahre ist eurozentristisch. Interessant wäre eine Untersuchung, welche Epochenjahre zum Beispiel China (Maos Machtantritt), lateinamerikanische Staaten wie Kuba (Castros Revolution), Indien (Gandhis Kampf um Unabhängigkeit), ein afrikanisches Land (Entkolonialisierung, Regierungsantritt Mandelas) oder die islamische Welt wählen würde. Für die arabische Welt könnte das Jahr 2011, der Beginn des „arabischen Frühlings“, zum Epochenjahr werden.

Zusatztext

Schlüsseljahr 1917

Ein Text, der sich für den Vergleich mit den Aussagen Hagen Schulzes anbietet, ist 2004 in einer Studie des Historikers Peter März erschienen, der das „Schlüsseljahr 1917“ folgendermaßen bewertet:

In der klassischen deutschen Zeitgeschichtsschreibung, wie sie nach 1945 etabliert wurde, firmiert das Jahr 1917 als welthistorisches Schaltjahr. Wesentlicher Grund für diese Terminierung war nicht einfach, dass sich entscheidende Großmächte mitten im Ersten Weltkrieg tief greifend wandelten und neu positionierten. [...] Zeitgeschichtlich aber wohl noch bedeutsamer war, dass die nun in Petrograd herrschenden Bolschewiki die herkömmlichen Formen zwischenstaatlichen Lebens grundsätzlich nicht akzeptierten, den Europa zerfleischenden Krieg in eine Weltrevolution umzufunktionieren suchten, die alle bürgerlichen Ordnungsformen beseitigt hatte, und zugleich die klassischen Formen herkömmlicher Diplomatie kompromittierten: Die durch das zaristische Russland mit seinen Alliierten geschlossenen Geheimverträge wurden veröffentlicht. Damit wurde nicht wenig zur Entlarvung des Imperialismus der Westalliierten beigetragen. Und schließlich zog am Horizont jene Konfliktlinie zwischen westlich-pluraler Ordnung und kommunistischer Diktatur herauf, die erst mit dem Einsetzen des Kalten Krieges 1946/47 voll wirkungsmächtig werden sollte.

Das andere zentrale Element war das Engagement der USA. Obwohl neutral, waren sie doch nie wirklich beiseite gestanden. Einmal hatten die USA seit 1915 vielfache Bemühungen unternommen, die Kriegsgegner an einen Tisch zu bringen. Zum anderen waren sie als stärkste Wirtschafts- und Industriemacht wie auch als erstrangiger Agrarproduzent von vornherein in den Wirtschaftskrieg integriert. Die amerikanischen Zufuhren, vom Getreide bis zur Munition, wurden für Frankreich und Großbritannien ebenso lebenswichtig wie die in den USA aufgenommenen Anleihen. Die britische Blockade Deutschlands wie der Mittelmächte insgesamt verhinderte zugleich die Fortführung des Außenhandels dieser Seite mit Amerika. Wo es doch noch Möglichkeiten gab, wie beim Einsatz einiger weniger deutscher Handels-U-Boote ab 1916, die besonders rare und wertvolle Rohstoffe nach Deutschland brachten, wurden diese genutzt. Aber es war zugleich klar, dass die Sympathien wie die Präferenzen der Majorität in den USA auf der Seite der Alliierten standen. Hinzu kamen die für die amerikanische politische Ordnungsform wesentlichen Elemente von republikanischer Gleichheit, demokratischer Partizipation und „free enterprise“, die sich mit autoritären monarchischen Systemen, in der eigenen Wahrnehmung noch einen Gutteil autoritärer als es den Tatsachen entsprechen mochte, nicht vertrugen.

Peter März, Der Erste Weltkrieg. Deutschland zwischen dem langen 19. Jahrhundert und dem kurzen 20. Jahrhundert, München 2004, S. 164ff.

Ende des Kaiserreiches – eine Revolution?

Seite 64

Lösungen zu den Aufgaben

1.

Die Situation, in der der Reichstag in seiner Bedeutung gestärkt wurde, belastete gleichzeitig das deutsche Parlament und das Ansehen der Demokraten. Prüfe diese Behauptung.

Die militärische Führung des Heeres, für die Niederlage des Deutschen Reiches verantwortlich, weigerte sich absichtlich, diese Niederlage öffentlich einzugestehen und die Verantwortung dafür zu übernehmen. Diese sollte vielmehr der neuen demokratischen Führung „in die Schuhe geschoben“ werden. Nicht zuletzt aufgrund dieses politischen Schachzugs war die entstehende Republik nicht nur in den Augen ihrer Gegner von Anfang an mit der Niederlage im Ersten Weltkrieg und den daraus resultierenden Konsequenzen verbunden. Ein Umstand, der als schwere Hypothek auf der Reputation der Weimarer Republik lasten sollte.

2.

Die Ernennung Eberts zum Reichskanzler war ein Schritt, der in der Verfassung nicht vorgesehen war. Erkläre, warum sich Max von Baden dennoch dazu entschloss.

Max von Baden war im Oktober 1918 als Reichskanzler einer zu gründenden parlamentarischen Monarchie ernannt worden, aber noch auf der Grundlage der alten Verfassung des Kaiserreiches. Nachdem Philipp Scheidemann am 9. November 1918 die Republik ausgerufen hatte, nahm von Baden die Reichsverfassung und damit auch seine Kanzlerschaft als hinfällig an. Mit der eigenmächtigen Ernennung Eberts, dem Führer der stärksten Reichstagspartei, wollte er der neuen Regierung eine bessere Grundlage ermöglichen. Denn der amerikanische Präsident Wilson hatte erklärt, Friedensverhandlungen nur mit einer deutschen Regierung zu führen, die das Vertrauen des Volkes habe.

3.

Beurteile die Haltung der Militärs am Ende des Ersten Weltkrieges.

Individuelle Ergebnisse

Verantwortungslos, charakterlos, zum Schaden des deutschen Volkes: So wie die Kriegsführung der von Ludendorff und Hindenburg geführten OHL war auch ihr Verhalten im Zeichen der militärischen Niederlage. Sie stahlen sich aus der Verantwortung und logen bis an ihr Lebensende über einen angeblichen „Dolchstoß“ der demokratischen Kräfte gegen eine angeblich „im Felde unbesiegte“ Armee.

4.

Nenne Gründe dafür, dass der Erlass M2 schnell veröffentlicht wurde.

Max von Baden sah keine weitere Möglichkeit dafür, den Kaiser auf dem Thron zu halten. Um eine Regierungsübergabe an Friedrich Ebert und die Sozialdemokratie überhaupt zu ermöglichen und radikaleren Kräften entgegenzuwirken, entschied sich von Baden eigenmächtig für die Verkündung der kaiserlichen Abdankung. Von Baden hoffte, so das weitgehende Überleben der bisherigen staatlichen Ordnung sichern zu können.

Seite 65

Lösungen zu den Aufgaben

1.

Begründe, warum die revolutionären Ereignisse fast ausschließlich in Städten stattfanden (M3).

Die Nachricht vom Aufstand verbreitet sich über Zeitungen zunächst in den Städten. Hier verbreiten sich die Ideen vor allem unter den Arbeitern in den Fabriken sehr schnell.

2.

Arbeite heraus, wie in M4 die Lage beurteilt wird.

- Die militärische Lage ist furchtbar ernst.
- Täglich kann die Westfront durchbrochen werden.
- Die OHL und das deutsche Heer sind am Ende.
- Der Krieg ist nicht mehr zu gewinnen.
- Die endgültige Niederlage steht bevor.
- Auf die Truppen ist kein Verlass mehr.
- Ein großer Sieg der Amerikaner steht bevor.
- Das Westheer wird den letzten Halt verlieren, in Auflösung über den Rhein zurückfluten und die Revolution nach Deutschland tragen.
- Ein Waffenstillstand muss herbeigeführt werden.
- Diejenigen Kreise sollen an die Regierung, die dafür verantwortlich sind. Diese sollen den Frieden schließen und die Suppe auslöffeln, die sie Deutschland eingebrockt haben.

3.

Bewerte die Aussage über die neue Regierung in den Zeilen 33 bis 37.

Ludendorff will die Verantwortung für die Niederlage auf die neue zivile Reichsregierung abschieben und gibt in feiger, chauvinistischer und rücksichtsloser Weise den von ihm verachteten demokratischen Politikern die Schuld, die aus diesem Grund aus seiner Sicht die Waffenstillstandsverhandlungen führen sollen. Die Aussage deutet an, was Ludendorff in der Folge in die Tat umsetzt: Die neue zivile Reichsregierung soll der deutschen Öffentlichkeit als „Schuldige“ sowohl für die militärische Niederlage als auch für die Bedingungen des Friedensvertrages „präsentiert“ werden.

Zusatztext

Die politische Lage am 6. November 1918

Ein Mitglied der Obersten Heeresleitung berichtet von einer Besprechung des Reichskanzlers Max von Baden mit führenden Männern der SPD und dem neuen Chef der Reichswehr, General Wilhelm Groener:

Während der Ausführungen des Abgeordneten David war der Staatssekretär Scheidemann [SPD] ans Telefon gerufen worden. Nach wenigen Minuten kam er kreidebleich, vor Aufregung am ganzen Körper zitternd, wieder herein und unterbrach den Abgeordneten David mit den Worten: „Die Abdankungsfrage steht jetzt gar nicht mehr zur Diskussion. Die Revolution marschiert. Eben habe ich die Nachricht erhalten, dass zahlreiche Kieler Matrosen in Hamburg und Hannover die staatlichen Machthaber festgenommen und die öffentliche Gewalt an sich gerissen haben. Das bedeutet: die Revolution!“ Er schloss mit den Worten: „Meine Herren, jetzt gilt es nicht mehr zu diskutieren, jetzt gilt es zu handeln. Wir alle wissen nicht, ob wir morgen noch auf diesen Stühlen sitzen werden.“ Dem aufgeregten Scheidemann gegenüber blieb Ebert jedoch von unerschütterlicher Ruhe. Er erklärte, noch sei nichts entschieden. Was die Frage der Monarchie beträfe, so seien er und Scheidemann im Gegensatz zu den übrigen Herren zwar überzeugte Republikaner, aber die Frage: Monarchie oder Republik habe vorläufig für sie nur eine theoretische Bedeutung. In der Praxis würden auch sie sich mit der Monarchie mit parlamentarischem System abfinden.

Zitiert nach: Wolfgang Michalka und Gottfried Niedhart, Deutsche Geschichte 1918-1933. Dokumente, Frankfurt am Main 2002, S. 14 ff.

1. Fasse die Situation zusammen, die in dem Bericht beschrieben wird. Welche Befürchtungen kommen zum Ausdruck?

Es wird beschrieben, wie die Provisorische Regierung in Berlin Nachricht vom Matrosenaufstand in Kiel erhielt. Schnell ist man sich bewusst, dass nun eine Revolution bevorsteht (wie in ähnlicher Weise im Jahr zuvor in Russland geschehen). Man befürchtet den Sturz der Regierung: „Wir alle wissen nicht, ob wir morgen noch auf diesen Stühlen sitzen werden“.

2. Skizziere die Handlungsmöglichkeiten für die Beteiligten und die möglichen Folgen.

- sich den Aufständischen anschließen; Folgen: Auflösung der provisorischen Regierung, Entstehung einer Militärdiktatur oder einer Räterepublik
- Versuch, Aufstände niederzuschlagen; hierzu Unterstützung durch Reichswehr notwendig → möglicherweise Militärputsch und Errichtung einer Militärdiktatur, Etablierung der Kaisertreuen bzw. Wiedererrichtung der Monarchie
- Aufständische akzeptieren provisorische Regierung → Ausgleich bezüglich der Interessen muss geschaffen werden (eher unwahrscheinlich, da Kommunisten Parlamentarismus ablehnten)

Zusatztext

„Wir neiden Deutschland nicht seine Größe ...“

US-Präsident Woodrow Wilson stellt am 8. Januar 1918 in einer Rede an den Kongress seinen 14-Punkte-Plan vor. Am Ende seiner Rede wendet er sich an die Deutschen und sagt:

Wir neiden Deutschland nicht seine Größe und nicht seine Leistungen. Wir wollen seinen rechtmäßigen Einfluss als Macht nicht schmälern. Wir wünschen Deutschland weder mit Waffen noch mit feindseligen Handelsregelungen zu bekämpfen, wenn es seinerseits willens ist, sich mit uns und den anderen friedliebenden Nationen der Welt auf der Grundlage der Gerechtigkeit, des Rechts und des fairen Umganges miteinander vertraglich zu verbinden. Wir wünschen lediglich, dass es einen Platz der Gleichrangigkeit (a place of equality) unter den Völkern der Welt, der neuen Welt, in der wir jetzt leben, einnimmt und nicht einen dominierenden Platz (a place of mastery).

Wir maßen uns auch nicht an, Deutschland eine Auswechslung oder Änderung seiner Institutionen anzuraten. Doch es ist, offen gesagt, notwendig, und zwar notwendig im Sinn einer Vorbedingung für vernünftige Verhandlungen zwischen uns und Deutschland, dass wir wissen, für wen seine Vertreter sprechen – für die Mehrheit des Reichstages oder für die Militärpartei und die Männer, deren Credo imperiale Herrschaft ist.

Zitiert nach: Heinrich August Winkler, Geschichte des Westens. Die Zeit der Weltkriege 1914-1945, München 2011, S. 86

Stelle fest, was Wilson von Deutschland erwartet.

Wilson erwartet von Deutschland, dass ...

- Deutschland einen Platz der Gleichrangigkeit und nicht der Dominanz unter den Völkern einnehmen soll;
- es im Vorfeld der Verhandlungen klar sein muss, für wen die Vertreter Deutschlands sprechen - für die Mehrheit des Reichstages oder für die „Militärpartei“.

Kompetenzen überprüfen

Seite 67

Zusatzinformation zu M1

William Pape (1859–1920) war ein deutscher Maler und Illustrator. Er spezialisierte sich auf Historienmalerei. Sein Bild „Ein Reich, Ein Volk, Ein Gott“ zeigte beispielsweise die Feierlichkeiten anlässlich des 25. Jahrestages der deutschen Reichsgründung. Durch dieses Bild wurde der kaiserliche Hof auf Pape aufmerksam und kaufte das Bild an. Weitere Auftragsmalereien, wo Pape die Kaiserfamilie porträtieren durfte, folgten.

Lösungen zu den Aufgaben

1.

Interpretiere, wie Kaiser Wilhelm II. auf dem Gemälde (M1) dargestellt wird. Erläutere dabei die einzelnen Elemente des Gemäldes und die Haltung des Kaisers selbst.

Beschreibung ergänzend zur Bildunterschrift: Im Hintergrund sind Teile des Schlosses und Parks von Sanssouci zu sehen. Der Kaiser trägt eine Uniform (Interimsrock des 2. Garderegiments zu Fuß).

Abgebildet sind die fünf ältesten Söhne: Zur Linken des Kaisers, die rechte Hand den Hund tätschelnd, die linke in die Hüfte gestemmt, steht Kronprinz Wilhelm (geb. 6.5.1882), zur Rechten von Auguste Viktoria Prinz Eitel Friedrich (geb. 7.7.1883). Im linken unteren Bildteil laufen Prinz Adalbert (geb. 14.7.1884) und Prinz August Wilhelm (geb. 29.1.1887) Hand in Hand auf den Betrachter zu. Hinter ihnen ist in Mädchenkleidern Prinz Oskar (geb. 27.7.1888) abgebildet.

Das Gemälde zeigt ein Familienidyll. Die Szene wirkt wie der Sonntagsspaziergang einer Familie der deutschen Oberschicht. Der Kaiser trägt keine Krone oder königliches Ornat, sondern nur eine vergleichsweise farblose und unauffällige Uniform. Die Statue Friedrichs II., Schloss und Park verweisen auf die preußische Herrschaftsdynastie und die Verehrung Wilhelms II. für Friedrich II., in dessen Herrschaftstradition er sich damit stellt. Die Matrosenanzüge der Jungen waren eine Modeerscheinung der Zeit in der Oberschicht und auch in England verbreitet, sie lassen sich aber auch mit der „Flottenbegeisterung“ des Kaisers in Verbindung bringen.

2.

Vergleiche die Darstellung (M1) mit der Grundhaltung Wilhelms II. während seiner Regentschaft.

Das als idyllisches Familienbild angelegte Gemälde steht in Kontrast zu der Politik des „Säbelrasselns“, durch die die aggressive Außenpolitik Wilhelms II. gekennzeichnet war und die das vorrangige Ziel verfolgte, Deutschland wieder zu Weltgeltung zu führen. Erst auf den zweiten Blick werden Hinweise auf die Grundhaltung Wilhelms II. deutlich: die Anklänge an Friedrich II. und dessen Macht- und Eroberungspolitik sowie die Matrosenanzüge seiner Söhne, die auf die „Flottenbegeisterung“ des Kaisers hindeuten. Innenpolitisch illustriert das Bild gut den Politikwechsel seit 1890 mit Wilhelm II. als „fürsorglichem Vater“ (Arbeitszeitreform, Versuch der Integration der Arbeiterschaft), der nach der Entlassung Bismarcks ein persönliches Regiment führte.

3.

Erläutere, warum es gefährlich ist, wenn angesehene Persönlichkeiten wie der Universitätsprofessor Treitschke allgemeine Verleumdungen wie „Die Juden sind unser Unglück“ öffentlich äußern (M2). Nimm Stellung, wie die Menschen in einem Staat auf derartige Verleumdungen reagieren müssen.

Das Problem ist, dass Universitätsprofessoren ein hohes gesellschaftliches Ansehen genießen – ganz besonders im 19. Jahrhundert, als Universitätsbildung noch ein Privileg der Oberschicht war – und daher ihr Wort „mehr zählt“. Menschen lassen sich deshalb möglicherweise von ihrer (wissenschaftlichen) Autorität als Experten beeindruckt und übernehmen deren Positionen, ohne nachzudenken oder diese zu hinterfragen.

Bei den Stellungnahmen können die Antworten der Schülerinnen und Schüler weit auseinander gehen. Es sollte aber deutlich werden, dass solchen Verleumdungen nicht nur öffentlich widersprochen werden sollte, sondern dass auch die Meinungsfreiheit begrenzt ist. Es wird zwar keine Zensur geübt, aber nach Art. 5.2 des Grundgesetzes findet sie „ihre Schranken in den Vorschriften der allgemeinen Gesetze, den gesetzlichen Bestimmungen zum Schutze der Jugend und in dem Recht der persönlichen Ehre.“ Solche Aussagen können daher heute auch vor Gericht gebracht werden nach Art. 187 des Strafgesetzbuchs (https://www.gesetze-im-internet.de/stgb/_187.html).

4.

Diskutiert die Frage: „Was hat die heutige Regierung der Bundesrepublik Deutschland mit dem Herero-Aufstand zu tun?“ Bezieht dabei M3 ein.

Weil das Thema große Aktualität besitzt und auch die Frage zum Umgang mit Völkermord durch den Bundestagsbeschluss von 2016 zum Genozid an den Armeniern – also nach Fertigstellung des Schulbuches – neue Aspekte und Grundlagen eröffnet hat, sollten hier aktuelle Materialien hinzugezogen und die unterschiedlichen Positionen diskutiert werden.

Anbei exemplarisch zwei Artikel, die bei Bearbeitung des Lehrermaterials aktuell waren. Wenn auch in englischer Sprache, so ist besonders der Artikel von Alexactus Kaure lesenswert, weil er einen Einblick in die namibische Position gibt:

- Jürgen Zimmerer, Doch kein Völkermord? Warum der Genozid an den Nama und Herero nicht für journalistische Spiele taugt, in: IPG Journal, 18.7.2016, <http://www.ipg-journal.de/regionen/afrika/artikel/detail/doch-kein-voelkermord-1536/>
- Alexactus Kaure, Will there be a denouement to the genocide case?, in: The Namibian, 28.6.2016
- <http://www.namibian.com.na/index.php?id=42261&page=read>

5.

Begründe, warum die Postkarte keine angemessene Kritik an den Zielen der Frauenbewegung ist (M4).

Die Postkarte zeigt eine satirisch-überspitzte Umkehrung des für das beginnende 20. Jahrhundert typischen Verhältnisses von Mann und Frau. Übertrieben ist sicher, dass der abgebildete Mann Frauenkleidung trägt und die Frauen Männerkleidung. Auch die Mimik und Gestik, die sich Frauen von Männern auf dieser Karte aneignen, ist übertrieben. Weiterhin bleibt fraglich, ob Frauen beispielsweise wirklich im Schützenverein sein wollten (typisch männliche Vorliebe). Durch diese übertriebene Sichtweise wird die Karte jedoch erst richtig amüsant und der Betrachter sieht noch etwas genauer hin.

Die Aussage der Karte ist: Die Frauen wollen nur das tun, was die Männer heute machen (in der Freizeit, ohne Arbeit!) und die Männer sollen zukünftig die Hausarbeit machen. Damit findet keinerlei Auseinandersetzung mit inhaltlichen Positionen der Frauenbewegung statt und es handelt sich insofern auch nicht um eine „angemessene Kritik“. Vergleiche dazu die Darstellung und Materialien auf S. 24.

6.

Bebel hielt die Rede, von der in M5 ein Auszug abgedruckt ist, nach den sogenannten Marokkokrisen. Beurteile, ob er eine zeittypische Meinung vertrat.

Individuelle Ergebnisse

Die Rede Bebels am 9. November 1911 stand im Zeichen der zweiten Marokko-Krise („Panthersprung nach Agadir“; siehe Seite 42f.) und war die letzte außenpolitische Reichstagsrede des SPD-Vorsitzenden; im Rückblick also gleichsam sein außenpolitisches Vermächtnis.

Die in Bebels Rede zum Ausdruck gebrachte Überzeugung (die er hier warnend vortrug), dass ein kommender Krieg das Ende der Welt bzw. der gesellschaftlichen und politischen Ordnung, wie die Menschen (in Europa) sie kannten, bedeuten würde („Kladderadatsch“), teilten damals sowohl in Deutschland als auch in anderen Ländern Europas nur eine Minderheit der Frauen und Männer (zurückgegriffen werden kann auf die Darstellungen auf S. 19 und S. 50 sowie auf die Materialien S. 21). Die Annahme, dass in nächster Zeit in Europa ein großer Krieg bevorstände, wuchs zwar seit der Jahrhundertwende von Jahr zu Jahr, Bücher erschienen hierzu in hohen Auflagen (Friedrich von Bernhardi, Deutschland und der Nächste Krieg (1912); Wilhelm Lamszus, Das Menschenschlachthaus. Bilder vom kommenden Krieg (1912)), doch war dies zugleich begleitet von einer verbreiteten Sehnsucht nach dem Krieg, der von einer als „öde“ empfundenen Friedenszeit „erlösen“ sollte. Bebels Warnung stand also im diametralen Gegensatz zu den Vorstellungen und Wünschen vieler anderer Zeitgenossen, die sich den Krieg als Ausweg in ein neues heroisches Zeitalter erhofften. Die „Stahlgewitter“ des Ersten Weltkrieges aber wurden tatsächlich das prophezeite „Menschenschlachthaus“: Zehntausende starben täglich ohne jeglichen militärischen Gewinn. In Europa gingen buchstäblich „die Lichter aus“ (so der britische Außenminister Grey 1914).

Der Schriftsteller Georg Heym notierte im Jahr 1910 in sein Tagebuch:

Dieser Friede ist so faul, ölig und schmierig wie eine Leimpolitur auf alten Möbeln. [...] Es scheint immer das gleiche, so langweilig, langweilig, langweilig. Es geschieht nichts, nichts, nichts. Wenn doch einmal etwas geschehen wollte, was nicht diesen faden Geschmack der Alltäglichkeit hinterlässt. [...] Würden einmal wieder Barrikaden gebaut. Ich wäre der erste, der sich darauf stellte, ich wollte noch mit der Kugel im Herzen den Rausch der Begeisterung spüren. Oder sei es auch nur, dass man einen Krieg begänne, er kann ungerecht sein. Zitiert nach: Jens Malte Fischer unter Mitarbeit von Tamara Barzantny, Anthologie zur Spiegelung der Ersten Weltkrieges in Lyrik, Prosa und Autobiografie, in: Die letzten Tage der Menschheit. Bilder des Ersten Weltkrieges. Eine Ausstellung des Deutschen Historischen Museums, Berlin 1994, S. 60

7.

Der Erste Weltkrieg gilt heute für viele Historiker als die „Urkatastrophe Europas“. Nenne Gründe für diese Beurteilung. Prüfe, ob Feldpostbriefe als Quellen für diese Einschätzung des Krieges ausreichen (M6).

Individuelle Ergebnisse

Gründe für die Beurteilung: hier sind besonders die Dimensionen des Krieges als weltumspannender Konflikt, mit unvorhergesehener Dauer und Heftigkeit (Stellungskrieg, industrieller Krieg) und dessen Folgen (Russische Revolution → Ost-/Westteilung Europas, Versailler Vertrag → Aufstieg der NSDAP → Zweiter Weltkrieg).

Der Erste Weltkrieg ...

- forderte Millionen Tote;
- war durch Kriegslauf und Diktatfrieden (Versailler Vertrag) eine der Voraussetzungen für den Aufstieg Hitlers und der NSDAP in Deutschland und damit für den Zweiten Weltkrieg und den Holocaust;
- ermöglichte die bolschewistische Oktoberrevolution unter der Führung Lenins in Russland und damit den Aufstieg der Sowjetunion; die Teilung Europas und der Kalte Krieg nach 1945 waren Folgen dieser Entwicklung.

Feldpostbriefe einzelner Soldaten können Aufschluss über deren persönliches Erleben und Empfinden sowie den Alltag an der Front bieten. Zur historischen Interpretation größerer (internationaler) Zusammenhänge kann diese Quellenart aber nur wenig beitragen, da sie nur eine individuelle Perspektive – zudem in der Regel unter Zensur des Militärs – widerspiegeln und noch aus dem Krieg selbst stammen, während für eine Beurteilung der Blick auf ein abgeschlossenes Geschehen in der Vergangenheit notwendig ist, wenn auch dessen Folgen bekannt sind.

Schulin, Ernst, Die Urkatastrophe des zwanzigsten Jahrhunderts, in: Wolfgang Michalka (Hrsg.), Der Erste Weltkrieg. Wirkung, Wahrnehmung, Analyse, München 1994, S. 3-27
Der [Deutschlandfunk](#) thematisiert die „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“.
[Gespräch mit den beiden Germanisten Christian Meierhofer und Michael Schikowski](#) über die Frage, wie die „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“ zu erklären ist

8.

*Erläutere die Überlegungen Lenins (M7). Was haben sie mit der Oktoberrevolution zu tun?
Tipp: Lies dazu nochmals S. 60 f.*

Nach Lenins Vorstellungen war die völlige Umgestaltung des zaristischen Russland eine der Grundvoraussetzungen für eine erfolgreiche Revolution. Der bis 1917 existierende „Staat“ war durch eine vollkommen anders gestaltete Verwaltungs-, Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung abzulösen. Solange noch Überreste dieses „Staates“ existierten, konnte die Form von „Freiheit“, die Lenin in seinen Theorien vorschwebte, nicht erreicht werden. Erst wenn die Menschen die revolutionären Prinzipien verinnerlicht hätten und freiwillig im Sinne der Revolution agieren würden, wäre ein Zustand wahrer „Freiheit“ erreicht. Daher lehnten die Bolschewisten die parlamentarische Demokratie ab und versuchten mit Mitteln der Gewalt ihre Vorstellungen durchzusetzen.

9.

Informiere dich über den „Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge“ (M8). Warum und wie erinnert er an Kriege?

Der Volksbund wurde nach dem Ersten Weltkrieg gegründet, um sich um die Pflege von Gräbern deutscher Soldaten im Ausland zu kümmern. Nach 1945 kam die Pflege von im Ausland befindlichen Kriegsgräbern im Zweiten Weltkrieg gefallener deutscher Soldaten hinzu.

Auf seiner [Internetseite](#) und seinem eigenen [Youtube-Kanal](#) stellt der Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge seine Zielsetzung und Aufgaben vor.

10.

Recherchiere, ob es in deinem Schul- oder Wohnort Kriegerdenkmäler aus der Zeit zwischen 1848 und 1933 gibt. Interpretiere sie mithilfe von S. 23 und vergleiche sie im Hinblick auf Standort, Symbole und Gesamtaussage.

Individuelle Ergebnisse

Kriegerdenkmäler in Deutschland erinnern in der Regel ausschließlich an gefallene deutsche Soldaten vor allem des Ersten und Zweiten Weltkrieges; vereinzelt auch an in anderen Kriegen gefallene deutsche Soldaten. Die Erinnerung ist somit auf Soldaten beschränkt. An zivile Opfer in der Heimat oder andere Opfergruppen wird auf diese Weise kaum bzw. gar nicht erinnert.

- Hilfreich kann die [Übersicht zu Kriegerdenkmälern in der Wikipedia](#) sein, siehe
- sowie die sehr umfassende Sammlung der Webseite „[Denkmalprojekt](#)“ unter sein.

Alternativ kann auch eine „virtuelle Exkursion“ durchgeführt werden, die darüber hinaus auch einen internationalen Vergleich von Kriegerdenkmälern z.B. in Frankreich ermöglicht. Ein Unterrichtsentwurf dazu findet sich in der Zeitschrift Geschichte lernen 159/160 (2014), S. 46-52: „Kriegerdenkmäler im Vergleich. Virtuelle Exkursionen mit Google Streetview“